

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum



ISSN 1435-8387

Ausgabe 3/2026

SCHAM UND SCHULD

Nancy Janz:
Die Scham muss die Seite wechseln?!
Über sexualisierte Gewalt,
Beschämung und Verantwortung

Bettina Wittmann-Stasch
Scham, Schuldgefühl und
Beschämung. Eine seelsorgliche
Perspektive

Kristina Wollnik-Hagen
Warum Scham im Religions-
unterricht thematisiert
werden sollte



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial <i>Silke Leonhard</i>	3
➤ GRUNDSÄTZLICH	
Zwischen Nacktheit und Erkenntnis.	
Die konstruktive Macht der Scham in der Hebräischen Bibel <i>Alexandra Grund-Wittenberg</i>	4
Scham und Enthemmung. Über Hass-Mails und falsche Könige <i>Klaas Huizing</i>	8
Menschenwürde und Scham <i>Stephan Marks</i>	11
Die Scham muss die Seite wechseln?! Über sexualisierte Gewalt, Beschämung und Verantwortung <i>Nancy Janz</i> . . .	16
Erfahrungen von Scham und das Eingeständnis von Schuld.	
Warum wir die kirchlichen Sockel abbauen müssen <i>Kerstin Gäfgen-Track</i>	21
Momentaufnahmen zur Notwendigkeit einer erneuerten Schamsensibilität <i>Christina-Maria Bammel</i>	26
Scham im Kontext religiöser Diversität.	
Verletzlichkeit und Macht in interreligiösen Bildungsprozessen <i>Edda Strutzenberger-Reiter</i>	31
Scham, Schuldgefühl und Beschämung. Eine seelsorgliche Perspektive <i>Bettina Wittmann-Stasch</i>	35
➤ NACHGEFRAGT: „DEUTSCHE SCHULD“	
„Deutsche Schuld“. Scham und Schuld als Thema in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kontext der Antisemitismus-Debatte	37
„Deutsche Schuld“. Inwiefern spielt deutsche Schuld in der heutigen Antisemitismus-Debatte (noch) eine Rolle? <i>Sebastian Werner</i>	44
„Deutsche Schuld“ in der Gedenkstättenarbeit. Scham und Schuld als Thema in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen <i>Tim-Jonas Beisel</i>	45
➤ PRAKTISCH	
gelesen: Henrik Szántó: Treppe aus Papier. Ein Haus erzählt <i>Sabine Schroeder-Zobel</i>	47
gesehen: „Karla“ – Die Würde des Kindes ist unantastbar <i>Anja Klinkott</i>	48
gelesen: Anika Landsteiner: Sorry not sorry. Über weibliche Scham <i>Linda Frey</i>	50
Die Scham muss zur Sprache kommen. Warum Scham im Religionsunterricht thematisiert werden sollte – mit einem Praxisimpuls <i>Kristina Wollnik-Hagen</i>	52
Gefühlsklecksmonsterkarten. Einsatz in Lerngruppen <i>Kerstin Hochartz</i>	57
➤ BETRIFFT	
Wichtige Veränderungen im Online-Auftritt zum Religionsunterricht in Niedersachsen <i>Dorothea Otte</i>	59
➤ INFORMATIV	
Filme zu Scham und Schuld <i>Anja Klinkott</i>	62
Landeskirche Hannovers trauert um Christiane Kürschner	64
In eigener Sache: Neue Impulse für das RPI Loccum. Dr. Christiane Rösener verstärkt das Team	66
Nachruf auf Prof. Dr. Ulrich Becker <i>Harry Noormann und Friedrich Johannsen</i>	67
Buch- und Materialbesprechung	68
Linksammlung zum Thema Sexualisierte Gewalt in Kirche und Schule	69
Impressum und Jahresprogramm 2027.	71



Liebe Kolleg*innen!

Scham und Schuld – ein heikles und gewichtiges Thema. Dieses Heft nimmt anthropologische und religiöse Fragen auf, beleuchtet damit verbundene Erscheinungen in Gesellschaft, Kirche und Schule, greift entsprechende Diskurse auf und will Denk- sowie Praxisperspektiven zu ent-decken geben. Die Lektüre möge zu einer theologisch und religionspädagogisch verantworteten Haltung ermutigen.

Die Themen sind prominent, aber auch grundsätzliche Fragen müssen gestellt werden. Was meint Scham, in welchem Verhältnis steht sie zu Schuld? Die deutsche Geschichte ist ohne diese Bezüge nicht denkbar. Neuere politische Artikulationsweisen scheinen Schamgrenzen abzubauen bis hin zu faktischen Beschämungen anderer Menschen. Aus diesem Grund fliegt der Loccumer Pelikan diesmal mit einem Schwergewicht auf Grundsatzartikeln.

Schon biblische Grundlagen weisen auf eine Vielfalt von Schamphänomenen hin; welche fundamentaltheologischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind, legt die biblische Theologin Alexandra Grund-Wittenberg dar. Im ethischen Kontext steht Klaas Huizings Essay zu Scham inmitten der Möglichkeiten und Grenzen von Redefreiheit. Den Zusammenhang einer differenzierenden Phänomenologie der Scham und Menschenwürde stellt der Soziologe Stephan Marks mit Blick auf Schule und Religionsunterricht her. Das Skandalon sexualisierter Gewalt in Kirche fassen die drei folgenden Artikel aus unterschiedlichen Perspektiven an: Die Leiterin der Fachstelle für sexualisierte Gewalt und ehemalige Sprecherin der Betroffenenvertretung im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt der EKD Nancy Janz markiert einen notwendigen Perspektivenwechsel. Die Bevollmächtigte der Konföderation und Bildungsdezernentin Kerstin Gäfgen-Track betrachtet aus ekklesiologischer Perspektive das Verhältnis von Scham

und Schuld hinsichtlich kirchlicher Verantwortung. Und die Braunschweiger Landesbischöfin Christina-Maria Bammel legt das Augenmerk auf die christologische Perspektive geforderter Sensibilität. In interreligiös erweiterten Bezügen stellt Edda Strutzenberger-Reiter Maßgaben einer Scham- und diskriminierungssensiblen Religionspädagogik im Kontext religiöser Diversität dar. Anhand einer Fallgeschichte zeigt Bettina Wittmann-Stasch (schul-)seelsorgliche Perspektiven für verantwortungsvolles religionspädagogisches Handeln auf. Weitere Statements, Materialien und Lehr-Lernimpulse unterstreichen den Diskurs und laden zum achtsamen Denken und Tun ein.

Das neue Fach Christliche Religion ist gestartet: mal zurückhaltender, mal mit Vollgas. Das RPI und die anderen ev. und kath. religionspädagogischen Arbeitsorte in Niedersachsen bieten zahlreiche Fortbildungen und Hilfen für die Einführungsphase, aber auch Material und Beratung an. Achten Sie bei der Suche nach Fortbildungen gern auf die Kennzeichnung des CRU-Logos.

Unser DANKE gilt Ihnen für die Inanspruchnahme unserer Arbeit und für Ihre Unterstützung in diesem Jahr. Wir sind selbstverständlich auch 2027 weiterhin gern für Sie da. Zum kommenden Jahresprogramm auf unserer Website www.rpi-loccum.de/veranstaltungen gelangen Sie über den QR-Code auf der vorletzten Seite in diesem Heft.

Einen hoffnungsfrohen Winter Ihnen, frohe Advents- und Weihnachtszeit – kommen Sie gut in ein würdiges neues Jahr!

Herzlich mit dem ganzen RPI
Ihre

Silke Leonhard

Prof. Dr. Silke Leonhard
Rektorin



Michelangelo: „Versuchung und Vertreibung aus dem Paradies“ (1508–1512)
Fresko an der Decke der Sixtinische Kapelle in Rom.
Foto: Wikimedia (public domain).

ALEXANDRA GRUND-WITTENBERG

Zwischen Nacktheit und Erkenntnis

Die konstruktive Macht der Scham in der Hebräischen Bibel

Scham ist verborgen und ambivalent zugleich

Scham ist ein wirkmächtiges Gefühl, das aber oft im Verborgenen wirkt.¹ Vielleicht erklärt das auch, warum ihre Bedeutung in der Theologie erst seit wenigen Jahrzehnten verstärkt wahrgenommen wurde.² Im Umfeld der Theologie wurden wichtige Einsichten zur Scham teils stärker unter psychologischen,³ teils stärker unter ethischen⁴ Gesichtspunkten entwickelt, die auch für die theologischen Disziplinen von großer Bedeutung sind. In diesem Beitrag möchte

ich kurz darauf eingehen, welche Aspekte von Scham ich für besonders wichtig halte, um alttestamentliche Aspekte von Scham im Verhältnis zu Schuld bzw. zu Sünde zu erhellen.

Scham ist ein Gefühl, das Menschen nach Möglichkeit geheim halten und meist mit sich selbst ausmachen. Gerade weil sie verborgen bleibt, kann Scham sowohl im Inneren einer Person als auch im äußeren Verhalten eine große Wirkkraft entfalten. Nach einer Formulierung des Soziologen Sighard Neckel ist Scham das „vielleicht heimlichste ... Gefühl in der modernen Gesellschaft, das nicht nur in sich schon den Wunsch weckt, sich zu verbergen, sondern selbst noch verborgen wird, weil es sich mit den Maximen der Selbstachtung so wenig verträgt“.⁵

Sie weckt nicht nur den Wunsch, sich selbst zu verbergen, sondern wird zusätzlich ver-

¹ Zur Vertiefung des hier Dargestellten und ausführlichere exegetische Diskussionen vgl. Grund-Wittenberg / Poser (Hg.), *Macht*; Grund-Wittenberg, *Scham*.

² Vgl. u.a. *Werden, Schamkultur*; Huizing, *Scham*.

³ Vgl. aus den letzten Dekaden v.a. Seidler, *Blick*; Briegleb, *Scham*.

⁴ Vgl. u.a. Rappe, *Scham*; Lotter, *Scham*.

⁵ Neckel, *Status*, 21.

schwiegen, weil sie schlecht mit dem Ideal der Selbstachtung vereinbar ist. Scham ist zugleich ein soziales und ein auf das eigene Selbst bezogenes Phänomen. Häufig entsteht sie dadurch, dass Menschen von anderen beschämt werden, etwa durch Bloßstellung oder Grenzverletzungen. Als Mittel sozialer Herabsetzung wird Beschämung im Zusammenleben oft bewusst oder unbewusst eingesetzt und eingeübt. Ihre tiefste Wirkung entfaltet Beschämung jedoch erst, wenn sie in das Selbstverständnis der Betroffenen eindringt und diese *sich selbst* (be-)schämen. Diese zerstörerische Selbstobjektivierung – also das Übernehmen des entwürdigenden Blicks der anderen auf sich selbst – hat bereits Jean-Paul Sartre eindrücklich beschrieben:

„Die reine Scham ist nicht das Gefühl, dieser oder jener tadelnswerte Gegenstand zu sein; sondern überhaupt ein Gegenstand zu sein, das heißt, mich in einem degradierten, abhängigen und starr gewordenen Gegenstand, der ich für Andere geworden bin, wiederzuerkennen.“⁶

Scham hat jedoch nicht nur negative Seiten, sie ist ambivalent und besitzt auch konstruktive Aspekte. Als Grundaffekt ermöglicht sie es Menschen, sich selbst aus der Perspektive anderer wahrzunehmen. Wer fähig ist, sich zu schämen, entwickelt zusammen mit Empathie auch Taktgefühl, d.h. er oder sie gewinnt ein Gespür für die Schamgrenzen Anderer, und dadurch entsteht die Fähigkeit, die Würde und Integrität anderer Menschen zu achten. Scham ist daher auch eine Voraussetzung für eine Kultur, die die Würde des Menschen schützt.

Scham und Schuld: Zur Verknüpfung von Scham und Ethos

Das Verhältnis zwischen Scham und Schuld ist vielschichtig, oft überschneiden und vermischen sich beide, auch in alttestamentlicher Wahrnehmung. Scham, die aus eigenem moralischen Fehlverhalten entsteht, ist aber nur eine mögliche Form von Schamerfahrung. Scham kann ja auch durch absichtliche Rufschädigung durch andere oder körperliche Mängel ausgelöst werden. Im Alten Testament wird Scham zwar auch mit sozial unangemessenem Verhalten verbunden, etwa mit der Verletzung von Loyalitätsbeziehungen. Doch oft sind Scham und Beschämung an konkrete ethische oder theologische

Maßstäbe gebunden. So sollen und wollen diejenigen nicht beschämt werden, die auf JHWH vertrauen oder seine Gebote halten.⁷ Das betende Ich in Ps 25,2f. bittet darum, nicht zuschanden zu werden und nicht den Feinden zu unterliegen. Unmittelbar danach folgt die Gewissheit, dass die auf JHWH Hoffenden vor Scham bewahrt bleiben; dagegen sollen diejenigen beschämt werden, die ohne Grund treulos handeln:

²Mein Gott, auf dich vertraue ich;
lass mich nicht zuschanden werden,
lass meine Feinde nicht über mich jauchzen!

³Auch werden alle, die auf dich harren, nicht
beschämt werden;
es werden beschämt werden, die treulos han-
deln ohne Ursache.

Andere biblische Texte kündigen Beschämung für Verehrer anderer Götter,⁸ Übeltäter,⁹ die Feinde Israels und in den Psalmen die Gegner des Beters an.¹⁰ In den Proverbien werden etwa Faulheit oder respektloses Verhalten gegenüber den Eltern als beschämend dargestellt.¹¹ Nach Esr 9,3-6 sind Israels Sünden Anlass zur Scham vor Gott:

³Als ich dies hörte, zerriss ich mein Gewand und mein Obergewand und raufte mein Haupthaar und meinen Bart und setzte mich bestürzt hin.
⁴Und bei mir versammelten sich alle, die über die Worte des Gottes Israels erschrocken waren wegen des Treubruchs derer, die aus der Exilierung gekommen waren; und ich saß bestürzt da bis zum Abendopfer.

⁵Und um das Abendopfer stand ich auf von meiner Buße mit zerrissenem Gewand und Obergewand und fiel auf meine Knie und breitete meine Hände aus zu JHWH, meinem Gott,
⁶und sprach: Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott; denn unsere Missetat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis an den Himmel.

In Esra 9 reagiert Esra auf die Verfehlungen des Volkes mit Gesten der Selbsterniedrigung, etwa durch das Zerreißen seiner Kleider

”
Wer fähig
ist, sich zu
schämen,
gewinnt ein
Gespür für die
Schamgrenzen
anderer. Scham
ist daher
auch eine
Voraussetzung
für eine Kultur,
die die Würde
des Menschen
schützt.

“

⁶ Sartre, Sein, 381; „reconnaître“ wäre hier jedoch besser mit „anzuerkennen“ zu übersetzen.

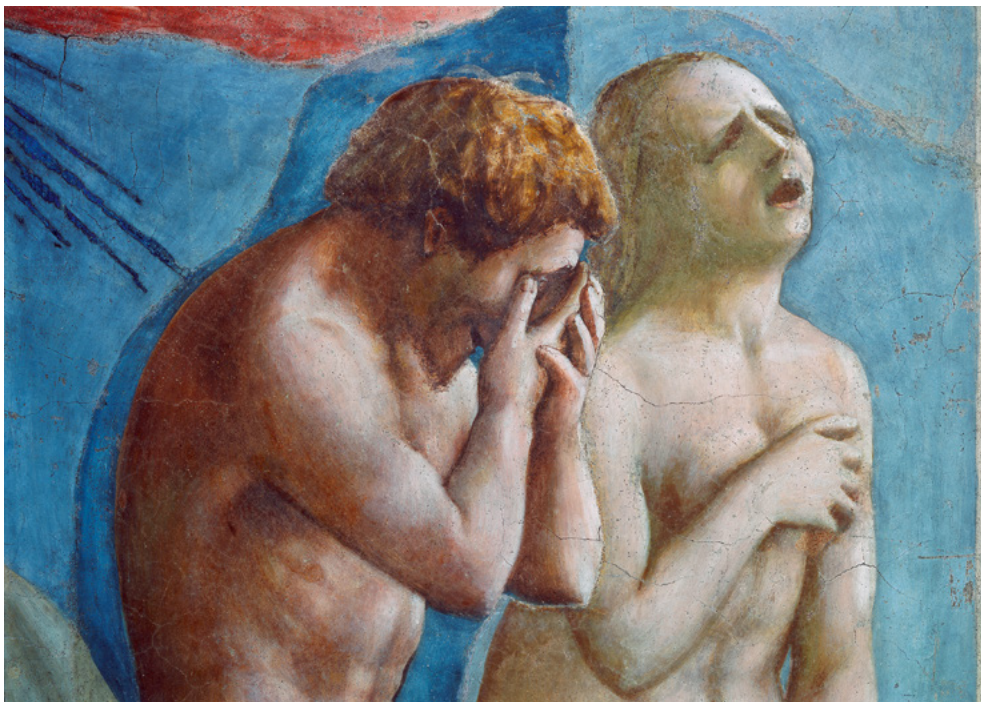
⁷ Vgl. Ps 14,6; 22,6 25,2.3.20; 31,2.18; 37,19; 71,1; 127,5. Oft wird auch ganz Israel zugesagt, sich nicht schämen zu müssen: Jes 29,22; 41,11; 45,24; 49,23; 54,4; Joel 2,27; Zef 3,11.

⁸ Jes 42,17; 44,9.11.16.17; Jer 51,17.47; Ps 97,7.

⁹ Daher die Vielzahl der Belege in prophetischen Anklagereden und Unheilsankündigungen, im Einzelnen: Hos 2,7; 4,18; 10,6; Mi 3,7; Jer 2,26; 3,26; 6,14; 8,9.12; 9,18 etc.; Ez: 16,52.63; 36,32; Joel 1,11; 2,26; Sach 13,4.

¹⁰ Vgl. hierzu im Einzelnen Ps 6,11; 25,3; 31,18; 35,4.26; 40,15; 44,8; 53,6; 70,3; 71,13.24; 83,18; 86,17; 109,28; 119,78; 129,5; vgl. Jes 26,10; 65,17; 66,5; Jer 17,18; 20,11; Mi 7,16; Sach 9,5; 10,5.

¹¹ Prov 10,5; 12,4; 19,26.



Das Fresko „Die Vertreibung aus dem Paradies“ von Masaccio in der Brancacci-Kapelle in Florenz (ca. 1425) stellt sehr eindringlich Schmerz, Scham und Verlust dar.
© akg-images/
Rabatti & Domingie

und das Ausraufen der Haare. Diese körperlichen Ausdrucksformen sind typische Zeichen von Scham und Bestürzung. Später bringt Esra seine Scham auch sprachlich zum Ausdruck, indem er bekennt, nicht einmal den Blick zu Gott erheben zu können, d.h. die Scham äußert sich hier also sowohl leiblich als auch verbal. Zugleich geht das Schuldbekenntnis ausdrücklich mit der Scham einher, und hier zeigt sich die konstruktive Seite der Scham: Indem diese öffentlich eingestanden wird, ermöglicht sie Verantwortungsübernahme; und so wird im gemeinsamen Gebet ein Prozess der Umkehr eingeleitet.

Dass der Fähigkeit zur Scham im alten Israel ein hoher Wert zukommt, zeigt sich auch daran, dass sie bereits in der nichtpriesterlichen Urgeschichte verankert wird. Die Paradieserzählung lässt sich sogar als Ursprungserzählung auch der menschlichen Schamfähigkeit lesen.

Das Verhältnis von Scham und Sünde in der Paradieserzählung

Die hohe Bedeutung der Scham als grundlegender menschlicher Fähigkeit zeigt sich besonders deutlich in ihrer erstmaligen Darstellung in der Paradieserzählung von Genesis. Die traditionelle Deutung, das Streben nach Erkenntnis sei sündhafte Hybris, wird in der Exegese nun in der Regel kritisch hinterfragt. Doch eben-

so wird eine rein positive Lesart, die Gen 3 als notwendigen Entwicklungsschritt der Menschheit versteht, dem vielschichtigen Text nicht ganz gerecht – ihre durchgängigen Ambivalenzen dürfen nicht unterschätzt und die mehrstufigen Brechungen im Gottesverhältnis nicht unterbewertet werden. Diese zeigen sich in der Übertretung des göttlichen Gebots (Gen 3,1-6), in der Flucht vor Gott (3,8) und in der Verweigerung persönlicher Verantwortung (3,12-13). Hinzu kommt der Verlust des Zugangs zum ewigen Leben (3,22) und der Verlust der unmittelbaren, heilvollen Gottesnähe (3,23),

d.h. der Sündenfall ist zumindest nicht nur ein Glücksfall!

Nach heutigem exegetischem Konsens handelt es sich bei Gen 3 auch nicht um eine klassische „Sündenfallerzählung“. Begriffe für Sünde fallen nicht hier, sondern erstmals in Gen 4,7 (*ḥaṭāʾt*) bzw. 4,13 (*ʿāwôn*). In Gen 3 wird nicht ausdrücklich von Sünde gesprochen, aber sehr explizit von Scham. Diese Thematik wird bereits in Gen 2,25 vorbereitet:

Und die beiden waren nackt, der Mensch und seine Frau, doch sie schämten sich nicht.

Nach Gen 2,25 wird der Blick des anderen auf die eigene Nacktheit noch nicht als beschämend empfunden.

In der Rezeptionsgeschichte der Erzählung wurde die Scham ebenso wie die Erkenntnis von Gut und Böse oft mit dem Erwachen der Sexualität verknüpft – eine Deutung, die auch mit der langen, sexualisierenden Lesart der sogenannten Sündenfallerzählung zu tun hat. Doch weder bezeichnet das hebräische Wort *bwš q.* (sich schämen) sexuelle Scham, noch meint *yd' q.* ‚erkennen‘ hier geschlechtlichen Verkehr. Und auch die Bezeichnungen für „nackt“ tragen keine sexuelle Nebenbedeutung.¹² Zudem ist bereits vor Gen 2,25 von Geschlechtlichkeit und der Zusammengehörigkeit von Mann und Frau die Rede. Das bedeutet, dass Geschlechtlichkeit grundsätzlich positiv als Teil des Mensch-

¹² Gen 4,1; 19,5,8; Num 31,17; 1 Kön 1,4 jeweils mit dem Objekt im Akk.

seins dargestellt wird. Ja, im Zusammenhang von Gen 2,23-25 ist sie gerade nicht notwendig mit Scham verbunden. Dass sich Schamgefühl und sexuelle Reife jeweils eigenständig entwickeln, entspricht sowohl modernen entwicklungspsychologischen Einsichten als auch der Darstellung der Urgeschichte: Gen 2-3 erzählt also die Entwicklung des Menschen zugleich als Geschichte der Menschheit wie auch als Grundmuster individueller Entwicklung.

Das Menschenpaar wird nach Gen 3,22 durch den Genuss der Frucht in gewisser Weise „wie Gott“ hinsichtlich der Erkenntnis von Gut und Böse. Die Schlange hatte dies sogar – vermeintlich – zutreffend angekündigt. In Gen 3,7 jedoch zeigt der Erzähler ironischerweise nur die Kehrseite der neu gewonnenen Erkenntnis:

„Da wurden ihrer beider Augen geöffnet, und sie erkannten, dass sie nackt waren; und sie hefteten Feigenlaub zusammen und machten sich Schurze.“

Den Menschen gehen die Augen auf, sie erkennen ihre Nacktheit. Nach dem Essen der Frucht nehmen sie nun wahr, dass sie im Blick des anderen stehen, und erleben körperliche Scham. Jetzt erkennen sie ihre eigene Ehrlosigkeit – sowohl vor anderen Menschen als auch vor Gott – und fertigen sich aus Feigenblättern eine Bedeckung.

Aus Angst verstecken sich die Menschen vor Gott. Nach ihrer eigenen Aussage geschieht dies nicht wegen eines schlechten Gewissens über die Übertretung; vielmehr fürchten sie sich aufgrund ihrer Nacktheit, also aus Scham. Auch Gott schließt aus ihrer Scham, dass sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. D.h. die Scham erscheint hier nicht als Folge der Sünde, sie tritt vielmehr unmittelbar mit dem Essen der Frucht und der Erkenntnis von Gut und Böse ein. Scham ist demnach keine bloß negative Konsequenz, sondern eine Mitgift der Erkenntnis von Gut und Böse; insofern wird ihre konstruktive Dimension betont. Denn Scham und Schamangst können auch vor falschem Handeln bewahren.

An Gen 3 tritt also eine konstruktive Dimension der Scham hervor: Die Fähigkeit, sich selbst aus der Perspektive eines anderen wahrzunehmen und sich zu schämen, erscheint dort als Folge der Erkenntnis von Gut und Böse. Diese Fähigkeit wird sogar als eine gottähnliche Begabung verstanden: Die „geöffneten Augen“ stehen nicht nur für Selbsterkenntnis, sondern auch für moralisches Urteilsvermögen. Gen 3 traut der menschlichen Erkenntnisfähigkeit einiges zu, aber auch nicht zu viel. Denn dass die Erkenntnis von Gut und Böse nicht automatisch

zu gutem Handeln führt, macht nur wenige Zeilen weiter die in Gen 4 folgende Erzählung vom Brudermord Kains an Abel deutlich.

Die Gefahren der Beschämung und die Aufgabe einer Kultur der Würde

Abschließend möchte ich die besondere Sensibilität alttestamentlicher Texte gegenüber den Gefahren der Beschämung noch einmal hervorheben. Denn das alttestamentliche Ethos misst dem Schutz vor Spott und Erniedrigung großes Gewicht bei. So darf nach Ps 15,3 nur derjenige zum Tempel hinaufziehen, der seinen Mitmenschen nicht schmäht. Und nach Spr 17,5 verhöhnt, wer einen Armen verspottet, zugleich dessen Schöpfer. Diese Linie wird in der rabbinischen Tradition konsequent weitergeführt. Bawa mezia 58,b formuliert:

„Jeder, der das Gesicht eines Gefährten vor den Vielen erleichen läßt, ist, als ob er Blut vergießt ... ich habe es nämlich gesehen, wie die Röte geht und die Blässe kommt.“

Das Erleichen des Gesichts gilt als Zeichen einer lebensbedrohlichen Verletzung; dabei zeigt die Begründung ein feines Gespür für die leibliche Dimension von Scham.

Auch in anderen frühjüdischen Texten wird betont, dass verletzende Worte schwerer wiegen können als materieller Betrug. In den Pirke Avot 2,15 heißt es:

„Es sei dir die Ehre deines Nächsten so lieb wie deine eigene.“

In den „Leitgedanken einer anständigen Gesellschaft“, die der jüdische Philosoph Avishai Margalit im Anschluss an und im Unterschied zu John Rawls' „Theorie der Gerechtigkeit“ in seinem Buch „Politik der Würde“ entwickelt hat,¹³ klingt diese Tradition nach: Ihm zufolge ist eine Gesellschaft u.a. dann anständig, wenn ihre Institutionen Menschen nicht demütigen. Demütigung gilt ihm als schwerwiegenderes Übel. Auch der jüdische Psychoanalytiker Leon Wurmser hat diese rabbinische Tradition in seinen Arbeiten zur Scham mehrfach aufgegriffen.¹⁴ Vielleicht ist dies für die christliche Ethik, die immer die Nächstenliebe besonders betont hat, eine wichtige Ergänzung: Neben die Liebe zum Nächsten tritt dann die Sorge um die unversehrte Würde des Nächsten. Maßstab dafür ist der eigene Wunsch, respektvoll und würdevoll

”

Die „geöffneten Augen“ stehen nicht nur für Selbsterkenntnis, sondern auch für moralisches Urteilsvermögen (Gen 3). Die Erkenntnis von Gut und Böse führt aber nicht automatisch zu gutem Handeln (Gen 4).

“

¹³ Margalit, Politik.

¹⁴ Vgl. Wurmser, Maske.

voll behandelt zu werden. Gerade in einer Gegenwart, die zunehmend von Hatespeech geprägt ist, gewinnt dieses Anliegen besondere Bedeutung. Anknüpfend an jüdische, christliche und humanistische Traditionen kann so eine Kultur der Würde kultiviert werden, in der bewusst auf strategische oder strukturelle und subtile Formen der Beschämung verzichtet wird und stattdessen Erfahrungen von Scham und Beschämung reflektiert und aufgearbeitet werden. Auf diese Weise kann das positive Potential der Scham als Hüterin der menschlichen Würde entfaltet werden. ◆

Literatur

- Briegleb**, Till: Die diskrete Scham, Frankfurt am Main 2009
- Grund-Wittenberg**, Alexandra / Poser, Ruth (Hg.): Die verborgene Macht der Scham. Ehre, Scham und Schuld im alten Israel, in seinem Umfeld und in der gegenwärtigen Lebenswelt (BThSt 173), Göttingen 2018
- Grund-Wittenberg**, Alexandra: „Ich rede vor Königen von deinen Bestimmungen und schäme mich nicht“ (Ps 119,46) Zu Scham und Personkon-

zept im Alten Testament, in: G. Pfeleiderer (Hg.): Sünde, Schuld, Scham und Personale Identität (VWGTh 66), Leipzig 2022, 143-162

Rappe, Guido: Die Scham im Kulturvergleich. Antike Konzepte des moralischen Schamgefühls in Griechenland und China, Bochum / Freiburg 2009

Huizing, Klaas: Scham und Ehre. Eine theologische Ethik, Gütersloh 2016

Lotter, Maria-Sibylla: Scham, Schuld, Verantwortung. Über die kulturellen Grundlagen der Moral, Frankfurt a.M. 2012

Margalit, Avishai: Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Berlin 1997

Neckel, Sigward: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt a.M. 1991

Sartre, Jean-Paul: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Reinbek bei Hamburg 1962

Seidler, Günter H.: Der Blick des Anderen. Eine Analyse der Scham, Stuttgart 2001; Beschämung – Ressentiment – Vergeltung, Psyche, 62 (2008)

Werden, Rita: Schamkultur und Schuldkultur. Revision einer Theorie (Studien der Moralthologie N.F. 3), Münster 2015

Wurmser, Leon: Die Maske der Scham. Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten, Berlin u.a. 1998



**PROF. DR.
ALEXANDRA
GRUND-
WITTENBERG**

ist Professorin für
Altes Testament
am Fachbereich
Ev. Theologie der
Universität Marburg.

KLAAS HUIZING

Scham und Enthemmung

Über Hass-Mails und falsche Könige

Lange wurde der Begriff der Scham übersehen, er lebte zurückgezogen und milde verwahrlost in den Bibliotheken, legte dann eine späte und prächtige Karriere hin. Der Karriere-schub verdankt sich zunächst einer Abgrenzung zur Schamhaftigkeit: Jeder Mensch hat das Recht auf sein eigenes Geheimnis. Punkt. Scham deute ich dagegen als Reaktion auf einen Normverstoß, der eine Leibreaktion auslöst: Wir werden rot, das Inkarnat entflammt, wir senken den Blick, möchten im Erdboden versinken, wir schämen uns zu Tode. Scham ist eine Erfahrung

radikaler Passivität, eine Schlüsselerfahrung, die alle Menschen durchlaufen müssen. Martha C. Nussbaum schreibt: „In dem Maße, in dem alle Kinder ein Gefühl der Allmacht genießen, spüren auch alle Kinder Scham über die Erkenntnis ihrer menschlichen Unvollkommenheit. Das ist eine universale Erfahrung.“¹ Für Erwachsene gilt: Im Augenblick der Scham wird meine Ehre, mein „symbolisches Kapital“ (Pierre Bourdieu), mein Ansehen ruiniert. Ich erleide einen Gesichtsverlust. Scham ist ein Öffentlichkeits-

¹ Nussbaum, Emotionen, 99.

gefühl, darin unterschieden vom Gewissen. Bernard Williams, einer der Lehrer von Nussbaum, notiert: „Die Grunderfahrung der Scham besteht darin, dass ich von den falschen Leuten in einer falschen und unangenehmen Lage auf unangenehme Weise gesehen werde.“²

Es war der englische Tugendethiker Adam Smith (1723-1790), wieder neu eingekleidet beim Philosophen und Ethiker Ernst Tugendhat (1930-1923), der als Basisnormen, die man gegenseitig voneinander fordern kann, die Selbstbeherrschung (*self-command*) und das Mitgefühl (*sympathy*, umfassender als Mitleid) betont. Ein Beispiel: Wer etwa in der plötzlichen Gegenwart einer Zeugin oder eines Zeugen in einer emotional aufgeladenen Situation seine Selbstbeherrschung verliert und seine Partnerin, seinen Partner schlägt, begeht einen heftigen Normverstoß und muss sich schämen, bitteschön. Und der Zeuge der Schamsituation muss sich empören, darf nicht wegschauen, darf sich nicht primär als Agent der Beruhigung und als protestantischer Allesverstehender inszenieren. Ausgelöste Scham, so die Pointe, erzeugt einen enormen Druck, den Charakter zu schulen, sprich: die Aggressionsgefühle künftig in den Griff zu bekommen. Das ist die korrigierende Kraft der Scham als Öffentlichkeitsgefühl, darin unterschieden vom schlechten Gewissen, das zwar lange bohren kann, aber schwächere (dafür länger anhaltende) Änderungssignale sendet.

Jener durch den Zeugen der Scham erfahrene Druck, den Charakter zu schulen, kann auch umgeleitet werden, indem der Normverstoß und die erfahrene Passivität durch neue Gewalt bearbeitet wird. Dann verschiebt der Täter die Scham in die Schuld. In der biblischen Kain-und-Abel-Erzählung (Gen 4) – wunderbar verknappte Hochglanzliteratur – wird Kain in eine Schamsituation geführt, um ihn darin zu schulen, dass seine Hitzigkeit und sein Selbstbild, als Erstgeborener bevorzugt behandelt zu werden, einer Korrektur bedarf. Die Figur Gott ermuntert ihn sogar dazu, durch eine neu justierte Selbstbeherrschung und ein sichtbares Mitgefühl für den jüngeren Bruder über die Sünde zu herrschen. (Beiseite gesprochen: Diese stimulierende Aufforderung aus Gen 4,7 wurde zu meist schweigend kassiert. Über die Sünde herrschen? Das passt nicht zur Mehrheitsmeinung biblischer Autoren, die zu einer pessimistischen



© mr.nico / adobeStock

Anthropologie neigen und die diesen Pessimismus in die Christentumsgeschichte weitervererben.) Die Genese von Gewalt lässt sich an dieser Geschichte prächtig nachvollziehen. Gewalt und Sünde entstehen, wenn Personen gegen die Basisnormen verstoßen, ihr Selbstbild nicht hinterfragen und sich für eine falsche Auflösung der Schamsituation entscheiden, indem sie die erlittene Scham in Schuld verschieben.

Die Scham ist ein, besser: der Booster für Prozesse der Zivilisation und zugleich ein Prüfsiegel für eine funktionierende Zivilisation. Wer also gegen diese Zivilisation aufbegehrt, muss willentlich und öffentlich (in kleinen, aber nachhaltigen Schritten) gegen diese Normen verstoßen. Genau diese Bewegung ist seit Jahren zu beobachten. Wir sind unterwegs in eine schamlose Gesellschaft. Geframet wird dieser Weg im Rechtspopulismus durch den Vorwurf, es gebe in Deutschland oder in Europa keine Meinungsfreiheit, es gebe Sprach- und Gesten-Verbote. Ziel ist es, das Mitgefühl abzustumpfen und die Aggressionsgefühle zu rehabilitieren. Das ist fatal: In unserer Gesellschaft macht sich seit längerem ein Gefühl von Aggressivität im Weltverhalten (Hartmut Rosa) breit, weil wir heute im Alltag stets mehr und schneller leisten müssen, um unseren Lebensstandard zu halten. Auf diese bereits grassierende Aggressivität kann der Rechtspopulismus zugreifen und sie umleiten und verschärfen.

Ohne die neuen Medien pauschal bashen zu wollen: Einige Medien haben Potenziale der Enthemmung (Peter Sloterdijk) angeboten, die

”

Die Grunderfahrung der Scham besteht darin, dass ich von den falschen Leuten in einer falschen und unangenehmen Lage auf unangenehme Weise gesehen werde.

“

² Williams, Scham, Schuld und Notwendigkeit, 91.

*Enthemmung:
Normverstöße in der
Öffentlichkeit – wie
hier der Angriff auf
Rettungskräfte –
lösen keine Scham
mehr aus. Im Gegen-
teil: Der Tabubrecher
wird bejubelt.
Die korrigierende
Kraft der Scham als
Prüfsiegel für eine
funktionierende Zivi-
lisation ist abhanden
gekommen; wir sind
unterwegs in eine
schamlose Gesell-
schaft.*

© Theo Bick/
dpa/picture alliance



kräftig beklatscht wurden. Eine kompetente Medienpädagogik, die darauf reagieren könnte, kommt nur schleppend voran. Juristisch lassen sich die Hassmails in ihrer Fülle kaum verfolgen und eindämmen. Hinzu kommt eine Verseuchung der Sprache durch den Transport versteckter Botschaften im Rechtspopulismus, ohne wie noch vor Jahren krakeelen zu müssen. Man kann nie sicher sein, ob in Gesprächen, in Texten, in Podcasts Kassiber mitgeteilt werden. Transparenz? Nein, es regiert die Verschleierung, wenn Sätze doppelt oder mehrfach kodiert sind, auch ablenken wollen: *Wag the dog*. Von einer idealen Kommunikations- und Sprechsituation sind wir himmelweit entfernt. Konsens durch Argumente? Weit gefehlt.

Im Gegenteil: Der Tabubrecher wird bejubelt und eine Wir-gegen-die-Situation inszeniert. Endgültig toxisch wird die Situation, wenn die Tabubrecherin charismatisches Potenzial besitzt und dieses ausbaut und bewirtschaftet. Eine solche Person ist – Gott sei Dank – bisher nicht in Sicht. Andernfalls gäbe es eine neue Königin, die möglichst alle Menschen unterwerfen will, die künftig schamlos regiert, die durch die Netzkontrolle unliebsame Überraschungen ausschließt und sich in der eigenen Illiberalität sonnt.

Wie können wir umsteuern?

Zunächst: Dringend benötigen wir eine andere „Qualität der Weltbeziehung“ (Hartmut Rosa), damit die alltägliche Aggressivität, vor allem durch Überforderung verursacht, nicht als Nährboden für rechtspopulistische Enthem-

mungspraktiken dient. Sodann benötigen wir eine Verständigung darüber, was wir gegenseitig voneinander fordern können. Für mich sind Selbstbeherrschung und Mitgefühl weiterhin starke Kandidaten. Scham als Zivilisationsbooster bleibt unverzichtbar. Und ja: Wir müssen andere Meinungen, sofern sie nicht die Würde anderer Menschen beschmutzen, aushalten. Verbote gegen Redefreiheit heizen Aggressionen unnötig an, sind allenfalls ein spätes Mittel.

Wo aber gibt es Trainings und Trainerinnen, die mit dem Tool der Scham ins Hemmen und ins Mitgefühl einüben? ◆

Literatur

- Garton Ash**, Timothy: Redefreiheit. Prinzipien für eine vernetzte Welt, München 2016
- Huizinga**, Klaas: Scham und Ehre. Eine theologische Ethik, Gütersloh 2020
- Huizinga**, Klaas: Lebenslehre. Eine Theologie für das 21. Jahrhundert, Gütersloh 2024
- Nussbaum**, Martha C.: Emotionen und der Ursprung der Moral, in: Edelstein, Wolfgang / Nunner-Winkler, Gertrud (Hg.): Moral im sozialen Kontext, Frankfurt a.M. 2000, 82-115
- Rosa**, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016
- Sloterdijk**, Peter: Der Fürst und seine Erben. Über große Männer im Zeitalter der gewöhnlichen Leute, Berlin 2026
- Williams**, Bernard: Scham, Schuld und Notwendigkeit. Eine Wiederbelebung antiker Begriffe der Moral. Übersetzt von Martin Hartmann, Berlin 2000



PROF. DR. DR. KLAAS HUIZING ist emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Universität Würzburg und Schriftsteller.



*„Scham ist ein sehr peinigendes Gefühl.
Sie macht einsam, isoliert und entsolidarisiert.“
© Jens Schulze / EMA*

STEPHAN MARKS

Menschenwürde und Scham

Die Menschenwürde zu achten und zu schützen: Dies ist unbedingter Auftrag des Grundgesetzes an alle staatliche Gewalt, somit auch an Schule. Zwar ist diese hierzulande in den vergangenen Jahrzehnten gewiss besser geworden, dennoch sind viele Schulen immer noch Orte der Beschämung, „Orte des Grauens“: für viele Lehrpersonen, die von manchen Politiker*innen, Medien, öffentlicher Meinung, Eltern oder Schüler*innen pauschal als „faule Säcke“ oder „Halbtagsjobber“ abgewertet werden, aber auch für Schüler*innen, die schätzungsweise in jedem dritten bis vierten Klassenzimmer von Lehrkräften bloßgestellt oder lächerlich gemacht werden. Ganz anders

z. B. in Kanada, dort sind Lehrkräfte wertgeschätzte Berufe und Schulen Orte der Wertschätzung.

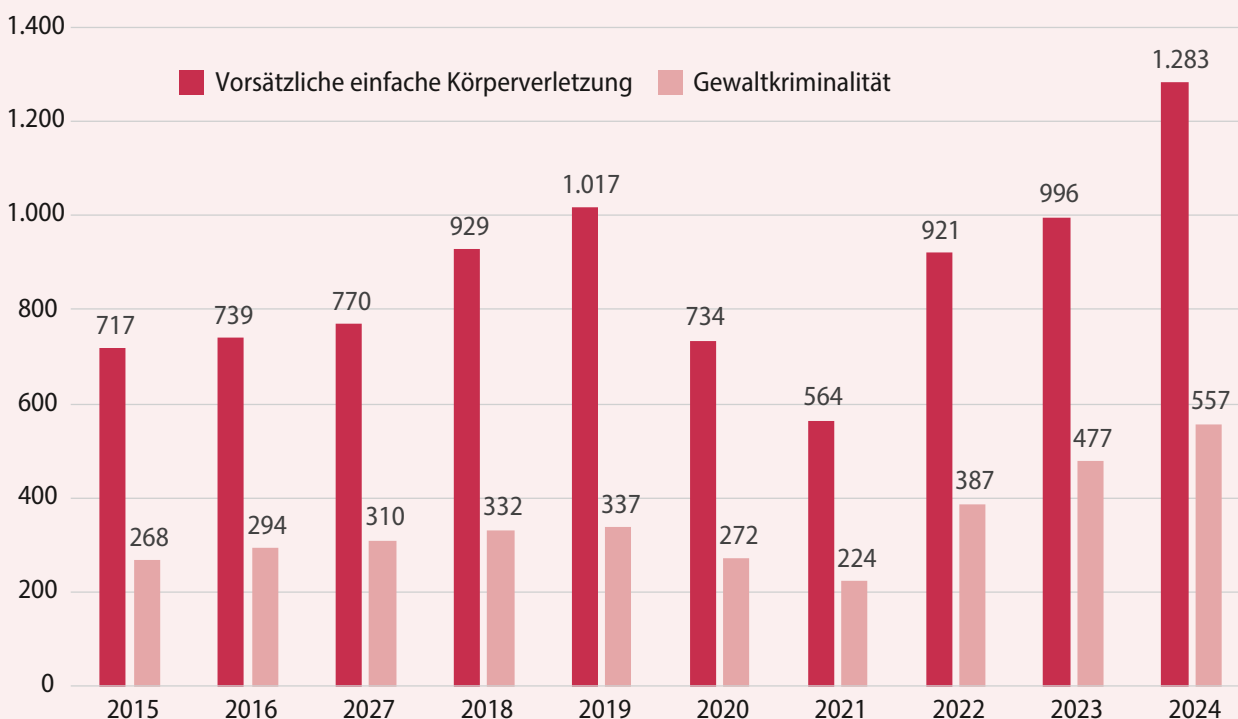
Menschenwürdige Schule: Wie geht das? Und was bedeutet das konkret für den Religionsunterricht? Die Menschenwürde wird häufig als abstrakt verstanden – mit der Folge, dass sie zu einem hohen, aber wirkungslosen Ideal geworden ist. Das ändert sich, sobald wir die Würde aus psychologischer Sicht betrachten: Sie wird von der Scham bewacht.¹ Aber was ist Scham?

Scham beginnt früh; ihre Vorläufer entwickeln sich in der frühen Eltern-Kind-Kommunika-

¹ Vgl. Wurmser, Die Maske der Scham.

ERFASSTE GEWALTDELIKTE GEGEN LEHRKRÄFTE

2015 bis 2024 (absolut)

Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik. Daten: <https://kurzlinks.de/pfyz>

tion. Ihre Entwicklung im eigentlichen Sinne beginnt etwa ab Mitte des zweiten Lebensjahres.

Scham gehört zum Mensch-Sein. Gleich die allerersten Menschen im Alten Testament erleben Scham: Dort wo der Mensch beginnt, beginnt die Scham. Jeder Mensch (mit ganz wenigen Ausnahmen, wenn die zuständige Gehirnregion defekt ist) kennt Scham. Sie ist jedoch individuell verschieden und verschieden je nach Alter, Geschlechts- und Kultur-Zugehörigkeit.

Scham ist ein sehr peinigendes Gefühl, das eng mit Körperreaktionen verbunden ist, z. B. Schwitzen, Erröten. Wer sich schämt, möchte im Erdboden versinken oder „igelt“ sich ein. Diese Körperhaltung veranschaulicht: Die sich schämende Person kreist radikal um sich; Scham macht narzisstisch. Sie trennt die Menschen (jedenfalls solange sie unbewusst ist), macht einsam, isoliert und entsolidarisiert.

Scham kann von verschiedener Dauer (flüchtig bis dauerhaft) und Intensität (oberflächlich bis abgrundtief) sein. Sie kann in jeder zwischenmenschlichen Begegnung akut werden: Lehrpersonen sind immer auch Scham-Begleiter*innen.

Scham ist nicht mit Beschämung zu verwechseln: Scham ist eine natürliche Reaktion einer sich-schämenden-Person (etwa auf ei-

”

Scham ist eine eigene Leistung der sich-schämenden Person.

Diese gilt es anzuerkennen, zu würdigen und zu begleiten, denn sie ist potenziell Impuls für Entwicklung.

“

nen begangenen Fehler oder Fehlverhalten). Sie ist eine eigene Leistung der sich-schämenden Person. Diese gilt es anzuerkennen, zu würdigen und zu begleiten, denn sie ist potenziell Impuls für Entwicklung. Etwa für Adam und Eva, die sich schämen und in der Konsequenz sich bekleiden (übrigens unterstützt von Gott, der ihnen schützende Felle gibt). Beschämung dagegen bedeutet, andere Menschen zu verhöhnen, verachten, auszugrenzen etc. (dazu später mehr).

Wichtig ist die Unterscheidung zwischen einem gesunden Maß an Scham („gesunde Scham“), die ein machtvoller Antrieb für Entwicklung sein kann, einerseits – und einem traumatischen Zuviel an Scham („traumatische Scham“) andererseits, wenn das Ich von Schamgefühlen wie überflutet wird.² Bei Letzterem wird aus einem *gemachten* Fehler die totale Botschaft: „Ich *bin* ein Fehler“; dies ist ein Zustand existenzieller Angst. Ein Beispiel: Zwei Schüler fallen durch das Abitur, beide schämen sich. Der eine nimmt Ferienkurse, Nachhilfe, er büffelt, büffelt, büffelt und macht ein Jahr später ein sehr gutes Abitur.

² Vgl. Hilgers, Scham.

Bei traumatischer Scham werden andere neuronale Systeme aktiviert als bei Erfahrung von Wertschätzung und Würde. Sie ist wie ein Schock, der höhere Funktionen der Gehirnrinde zum Entgleisen bringt.³ Das Verhalten ist ganz reduziert auf primitive Überlebensmechanismen des so genannten „Reptilienhirns“: „fight, flight or hide“ – weg von der Angstquelle, um jeden Preis. Auf der Ebene von Sympathikus und Parasympathikus gerät die sich schämende Person in einen fehlregulierten Zustand von extrem aktiv und zugleich extrem passiv.⁴

Weil die Scham so schmerzhaft ist, springt der*die Betroffene in andere, weniger unerträgliche Verhaltensweisen, um die Scham nicht spüren zu müssen: akut, um sich vor existenzieller Angst zu schützen, oder dauerhaft und prophylaktisch, um von vornherein nicht in Scham-Situationen zu geraten. Ziel ist es, die Scham nicht fühlen zu müssen, sie quasi „los“ zu werden. Nachfolgend seien einige verbreitete Scham-Abwehrmechanismen aufgezählt:

- **Projektion:** Man projiziert auf andere etwas, wofür man sich schämt. Etwa wenn ein Schüler sich für homosexuelle Impulse schämt und diese projiziert auf einen Mitschüler, der als „schwule Sau“ verachtet wird.
- **Beschämung:** Um die eigene Scham nicht fühlen zu müssen, werden andere gezwungen, sich zu schämen: sie werden beschämt, verhöhnt, verachtet, bloßgestellt, ausgegrenzt, gemobbt etc.
- Eine subtile Variante ist *Schwerverständlichkeit* oder *Arroganz*: Durch Fachausdrücke, Fremdworte etc. versucht man, sich unangreifbar zu machen und die anderen zu zwingen, sich inkompetent und klein zu fühlen.

Man ist lieber aktiv als passiv; lieber Täter, als die ohnmächtige Scham auszuhalten, etwa durch Trotz, Wut, verbale oder körperliche Gewalt. Oder man vergräbt sich wie in einen Schützengraben, unerreichbar, unangreifbar, unansprechbar, und schießt mit Hass-erfüllten, verletzenden Worten um sich; eine Verhaltensweise, die durch die Anonymität der Neuen Medien erleichtert wird.



Oder man macht sich ganz klein, unsichtbar, gibt sich selbst auf („wenn mich keiner sieht, kann ich auch nicht beschämt werden“). Oder man verhält sich ganz brav, angepasst, diszipliniert und fleißig.

Ehrgeiz kann eine konstruktive Reaktion auf Scham sein, wie bei einem der geschilderten Schüler. Schwierig wird es, wenn der Ehrgeiz absolut wird zu übersteigertem Leistungsdenken und Perfektionismus.

Wenn der Kontext so ist, dass es als lebensbedrohlich erlebt wird, bei einem Fehler ertappt zu werden, dann muss dieser um jeden Preis ‚weggemacht‘ werden durch Lügen, Ausreden, Schummeln, Abschreiben, Rechtfertigungen oder Schuldzuweisung an andere.

Weiche Emotionen wie Güte, Hoffnung, Liebe, Trauer oder Scham zu zeigen, macht verletzbar. Um sich vor solcher „Schwäche“ zu wappnen, werden diese Gefühle eingefroren; man äußert sich nur negativ oder zynisch. Emotionale Erstarrung, häufig beobachtet bei Überlebenden von traumatischen Erfahrungen, kann zu chronischer Langeweile, Depression oder Suizid führen.

Schamgefühle können auch durch Suchtmittel betäubt werden; dies kann zu einem Teufelskreis werden („Ich schäme mich, weil ich trinke; und ich trinke, weil ich mich schäme“).

Soweit einige Beispiele für verbreitete Abwehrformen, welche das Leben der betroffenen Personen und die zwischenmenschlichen Beziehungen vergiften. Aus dem ganzen ABC möglicher Abwehrmechanismen suchen sich eine Kultur, Subkultur, Berufsgruppe, Schulklasse, Clique oder ein Team Verhaltensweisen zusam-

„Um die eigene Scham nicht fühlen zu müssen, werden andere gezwungen, sich zu schämen: sie werden beschämt, verhöhnt, verachtet, bloßgestellt, ausgegrenzt, gemobbt.“
© LSOfphoto / iStock

”

Man ist lieber aktiv als passiv; lieber Täter, als die ohnmächtige

Scham auszuhalten, etwa durch Trotz, Wut, verbale oder körperliche Gewalt.

“

³ Vgl. Nathanson, A timetable for shame.

⁴ Vgl. Schore, Early Shame Experiences.

men, die hier gewünscht oder verworfen sind. So herrscht z. B. in akademischen Kreisen nicht selten sprachliche Arroganz vor. Es gibt Schulklassen, deren Klima z. B. durch eine verächtliche Sprache, Schweigen, hämisches Lachen, Erstarrung oder eine Kultur des Sich-Versteckens bestimmt wird.

Es wurde hoffentlich deutlich, dass abgewehrte Scham das Miteinander vergiften kann. Daher gilt es zu vermeiden, dass ein traumatisches „Zuviel“ an Scham entsteht. Es geht mir jedoch nicht darum, Scham zu vermeiden oder abzuschaffen. Schweizer Schulpsychologen haben beobachtet, dass viele junge Lehrpersonen in die Schule gehen mit dem Wunsch, bessere Lehrer zu werden, als sie einst selbst erlebt haben.⁵ Aus lauter Sorge, ihre Schüler*innen zu beschämen, rufen sie lieber die nächste oder den nächsten auf – mit der Folge, dass die Schüler*innen mit ihren Fehlern oder Fehlverhalten allein gelassen werden.

„Was ist dir das Menschlichste? Jemandem Scham ersparen“ – dieses Zitat Nietzsches⁶ halte ich für problematisch, weil Schamgefühle potenziell Lernimpulse sind. Fehler oder Fehlverhalten zu benennen, kann beim Gegenüber zwar Schamgefühle auslösen; dies gilt es auszuhalten und zuzumuten. Die Kunst besteht vielmehr darin, Fehler in nicht-beschämender Weise und in einem menschenwürdigen Kontext zu benennen. Ein klares „Stop!“ kann ein wichtiger Entwicklungsimpuls sein. Menschenwürdig unterrichten bedeutet nicht, alle Verhaltensweisen von Schüler*innen gut zu finden.⁷

Grundformen der Scham

Scham ist nicht gleich Scham. Ich unterscheide vier Grundformen der Scham:

1. *Scham infolge von Missachtung*: Menschen brauchen Anerkennung, so wie Pflanzen Sonnenlicht benötigen.⁸ Wenn dieses Grundbedürfnis verletzt wird; wenn wir nicht gesehen, übergangen, wie Luft behandelt oder „geschnitten“ (!) werden, dann werden wir beschämt. Als Kains Opfer nicht erhört wird, „entflammte sein Gesicht“: Er wird rot, schämt sich und ermordet seinen Bruder.

⁵ Oser / Spychiger, Lernen ist schmerzhaft.

⁶ Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 274.

⁷ Die Familientherapeutin Annette Frankenberger spricht von der „Tollwut“ mancher Eltern, die inflationär alle Verhaltensweisen ihrer Kinder „toll“ finden.

⁸ Vgl. Honneth, Kampf um Anerkennung.

2. *Scham infolge von Grenzverletzung*: Intimitäts-Scham kann zurückbleiben, wenn schützende Grenzen verletzt wurden, körperlich oder seelisch; dies ist die Scham der Opfer. Wenn öffentlich wurde, was intim, privat ist, etwa wenn religiöse Werte lächerlich gemacht werden; wenn das Grundbedürfnis nach Schutz verletzt wurde (aktiv durch sich selbst, oder passiv durch andere). Der betrunkene Noah liegt entblößt und wird von seinen Söhnen nach Hause getragen. Einer der Söhne verspottet seinen Vater, der ihn später töten lässt.
3. *Scham infolge von Ausgrenzung*: Schamgefühle können zurückbleiben, wenn man den Erwartungen und Normen der Mitmenschen nicht gerecht wird und daraufhin ausgelacht, gemieden, ausgegrenzt oder gemobbt wird. Wenn man „peinlich“ war, sich „daneben“ benommen hat. Wenn das Grundbedürfnis nach Zugehörigkeit verletzt wurde. Diese Scham entzündet sich an der Differenz zwischen dem Ich und den Erwartungen der anderen (der Familie, Nachbarn, Peers, Sippe oder Gesellschaft). Wenn z. B. Schwäche als schändlich angesehen wird (traditionell z. B. in Deutschland), dann schämen sich Menschen, die krank, arbeitslos, arm, abhängig, erfolglos, alt, behindert etc. sind. Wir beschämen Menschen, wenn wir sie als „anders“, „nicht normal“ markieren und ausgrenzen.
4. *Scham infolge von Verletzung der eigenen Werte*: Moralische oder Gewissens-Scham bleibt zurück, wenn ein Mensch den eigenen Werten und Erwartungen an sich selbst nicht gerecht wurde und sich vor sich selbst schämt. Wenn das Grundbedürfnis nach Integrität verletzt wurde. Dies ist die Scham der Täter; sie bleibt zurück, wenn ein Mensch schuldig geworden ist – auch, im übertragenen Sinn, sich selbst gegenüber. Während Jesus verhört wird, wartet Petrus im Hof und verleugnet Jesus.

Dies ist auch die Scham der Zeugen von Unrecht, z. B. wenn in einer Schulklasse ein*e Mitschüler*in lächerlich gemacht wird. Wir beschämen Menschen, wenn wir sie zwingen, gegen ihr eigenes Gewissen zu handeln, etwa indem man sie in einer Machtsituation zu Zeugen von Unrecht macht.⁹

⁹ Aufgrund der Spiegelneuronen wird die Entwürdigung eines Mitschülers erlebt, wie wenn es den Zeugen selbst geschieht; vgl. Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst.

Auftrag und Thema für den Religionsunterricht

Die genannten Verletzungen sind allesamt uralte Herrschaftsmittel. Positiv gewendet und zusammengefasst: Aus Scham-psychologischer Sicht betrachtet, bedeutet Menschenwürde eine Haltung gegenüber sich selbst („Psychohygiene“) und dem Gegenüber, die ich wie folgt umschreibe.

- **Anerkennung:** Ich sehe Dich in Deiner Einzigartigkeit. In Millionen von Jahren hat es Dich noch nie gegeben, Dich wird es nie wieder geben.
- **Schutz:** Ich respektiere Deine Grenzen. Ich werde Dich nicht zwingen, nötigen oder dazu verleiten, mehr von Dir zu zeigen, körperlich, seelisch, als Du entscheidest.
- **Zugehörigkeit:** Willkommen! Wo immer Du herkommst, was immer Deine Schuhgröße, Hautfarbe, Nationalität ist, was immer Du gestern getan oder erlebt hast: Willkommen!
- **Integrität:** Ich respektiere Deine Werte. Ich werde Dich nicht zwingen, nötigen oder dazu verleiten, Deine Werte zu verraten, um es mir „recht“ zu machen. Und falls unsere Werte verschieden sind, bin ich bereit, in die Werte-Auseinandersetzung mit Dir zu gehen.

In einem menschenwürdigen (Religions-) Unterricht erfahren alle Anwesenden Anerkennung, Schutz, Zugehörigkeit und Integrität. An dieser Stelle kann nicht im Detail herausgearbeitet werden, was dies im Einzelnen bedeutet¹⁰, jedoch seien am Schluss einige Beispiele genannt: Sitzordnung; Nähe-Distanz-Regulierung; Sprache; Didaktik; Lerntempo; Blickkontakt (Welche*r Schüler*in benötigt viel Anerkennung? Wer braucht besonders viel Schutz?); Auswahl von Beispielen, Texten und Bibelstellen (von denen viele Scham zum Thema haben); Medien; „Klima“; Raumgestaltung; Kultur des Umgangs mit Störungen; Umgang mit Wortmeldungen; Regulierung der Aufmerksamkeit; Einteilung von Kleingruppenarbeiten u.a.¹¹ ♦



„In einem menschenwürdigen (Religions-) Unterricht erfahren alle Anwesenden Anerkennung, Schutz, Zugehörigkeit und Integrität.“
© LSOfphoto / iStock

Literatur

- Bauer**, Joachim: Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg 2007
- Frankenberger**, Annette: Wertschätzung. Auswege aus Scham- und Schuldgefühlen. Vortrag im Rahmen der Tagung „Scham, das tabuisierte Gefühl“. Ev. Akademie Bad Herrenalb, 20.11.2011
- Hilgers**, Micha: Scham. Gesichter eines Affekts, Göttingen 2012
- Honneth**, Axel: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt 1992
- Marks**, Stephan: Scham – die tabuisierte Emotion, Ostfildern 2021
- Marks**, Stephan: Die Würde des Menschen ist verletzlich, Ostfildern 2026
- Marks**, Stephan: Warum folgten sie Hitler? Die Psychologie des Nationalsozialismus, Ostfildern 2025
- Nathanson**, Donald: A timetable for shame, in: ders. (Hg.): The many faces of shame. Guilford, 1-63
- Nietzsche**, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft (1882/1965). Sämtliche Werke Bd. 5, Stuttgart
- Oser**, Fritz / Spychiger, Maria: Lernen ist schmerzhaft. Zur Theorie des Negativen Wissens und zur Praxis der Fehlerkultur, Weinheim 2005
- Schore**, Allan N. (1998). Early Shame Experiences and Infant Brain Development. In: Gilbert, Paul/ Andrews, Bernice (Hg.): Shame. Interpersonal Behavior, Psychopathy, and Culture. New York, 57-77
- Wurmser**, Leon: Die Maske der Scham. Zur Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten, München 2017

¹⁰ Vgl. Marks, Scham.

¹¹ Vgl. Marks, Die Würde des Menschen ist verletzlich.



DR. STEPHAN MARKS ist Sozialwissenschaftler, Autor und Fortbildner.

NANCY JANZ

Die Scham muss die Seite wechseln?!

Über sexualisierte Gewalt, Beschämung und Verantwortung

”

Die Schuld an der Tat liegt bei der Tatperson.

[...]

Wo Institutionen nicht schützen,

Hinweise
übergehen,
Menschen
beschämen,
Verfahren
verschleppen
oder

Aufarbeitung
verhindern,
entsteht eigene
institutionelle
Schuld.

“

Wer über Scham spricht, muss zuerst klären, wo sie sitzt. In diesem Text geht es nicht um die kleine Peinlichkeit, nicht um kurzes Erröten, nicht um das unangenehme Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben. Es geht um das tief-sitzende Schamgefühl nach sexualisierter Gewalt. Um eine Scham, die sich in den Körper legen kann, in die Stimme, in das Schweigen, in die Angst, dass niemand glauben wird. Es geht um eine Scham, die sich mit der Frage verbindet, ob ein Mensch, dem sexualisierte Gewalt angetan wurde, vielleicht doch etwas hätte anders machen müssen.

Viele kennen den Satz „Die Scham muss die Seite wechseln“ heute durch Gisèle Pelicot und den aufsehenerregenden Prozess von Mazan. Seine politische Kraft bekam der Satz jedoch schon in den 1970er-Jahren durch die französische Anwältin und Feministin Gisèle Halimi, die dafür kämpfte, dass nicht Menschen beschämt werden, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, sondern dass Verantwortung dorthin rückt, wo sie hingehört.

Der Satz ist richtig. Und zugleich ist er zu schnell gesagt, wenn nicht gefragt wird, was es braucht, damit er mehr ist als eine richtige Aussage. Scham wechselt nicht einfach die Seite, weil jemand sagt: Du bist nicht schuld. Sie verschwindet nicht automatisch durch ein Urteil, durch Anerkennung oder durch die korrekte Feststellung, wer Verantwortung trägt. Schuld kann geklärt sein und die Scham bleibt trotzdem.

Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, sind keine homogene Gruppe.

Scham wird unterschiedlich erlebt, je nach Alter, Geschlecht, Biografie, Tatkontext, Beziehung zur Tatperson, religiöser Prägung, Wissen über sexualisierte Gewalt und Reaktionen des Umfeldes. Viele bezeichnen sich selbst als Überlebende sexualisierter Gewalt. Es geht nicht um eine stigmatisierende Zuschreibung, sondern um Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen.

Ich schreibe diesen Text nicht aus neutraler Distanz. Ich schreibe als eine, die sexualisierte Gewalt im familiären und außerfamiliären Kontext erfahren hat. Und ich schreibe als eine, die auch im kirchlichen Kontext sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch erlebt hat. An einem Ort, an dem eigentlicher Schutz, Seelsorge, Hilfe und geistliche Orientierung hätten sein müssen. Das ist keine vollständige Erzählung meiner Geschichte. Es ist eine Verortung. Sie ist wichtig, weil Scham nicht nur ein Thema ist, über das man von außen sprechen kann. Der Blick auf Scham verändert, was sagbar ist und wem geglaubt wird. Er sensibilisiert dafür, was Sprache leisten muss, um nicht erneut zu beschämen.

Schuld und Scham werden häufig miteinander verwechselt. Schuld fragt nach Verantwortung: Wer hat Grenzen überschritten, wer hat Macht missbraucht, wer hat nicht geschützt? Scham geht tiefer. Sie betrifft nicht nur eine Handlung, sondern das eigene Selbst. Schuld sagt: Ich habe etwas falsch gemacht. Scham sagt: Mit mir stimmt etwas nicht.

Gerade in kirchlichen und religiösen Kontexten braucht diese Unterscheidung besondere Sorgfalt. Religiöse Sprache kann tragen, aber sie kann auch verdecken. Wenn zu schnell von Schuld, Vergebung oder Gemeinschaft ge-

sprochen wird, kann konkrete Verantwortung unscharf werden. Gnade darf nicht bedeuten, dass Konsequenzen ausbleiben. Vergebung darf Menschen nicht als Erwartung oder Aufgabe zugemutet werden.

Die Schuld an der Tat liegt bei der Tatperson. Verantwortung liegt bei der Tatperson und, je nach Kontext, auch bei Institutionen, die Schutz, Intervention und Aufarbeitung gewährleisten müssen. Wo Institutionen nicht schützen, Hinweise übergehen, Menschen beschämen, Verfahren verschleppen oder Aufarbeitung verhindern, entsteht eigene institutionelle Schuld. Die Scham sitzt häufig bei den Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde. Sie zeigt sich in Fragen wie: Warum habe ich nichts gesagt? Warum habe ich nicht früher verstanden, was geschieht? Warum habe ich mich nicht gewehrt?

Von außen kommen oft ähnliche Fragen. Manchmal offen, manchmal indirekt, manchmal in einem Ton, der Zweifel transportiert: Warum meldet sich die Person erst jetzt? Warum so spät? Warum so unklar? Warum so widersprüchlich? Solche Fragen sind nicht neutral. Sie prüfen den Menschen, der Gewalt überlebt hat, nicht die Gewalt. Sie prüfen das Verhalten derer, die überlebt haben, nicht das Handeln derer, die verletzt haben.

Scham ist nicht nur eine Folge sexualisierter Gewalt. Sie kann gezielt eingesetzt werden, um Kontrolle auszuüben und Menschen zum Schweigen zu bringen. Tatpersonen überschreiten nicht nur Grenzen. Tatpersonen verschieben Verantwortung. Tatpersonen nutzen Vertrauen, Abhängigkeit, Beziehung, Alter, Status, Rolle, Bedürftigkeit oder spirituelle Autorität. Tatpersonen erzeugen Geheimnisse, verunsichern die Wahrnehmung, binden Nähe an Schweigen und deuten Widerstand um. Aus Gewalt wird scheinbare Beziehung, aus Abhängigkeit scheinbare Zustimmung, aus Bedürftigkeit scheinbare Mitschuld.

Gerade in familiären, pädagogischen, seelsorglichen, beratenden oder kirchlichen Kontexten wirkt diese Dynamik besonders tief. Wo Menschen Vertrauen erwarten dürfen, kann genau dieses Vertrauen ausgenutzt werden. Wer Seelsorge oder Beratung sucht, zeigt sich verletzlich. Menschen kommen mit Schuldgefühlen, Angst, Einsamkeit, Bedürftigkeit, Glaubensfragen, Lebensbrüchen oder der Sehnsucht, gehört zu werden. Wenn ihnen dort Macht, Gier, Bedürftigkeit oder Grenzverletzung begegnen, wird nicht nur Vertrauen missbraucht. Es wird auch der Ort beschädigt, an dem Scham hätte entlastet werden sollen, an dem vermit-

telt hätte werden sollen: „Du bist richtig, dein Gefühl stimmt“.

Gerade weil solche Orte eigentlich Schutz und Entlastung versprechen, wird besonders deutlich, wie schwer es sein kann, über das Erlebte zu sprechen. Es wird oft gefragt, warum Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, nicht sprechen. Diese Frage klingt sachlich, ist aber selten neutral. Sprechen ist nicht einfach ein Akt der Mitteilung. Es bedeutet, eine Grenze zu überschreiten, die oft durch Angst, Abhängigkeit, Loyalität, Drohung, Schuldumkehr und Scham bewacht wird. Viele Menschen haben gesprochen, aber nicht immer so, dass es gehört wurde. Sie haben Andeutungen gemacht, Symptome gezeigt, sich verändert, Nähe vermieden, Hilfe gesucht. Vielleicht nicht mit den Worten, die ein Verfahren später erwartet. Aber sie haben versucht, sich zu zeigen.

Auch ich kenne die Erfahrung, Worte zu suchen für etwas, wofür es eigentlich keine Worte gibt. Sich anzuvertrauen ist kein einfacher Schritt. Es ist ein Ringen. Es braucht Vertrauen, Mut und oft mehrere Anläufe. Man tastet sich heran, prüft Reaktionen, macht Andeutungen. Wenn dann nicht angemessen reagiert wird, wenn bagatellisiert oder ausgewichen wird, dann wird nicht nur ein Gespräch verpasst. Dann wird eine Tür wieder geschlossen.

Je mehr Verletzung, Abwehr oder Verharmlosung Menschen erleben, desto größer werden die Hürden, erneut zu sprechen. Was von außen vielleicht unklar, bruchstückhaft oder schwer verständlich wirkt, kann ein kläglich, aber ungeheuer mutiger Versuch sein, sich mitzuteilen. Wenn dieser Versuch ins Leere läuft oder die Person beschämt wird, bleibt die Scham nicht nur bestehen. Sie kann noch tiefer werden.

Das ist ein wesentlicher Punkt: Es reicht nicht, dass Menschen erschrocken sind, wenn ihnen Erzählungen zu erlebter sexualisierter Gewalt anvertraut werden. Es reicht nicht, dass sie berührt sind. Es reicht nicht, dass sie sagen, es sei schlimm. Erschrecken allein übernimmt noch keine Verantwortung. Betroffenheit allein schafft noch keinen Schutz. Mitgefühl allein klärt nicht, wer gehandelt hat, wer wegesehen hat und was sich ändern muss.

Dabei müssen zwei Ebenen unterschieden werden. Im seelsorglichen, beratenden oder solidarischen Raum braucht es zunächst Menschen, die hören, glauben und Halt geben, ohne sofort zu prüfen oder zu bewerten. Dort geht es um Schutz, Halt und darum, dass ein Mensch nicht allein bleibt.

Auf der institutionellen Ebene reicht Zuhören nicht aus. Dort müssen Wahrnehmungen



Gisèle Pelicot
mit Judith Perrignon

**Eine Hymne
an das Leben
Die Scham muss die
Seite wechseln**

Aus dem Französischen
von Patricia Klobusiczky
Piper Verlag 2026
ISBN 978-3-492-07435-3
256 Seiten, 25,00 €



40 hölzerne Silhouetten standen im November 2024 stellvertretend für die Betroffenen sexualisierter Gewalt im Frankfurter Dom. Mit der Installation unter dem Titel „Mitten unter uns“ wollten die Initiator*innen auf das Ausmaß der sexualisierten Gewalt hinweisen. Initiiert wurde die Aktion von der Fachstelle gegen Gewalt im Bistum Limburg und dem Gemeinsamen Betroffenenbeirat der Bistümer Limburg und Fulda (<https://kurzlinks.de/libu6>).

© Tim Wegner / epd-bild (3)

gen ernst genommen, Zuständigkeiten geklärt, Schutz geprüft, Verfahren eingeleitet, Verantwortung übernommen und Konsequenzen gezogen werden.

Erst im Zusammenspiel beider Ebenen kann sich etwas verschieben. Dann wird deutlicher, wohin Schuld gehört. Wo Beschämung endet, kann Scham sich langsam lösen. Dann kann etwas entstehen, was viele suchen: Gerechtigkeit, Genugtuung, innere Entlastung.

Viele Reaktionen, für die Menschen sich später schämen, sind traumatisch erklärbar. Nicht zu schreien, nicht zu fliehen, nicht zu kämpfen, nicht sofort zu sprechen, kann im Nachhinein wie Versagen wirken. Doch Erstarren, Funktionalisieren, Abspaltung, bruchstückhafte Erinnerung oder verzögertes Sprechen können Überlebensreaktionen sein. Trauma reagiert nicht moralisch. Trauma reagiert auf Bedrohung. Eine traumasensible Perspektive fragt deshalb nicht zuerst, warum jemand nicht anders gehandelt hat. Sie fragt, was damals geholfen hat zu überleben, welche Machtverhältnisse die Möglichkeiten begrenzt haben und wer hätte schützen müssen.

Scham fällt nicht in einen leeren Raum. Sie verbindet sich mit dem, was Menschen über sich, ihren Körper, Sexualität, Familie, Gehorsam, Schuld, Glauben und Autorität gelernt haben. Sie ist auch geschlechtlich geprägt. Mädchen und Frauen werden häufig über Körper, Sexualität, Anpassung und vermeintliche Mitschuld beschämt. Jungen und Männer erleben Scham oft dort, wo Verletzbarkeit oder Nicht-Wehren nicht zum Bild von Stärke passen. Auch nicht-binäre und queere Menschen können besonders verletzlich sein, wenn Körper, Identität und Sexualität bewertet, angegriffen oder in Frage gestellt werden. Scham entsteht dort, wo gesellschaftliche Vorstellungen festlegen, wer stark sein soll, wer rein sein soll, wer glaubwürdig erscheint und wer sich erklären muss.

Scham ist nicht nur ein inneres Gefühl. Sie entsteht auch zwischen Menschen. Deshalb muss zwischen Scham und Beschämung unterschieden werden. Scham beschreibt ein Erleben: Ich möchte verschwinden. Ich möchte nicht gesehen werden. Ich fühle mich falsch, entblößt, beschädigt oder schuldig. Beschämung dagegen ist ein sozialer Vorgang. Sie geschieht durch

Blicke, Worte, Schweigen, Zweifel, Deutungen, Bagatellisierung oder durch die Art, wie Institutionen reagieren.

Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, schämen sich häufig nicht nur. Sie werden auch beschämt: durch Fragen, durch Schweigen, durch Tuscheln, durch Unglauben, durch Hilflosigkeit, durch gut gemeinte Sätze, die Verantwortung zurückgeben. Wer in einer hauptamtlichen, pädagogischen, seelsorglichen oder leitenden Rolle spricht, tut das nicht ohne Einfluss und Wirkung. Ein Satz kann entlasten. Ein Satz kann aber auch beschämen. Eine Reaktion kann Schutz eröffnen. Sie kann aber auch signalisieren: Du bist zu viel. Du störst. Du gefährdest den Frieden.

Auch Menschen, die eine Meldung machen, können sich schämen oder sich schuldig fühlen. Sie fragen sich, ob sie unkollegial sind, ob sie übertreiben, ob sie eine Person zu Unrecht belasten oder ob sie den Ruf einer Einrichtung beschädigen, kurz: ob sie einen Fehler machen. Diese Scham ist ernst zu nehmen. Aber sie darf den Auftrag nach Schutz nicht blockieren. Eine Meldung kann eine Beschuldigung enthalten. Aber sie ist keine Beschämung und keine Vorverurteilung. Sie ist Verantwortungsübernahme. Sie heißt: Ich habe etwas wahrgenommen, das ich nicht allein bewerten kann. Nicht um zu verurteilen, sondern damit Schutz geprüft und Verantwortung geklärt werden kann.

Gerade in pädagogischen, sozialen, kirchlichen und diakonischen Kontexten wirken unausgesprochene Regeln stark: Wir reden nicht schlecht übereinander. Wir klären Dinge intern. Wir bewahren den Frieden. Wir wollen niemanden bloßstellen. Wir vergeben. Wir halten die Gemeinschaft zusammen. Im Kontext sexualisierter Gewalt können solche Sätze gefährlich werden. Dann kann aus Harmonie ungutes Schweigen werden, aus Loyalität Schutz der Tatperson und aus Vorsicht eine Beschämung derer, die sprechen oder melden.

Räume, die schützen, sind nicht Räume ohne schwierige Themen. Es sind Räume, in denen Menschen nicht für ihre Verletzlichkeit beschämt werden. Sie entstehen durch klare Zuständigkeiten, transparente Meldewege, achtsame Sprache, fachliche Beratung und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Entscheidend ist auch proaktive und transparente Kommunikation, soweit sie fachlich, rechtlich und zum Schutz der Menschen möglich ist. Wenn nach Offenlegungen deutlich wird, dass im Umfeld geahnt, gesehen oder gewusst wurde, ohne dass Verantwortung übernommen wurde, kann das die Beschämung von

”

Scham ist nicht nur eine Folge sexualisierter Gewalt. Sie kann gezielt eingesetzt werden, um Kontrolle auszuüben und Menschen zum Schweigen zu bringen. Tatpersonen überschreiten nicht nur Grenzen. Tatpersonen verschieben Verantwortung.

“

Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, vertiefen. Kommunikation ist deshalb nicht nur Öffentlichkeitsarbeit. Sie ist Teil von Schutz, Aufarbeitung und Verantwortung.

Kommunikation und institutionelle Verantwortung sind eng miteinander verbunden. Für Kirche und kirchliche Einrichtungen ist die Fallhöhe besonders groß. Denn Kirche spricht von Würde, Vertrauen, Schuld, Vergebung, Schutz, Gnade und Gemeinschaft. Wo in solchen Räumen sexualisierte Gewalt geschieht oder Menschen erneut beschämt werden, wird nicht nur Vertrauen beschädigt. Auch die moralische und spirituelle Selbstbeschreibung der Institution steht infrage. Kirche muss sich besonders daran messen lassen, ob ihre Sprache und Praxis tatsächlich vor sexualisierter Gewalt schützen oder ob Begriffe wie Vergebung, Frieden, Gemeinschaft und Loyalität dazu beitragen, Menschen zum Schweigen zu bringen.

Auch Tatpersonen können Scham empfinden. Es gibt Scham über Entdeckung, über Statusverlust, über das beschädigte Selbstbild. Solche Scham kann in Abwehr, Selbstmitleid oder neue Schuldumkehr führen. Entscheidend ist nicht, ob eine Tatperson sich schämt. Entscheidend ist, ob sie Verantwortung übernimmt, denn das geschieht noch eher selten.

Solange nur Schuld geklärt wird, aber Beschämung weiterwirkt, bleibt ein Teil der Gewalt unbearbeitet. Erst dort, wo Verantwortung angenommen wird, Schuld klar benannt ist und Beschämung nicht fortgesetzt wird, kann sich auch die Scham langsam lösen. Dann kann heilen, was durch Beschämung verletzt wurde.

Dafür braucht es Menschen und Institutionen, die nicht reflexhaft zurückfragen: Warum hast du nicht? Sondern die anders fragen: Was hat dich gehindert? Wer hätte schützen müssen? Was haben wir nicht gesehen? Wo haben wir dich allein gelassen? Wo haben wir dich beschämt?

Es macht einen Unterschied, ob eine Lehrkraft nach einer Andeutung fragt: „Warum sagst du das erst jetzt?“ oder ob sie sagt: „Gut, dass du es sagst. Ich nehme das ernst. Wir schauen jetzt, wer dich unterstützen kann.“ Es macht einen Unterschied, ob eine Gemeinde sagt: „Wir wollen niemanden beschädigen“ oder ob sie sagt: „Wir schützen nicht den Ruf einer Person, sondern Menschen, die gefährdet sein könnten“.

Dafür braucht es klare Wege: Ansprechpersonen, Meldewege, Dokumentation, fachliche Beratung und Leitungspersonen, die nicht beschwichtigen. Niemand muss die eigene Geschichte erzählen, um ernst genommen zu

”

Auf der institutionellen Ebene reicht Zuhören nicht aus. Dort müssen Wahrnehmungen ernst genommen, Zuständigkeiten geklärt, Schutz geprüft, Verfahren eingeleitet, Verantwortung übernommen und Konsequenzen gezogen werden.

“



NANCY JANZ ist Leiterin der Fachstelle Sexualisierte Gewalt der Bremischen Evangelischen Kirche. Bis 2026 war sie die Sprecherin der Betroffenenvertretung im Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt der EKD.



© Uwe Lein/dpa/picture alliance

werden. Und niemand muss selbst sexualisierte Gewalt erfahren haben, um Verantwortung zu übernehmen. Wo über sexualisierte Gewalt, Scham oder Trauma gesprochen wird, braucht es Ausstiegsmöglichkeiten, Schutz und Respekt.

Zugleich können auch Menschen, die zuhören, überfordert sein von dem, was sie hören. Auch das darf sein. Entscheidend ist, dass diese Überforderung nicht bei der Person landet, die sich anvertraut. Wer zuhört, muss das Gehörte nicht allein tragen können. Aber Menschen in pädagogischen, sozialen, beratenden und kirchlichen Rollen müssen befähigt sein, Hilfe zu leisten oder weiterzuvermitteln. Überforderung darf nicht zu Abwehr, Bagatellisierung oder Schweigen führen. Sie braucht Wissen, Zuständigkeit und den nächsten verantwortlichen Schritt.

Und es braucht Menschen, die leiten. Denn gute Absichten allein verändern noch keine Haltung. Menschen müssen wissen, was zu tun ist. Zuständigkeiten müssen klar sein. Es braucht Zeit, Fortbildung, externe Beratung, transparente Kommunikation und die Bereitschaft, eigene Fehler anzusehen. Leitungsverantwortung zeigt sich darin, ob Menschen handeln können, bevor etwas eskaliert, ob Meldungen ernst genommen werden und ob Tatpersonen nicht durch Schweigen, Status oder Sympathie geschützt werden.

Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, brauchen Menschen, die glauben, ernst nehmen, ohne zu drängen. Die schützen, ohne zu vereinnahmen. Die fragen, was jetzt hilft, und nicht, warum früher nichts gesagt

wurde. Sie brauchen größtmögliche Kontrolle darüber, was mit ihrer Geschichte geschieht, klare Informationen und die Sicherheit, dass ihr Sprechen nicht gegen sie verwendet wird.

Die Scham muss die Seite wechseln?!

Vielleicht liegt die Kraft dieses Satzes gerade im Fragezeichen und im Ausrufezeichen. Er ist wichtig, weil er stört. Weil er wachrüttelt. Weil er eine falsche Ordnung infrage stellt: dass Menschen sich schämen, obwohl andere Gewalt ausgeübt, Grenzen verletzt, Macht missbraucht oder nicht geschützt haben.

Aber wenn wir diesen Satz ernst nehmen, bleibt er nicht bei Empörung stehen. Dann ruft er in Verantwortung. Dann fragt er nicht zuerst nach dem Verhalten derer, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde. Dann fragt er nach Tatpersonen, nach Macht, nach Strukturen, nach Wegsehen, nach Schweigen, nach unterlassenen Schutz.

Dann geht es nicht darum, Scham einfach auf eine andere Seite zu schieben. Es geht darum, Schuld zu klären, Verantwortung anzunehmen und Beschämung zu beenden. Damit Menschen nicht länger mit einer Scham und Beschämung leben müssen, die andere verursacht haben.

Vielleicht braucht es die Scham dann nicht mehr als falsche Last. Vielleicht kann sie dort, wo Beschämung endet, langsam ihre Macht verlieren. Und vielleicht beginnt genau dort etwas, das einer Heilung nahekommmt: dass Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, glauben dürfen, nicht falsch zu sein, nicht schuld zu sein. ◆

KERSTIN GÄFGEN-TRACK

Erfahrungen von Scham und das Eingeständnis von Schuld

Warum wir die kirchlichen Sockel abbauen müssen

Es geschieht. Eine Mail, in der steht, für eine Stellenbesetzung solle ich Kenntnis von Vorwürfen gegen eine Bewerberin bekommen. Ein Vater hatte vor einigen Jahren aufgeschrieben, was sein Sohn und andere Jugendliche auf einer Freizeit erlebt hatten: verbale Grenzverletzungen und verbale Beschämung durch die Bewerberin. Es fand ein Gespräch durch die Vorgesetzten statt, die Vorwürfe wurden relativiert und eine Ermahnung ausgesprochen. Ich frage mich, warum den Vorwürfen nicht intensiver nachgegangen und mögliche Konsequenzen gezogen wurden: Wurde davon ausgegangen, dass die Schilderung des Jugendlichen nicht glaubwürdig war, er mit seiner Schilderung überzogen hatte oder es sich um einen Konflikt unter Erwachsenen handelte, der durch diesen Brief weiter eskaliert werden sollte? Für letzteres gibt es offenbar Anhaltspunkte. Oder weil es ja nur eine „verbale“ und keine „körperliche“ Grenzverletzung gewesen sein könnte? Oder weil Jugendliche manchmal einfach anstrengend sind und eine oder einen Verantwortlichen zu verbalen Ausfällen treiben? Das Muster der Schuldumkehr: Die nervigen und anstrengenden Jugendlichen sind schuld, wenn Betreuer*innen, Begleiter*innen, Pastor*innen oder Lehrer*innen der Geduldsfaden reißt und sie „laut“ werden. Mittlerweile haben sehr viele kirchliche berufliche und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen – und vermutlich auch die Beteiligten zum damaligen Zeitpunkt – eine Präventionsgrundschulung absolviert, die regelmäßig aufgefrischt

werden muss, aber ein transparenter Umgang, der Vorwürfen zielgerichtet nachgeht und sie aufklärt, gelingt uns immer wieder nicht trotz aller Konsequenz im Umgang mit vielen anderen Fällen. Wir sind als Kirche und kirchliche Mitarbeiter*innen noch nicht über den Berg, und wir werden es in dieser Welt vermutlich nie sein.

Sind wir mutig genug, uns auch persönlich einzugestehen, dass wir bei unserem Umgang mit Kindeswohlgefährdung, mit sexualisierter Gewalt und geistlichem Missbrauch von dem beschämt sind, was Menschen innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft anderen antun, aber nicht ausreichend begreifen wollen, dass wir bei unserem Beschämt-Sein keinesfalls stehenbleiben dürfen? Sind wir ehrlich genug, uns einzugestehen, nicht in allen Fällen genügend zu unternehmen, um einerseits die (möglichen) Fälle von Kindeswohlgefährdung, sexualisierter Gewalt und geistlichem Missbrauch aufzuklären und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen? Sind wir konsequent genug, um noch mehr als bisher kirchliche Gemeinschaften zu sicheren Orten in dem Wissen darum werden zu lassen, dass es letztlich keine absolut sicheren Orte gibt, weshalb wir umso achtsamer sein müssen?

Wir empfinden Scham darüber, wie innerhalb von Kirche die Integrität und die Würde von Menschen nicht geschützt und respektiert wird und noch mehr Scham darüber, wie wir als Einzelne und als Gemeinschaft immer wieder bei Verdachtsfällen von grenzverletzendem oder gewalttätigem Verhalten – nicht zu-

”

Wenn wir als Kirche über den Berg unseres beschämenden, neue Schuld auf uns ladenden Umgangs mit Missbrauch und Gewalt hinwegkommen wollen, gilt es als erstes, dazu zu stehen, sich nicht davon ausnehmen zu können, als Teil der kirchlichen Gemeinschaft selbst unschuldig schuldig zu sein.

“

letzt auch abhängig davon, ob es „nur verbale“ oder „richtiggehend körperliche“ Gewalt ist – reagieren. Persönlich empfinde ich tiefsitzende Scham darüber, dass Kolleg*innen meist unter Ausnutzung ihres Amtes sexuellen und/oder geistlichen Missbrauch verübt haben. Aber es geht um mehr als Scham. Wir sind in der Vergangenheit schuldig geworden, und wir werden schuldig.

Wir sind als kirchliche Gemeinschaft und auch als Einzelne, also auch ich persönlich als Teil dieser Gemeinschaft, unschuldig schuldig¹ in die Schuldgeschichte hinein verwoben, die innerhalb von Kirche stattgefunden hat und weiter stattfindet. Unschuldig schuldig sein, heißt nicht: *ein bisschen* schuldig sein, sondern *anders* schuldig zu sein, weil wir dazugehören. Die Art und Weise, wie sich innerhalb von Gemeinden oder Einrichtungen Menschen gegenüber anderen verhalten, wie Macht – gerade auch die Macht des Wortes – ausgespielt, wie unser anthropologisches und auch theologisches Wissen eingesetzt wird oder wie einzelne ihr Charisma oder ihre digitale Reichweite nutzen oder ausnutzen, wollen viele lieber nicht wahrhaben oder verdrängen. Wenn wir aber als Kirche auf dem Weg über den Berg unseres beschämenden, neue Schuld auf uns ladenden Umgangs mit Missbrauch und Gewalt hinwegkommen wollen, gilt es als erstes, dazu zu stehen, sich nicht davon ausnehmen zu können, als Teil der kirchlichen Gemeinschaft selbst unschuldig schuldig zu sein.

Die harte, immer wieder umstrittene These, dass „der Missbrauch von Macht zur DNA von Kirche gehört“ (Heiner Wilmer)², gilt es über ihren ursprünglichen Kontext von Machtausübung durch sexualisierte Gewalt hinaus zu weiten: auf die unterschiedlichen Formen von Gewalt und die Handhabung von Macht, auch der Macht der Verkündigung. Heiner Wilmer spricht im Interview davon, dass der „Missbrauch von Macht“ zur „Struktur des Bösen“ innerhalb von Kirche gehöre, und verbindet damit aber – auch nicht in seinen späteren Aussagen dazu – kein substanzontologisches Verständnis über das *Wesen von Kirche*. Von einem beziehungstheo-



Es gibt nur Prävention, Intervention und Aufarbeitung, damit immer mehr Fälle von Missbrauch und Gewalt in allen Formen verhindert werden.

Es ist eine anstrengende und existenziell fordernde Arbeit, die wir mit aller Kraft zu leisten haben und mit der wir nicht aufhören dürfen.



logischen Ansatz her kann der Missbrauch von Macht und Gewalt von Anfang an geschichtlich und strukturell zur Kirche gehörend bestimmt werden. In der Kirche werden wir an anderen Menschen in unterschiedlicher Weise schuldig; dies gilt es ekklesiologisch in seiner Tragweite neu zu bedenken. Was heißt es, innerhalb von Kirche einen „Raum des Bösen“, von Missbrauch, Schuld und Gewalt, zu denken? Wenn der Missbrauch „zur DNA der Struktur von Kirche gehört“, dann gibt es in diesem Fall keine CRISPR/Cas-Genschere, ihn herauszuschneiden, weil er zu tief und zu verwoben in der kirchlichen DNA sitzt. Aber das heißt keinesfalls, dass der einzelne Mensch – in welcher Form auch immer – (immer wieder) schuldig werden muss. Gewalt und Missbrauch sitzen nicht in der individuellen DNA, sondern in der DNA von Kirche, innerhalb derer es wie in allen anderen Gemeinschaften auch zu Missbrauch und Gewalt durch individuell dafür Verantwortliche kommen kann bzw. kommt und dies von der Struktur nicht zu lösen ist. Die Einsicht, dass wir innerhalb von Kirche unschuldig schuldig sind, heißt nicht, dass der*die Täter*in – sowohl der, der die Tat begangen hat, als auch der, der nicht angemessen darauf reagiert oder sie zu vertuschen versucht – sich nicht individuell schuldig macht. Es gibt nur Prävention, Intervention und Aufarbeitung, damit immer mehr Fälle von Missbrauch und Gewalt in allen Formen verhindert werden. Es ist eine anstrengende und existenziell fordernde Arbeit, die wir mit aller Kraft zu leisten haben und mit der wir nicht aufhören dürfen. Wir werden diesen Berg zur Überwindung von Missbrauch, Gewalt und der Schuld nicht mit menschlicher Kraft allein erklimmen, aber wir müssen diesen Weg den mächtigen Berg hinauf in der Hoffnung gehen, dass Gott seine Kirche und uns verändern, rechtfertigen und erneuern will.

Dieses Akzeptieren, dass wir als Kirche grundlegend gefordert sind, Prävention, Intervention und Aufarbeitung zu leisten, bedeutet zuerst, Verantwortung in der jeweiligen kirchlichen Gemeinschaft zu übernehmen, für sich selbst und für andere. Mitverantwortlich sein für die Kultur des Zusammenlebens und -arbeitens und für ein Klima der Menschlichkeit, das die Würde und die Integrität der Menschen achtet und stärkt. Wir dürfen bei (Verdachts-)Fällen von Kindeswohlgefährdung, sexualisierter Gewalt, geistlichem Missbrauch, aber auch Machtmissbrauch nicht vor Scham in den Erdboden versinken wollen, weil wir uns damit aus der Verantwortung stehlen, indem wir uns unemerkt aus der Affäre ziehen.

¹ Vgl. Dorothee Sölle: Das Recht ein anderer zu werden. Theologische Texte, Stuttgart/Berlin 1981, bes. 25-31; Joachim Track: „... Eine Zauberin sollst Du nicht leben lassen ...“ Vom Umgang mit der Schuld in Kirche und Theologie, in: Renate Jost / Marcel Nieden (Hg.): Hexenwahn. Eine theologische Selbstbestimmung, Stuttgart 2004, 203-221.

² Heiner Wilmer: Der Missbrauch von Macht steckt in der DNA von Kirche. Interview veröffentlicht am 15.1.2019 im Kölner Stadtanzeiger, jetzt: <https://kurzlinks.de/rw7j> (10.08.2026).



Erinnerungskultur: Mit der großformatigen Fotografie eines zum Teil unbedeckten Frauenkörpers hat die Dreifaltigkeitskirche in Hannover im September 2025 ein Zeichen gegen sexualisierte Gewalt gesetzt. Das Bild mit dem Titel „Unfassbar“ der Künstlerin Julia Krahn ersetzte zeitweise das traditionelle Altarbild (<https://kurzlinks.de/dbq9>). © Stefan Heinze/epd-bild

Wir wollten es oftmals und wollen es manchmal immer noch nicht wahrhaben, dass Missbrauch und Gewalt in ihren unterschiedlichen Formen in Kirche ausgeübt werden, gerade auch von Pfarrer*innen. Es kann doch nicht geschehen sein, weil es doch nicht geschehen darf. Manchmal wünsche ich mir, dass das Geschehene ungeschehen zu machen wäre; aber das ist nichts anderes als eine Form von Verdrängung, die wir uns nicht leisten dürfen. Verdrängung müssen auf ganz andere Weise die Betroffenen selbst oftmals leisten, um überhaupt leben zu können. Das Leid, das sie erfahren haben, ist für sie unfassbar schwer auszuhalten, und sie brauchen oft Jahre, den eigenen Blick auf das Geschehene auch nur zuzulassen. Die Folgen dieser Verdrängung für das Handeln der Betroffenen haben wir zu respektieren und nicht von ihnen zu fordern, sich dem Geschehenen in der Tiefe zu stellen.

Ein*e Pastor*in darf keine Form von Gewalt ausüben, schon in keinem Fall Kindern und Jugendlichen gegenüber. Die Scham, dass ein*e Pastor*in Gewalt in welcher Form auch immer

ausgeübt haben könnte, ist groß, vielleicht zu groß, als dass man es wahrhaben will. Der*die eigene Kolleg*in – und dies gilt genauso für alle anderen in Kirche beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden – kann doch nicht schuldig geworden sein. Denn wenn es so wäre, käme man selbst mit unter die „Räder“ der Gemeinden und der Öffentlichkeit: unschuldig schuldig. Aber Missbrauch und Gewalt geschehen, obwohl sie absolut nicht sein dürfen. Dem müssen wir uns alle stellen.

Der Missbrauch von Macht und Gewalt und vor allem unser Umgang damit hat auch eine seiner Wurzeln darin, dass wir als Kirche die Gemeinschaft der *Heiligen* sein wollen. Die Schriften des Neuen Testaments zeugen in unterschiedlicher Weise davon, dass Menschen, die an den Gott Jesu Christi glauben und in der Nachfolge Jesu leben wollen, zur Gemeinschaft der Heiligen dazugehören, auch wenn sie ihrem Vertrauen in Gott und ihrem Anspruch in der Nachfolge Jesu nicht immer gerecht werden: die schlafenden Jünger in Gethsemane, Petrus, der Jesus verraten oder Paulus, der die Christ*innen

”

Es ist menschlich ebenso wie theologisch ein schwerer Fehler und eine Form von geistlichem Missbrauch, wenn Täter, die sexualisierte Gewalt verübt oder geistlichen Missbrauch begangen haben, von den davon Betroffenen erwarten, erbitten oder fordern, ihnen ihre Schuld zu vergeben.

“

zunächst verfolgt und bekämpft hat. Dennoch versteht sich *Kirche* und verstehen sich Kirchen in der gesamten Ökumene als Gemeinschaft der *Heiligen*; verstehe ich mich als ihr zugehörig. Deshalb wiegt das Öffentlich-Werden jedes einzelnen Falls von Kindeswohlgefährdung, sexualisierter Gewalt und geistlichem Missbrauch in Kirche so schwer, weil wir am Anspruch, der mit der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen verbunden ist, scheitern. Der Anspruch, zur Gemeinschaft der Heiligen zu gehören, ist menschlich nicht einzulösen oder kann durch ein ethisch ausgerichtetes Handeln oder eine Frömmigkeitspraxis nicht „erworben“ werden, sondern Gott gibt allein uns an dieser Gemeinschaft Anteil trotz Schuld und Scheitern. Dieses im Gegenüber gerade zu Betroffenen sexualisierter Gewalt theologisch zu bestimmen, ohne eine Fehlinterpretation des *pecca fortiter* von Martin Luther zur Rechtfertigung von Schuld und Scheitern durch Gewalt und Machtmissbrauch, ist eine drängende Aufgabe. Aber es ist schwer und eine theologische Gratwanderung, in diesem Zusammenhang über die theologische Dimension von Vergebung gerade angesichts des Leides von Betroffenen durch sexualisierte Gewalt oder geistlichen Missbrauch nachzudenken.

Die Fundamentalunterscheidung von Gott und Mensch wird hier oftmals nicht ernstgenommen, und dies ist die existenzielle Schuld oder klassisch gesprochen: Sünde, die ein Mensch begehen kann. So sein wollen wie Gott und sei es nur an einem einzigen Punkt, ist Sünde. Gott allein wird einen Menschen trotz seiner Fehler und Schuld gerecht machen, d.h. ihn rechtfertigen und die Schuld bzw. Sünde vergeben. Gott allein ist der*dem Sünder*in gnädig. Die Vergebung geschieht allein aus göttlicher Freiheit heraus; dafür kann kein Mensch etwas tun, kein Leistungsnachweis von Frömmigkeit kann dazu verhelfen. Auf Gottes Vergebung und Rechtfertigung dürfen wir hoffen, mehr nicht. Wir können weder erwarten noch darum bitten oder sogar fordern, dass ein anderer Mensch uns Schuld vergibt oder schwere Fehler verzeiht. Es ist menschlich ebenso wie theologisch ein schwerer Fehler und eine Form von geistlichem Missbrauch, wenn Täter, die sexualisierte Gewalt verübt oder geistlichen Missbrauch begangen haben, von den davon Betroffenen erwarten, erbitten oder fordern, ihnen ihre Schuld zu vergeben, gar noch mehrfach. Die Rechtfertigung ist auf keinen Fall ein „Freibrief“ dafür, immer wieder anderen Menschen Gewalt anzutun oder sie geistlich zu missbrauchen. Damit wird die theologische Einsicht, dass

Menschen aneinander immer auch schuldig werden, konterkariert. Menschen als Geschöpfe Gottes können im Missbrauch ihrer eigenen Freiheit an einem anderen Menschen schuldig werden, aber sie müssen es nicht. Menschen können sich mit einem anderen Menschen versöhnen, aber dazu kann ein*e Betroffene*r von Missbrauch und Gewalt sich nur in aller Freiheit selbst entscheiden. Wenn sie oder er nicht dazu bereit ist, ist es auf jeden Fall zu respektieren ohne Wenn und Aber.

Schwierig bleibt der innerkirchliche Umgang mit den Täter*innen – sowohl mit den verstorbenen als auch den lebenden. Theologisch gibt es sowohl die Unterscheidung zwischen Tat und Person wie zwischen Amt und Person. So kommt es innerhalb von Kirche zu Äußerungen wie „er hatte aber auch seine guten Seiten“ oder „mir persönlich hat sie nichts getan, im Gegenteil“, aber das darf nicht zu einer Relativierung von Gewalt- oder Missbrauchstaten führen oder zu einem Gegeneinander-Aufwiegen von Missbrauch auf der einen und Verdiensten auf der anderen Seite kommen. Hier darf man das Amt nicht von der Person trennen, um das Amt zu „retten“. Dies gilt insbesondere bei charismatischen Personen, die (viele) Menschen fasziniert und mehr noch in ihren Bann gezogen haben. Ihnen gegenüber kommt es dann oft zu einem schambehafteten Verhalten. Die Scham bringt Menschen auf beiden Seiten zum Schweigen, Betroffene und kirchliche Mitarbeiter*innen und Vertreter*innen. Ein Schweigen, das manchmal erst nach Jahren und sogar Jahrzehnten gelöst wird, weil es schwerfällt, einem*einer Geistlichen – oder noch mehr einer charismatischen (Leitungs-)Persönlichkeit – solche Worte, Taten und Haltung zuzurechnen aller realen Geschehnisse zum Trotz.

Dafür gibt es in den letzten Jahren immer mehr öffentlich werdende Beispiele: In der Hannoverschen Landeskirche ist es der Missionar und Pastor Klaus Vollmer, Hermannsburg³, im Bistum Hildesheim Bischof Heinrich Maria Janssen⁴ oder in Essen Kardinal Dr. Franz Hengsbach⁵. Der

³ Wissenschaftliche Aufarbeitung zu sexualisierter Gewalt und geistlichem Missbrauch durch Pastor Klaus Vollmer. Bericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission im Auftrag der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, 25. Juni 2025, <https://kurzlinks.de/w8h9> (10.08.2026).

⁴ Gerhard Hackenschmied/Peter Mosser unter Mitarbeit von Christa Paul und Elisabeth Helming: Gutachten. Untersuchung von Fällen sexualisierter Gewalt im Verantwortungsbereich des Bistums Hildesheim – Fallverläufe, Verantwortlichkeiten, Empfehlungen. IPP-Arbeitspapiere Nr.12, <https://kurzlinks.de/z0jo> (10.08.2026).

⁵ Helga Dill (IPP) / Daniel Doll (IPP) / David Rüschen-



*Erinnerungskultur: Nicht ganz unumstritten ist das Kunstwerks „Heart“ in der Münchner Frauenkirche, das im Februar 2025 als „Mahnmal gegen das Vergessen von Missbrauch“ enthüllt wurde (<https://kurzlinks.de/0pnm>).
© Florian Peljak/SZ Photo/picture alliance*

erst vor Kurzem veröffentlichte Zwischenbericht zu Kardinal Hengsbach zeigt auf, wie sehr Führungsverständnis, Machtmissbrauch, geistlicher Missbrauch und sexualisierte Gewalt ineinandergreifen können. Genau dieses Ineinandergreifen im Zusammenhang einer kommunikativen Gemeinschaft und missionarischen Arbeit hat die Aufarbeitungsstudie zu Klaus Vollmer ebenfalls herausgearbeitet. Die Parallelen in Haltungen und Handeln beider Personen sind offensichtlich.

Von Betroffenen kann nicht verlangt werden, ihr Schweigen aufzubrechen; als Kirche aber müssen wir mit dem Schweigen über Taten aufhören. Die Erinnerung an die Taten und die Täter muss bleiben, um die Scham auf Seiten der Kirche und ihrer Mitarbeiter*innen wachzuhalten. Dazu brauchen wir eine „differenzier-

te Erinnerungskultur“: Die „Geschwisterschaft“ versucht dies mit der Initiierung und Unterstützung der Aufarbeitung zu ihrem ursprünglichen Gründer Klaus Vollmer. In Hildesheim wurde die Bischofsgruft mit dem Sarg von Bischof Jansen verschlossen und in Essen wurde die Figur von Kardinal Hengsbach mitsamt ihrem Sockel vor dem Dom entfernt. Die Täter dürfen aber nicht einfach aus dem Gedächtnis einer Landeskirche oder eines Bistums verschwinden; es muss eine Erinnerungskultur entwickelt werden, die die Taten und ihre Folgen im Bewusstsein hält. Die schmerzhafteste Erfahrung, unschuldig in die Schuld innerhalb einer Gemeinschaft hineinverwoben zu sein, muss wachgehalten werden, denn nur so kann der Weg über den Berg zu einer neuen Gemeinschaft gegangen werden. Auf diesem Weg können Umkehr, neue Anfänge und Versöhnung gewagt werden. Um diesen Weg zu gehen, braucht es die Orientierung an der Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit Gottes und das Vertrauen auf Gott; ohne ihn werden wir als Menschen allein niemals über den Berg sein.



DR. KERSTIN

GÄFGEN-TRACK ist als Oberlandeskirchenrätin Bevollmächtigte der Konföderation ev. Kirchen in Niedersachsen und Leiterin der Bildungsabteilung der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

schmidt (FZH) / Malte Täubrich (Dissens): Untersuchung der Vorwürfe gegen Franz Kardinal Hengsbach. Historische und sozialwissenschaftliche Perspektiven. Zwischenbericht, München, Berlin und Hamburg im Juni 2026, <https://kurzlinks.de/hdej> (10.08.2026).

CHRISTINA-MARIA BAMMEL

Momentaufnahmen zur Notwendigkeit einer erneuerten Schamsensibilität

Scham ist im Spiel des Selbstwerdens und Wachsens – und zwar wie kein anderes Gefühl. Scham gehört auf ihre mehr-gesichtige Weise zu Wegen der Selbstwerdung oder Selbstbewusstwerdung – ob mit Gewinn oder Verlust. Schambesetzte Themen, die Elend und Ehre provozieren, sind im Alltag allgegenwärtig. Es sind Fragen der Grenzwahrung oder ihrer Überschreitung, Konfliktfragen, Normfragen in sozial-ethisch regulierender Weise. Gäbe es die Scham nicht, würde eine ordnende Kraft fehlen. Scham hat etwas von einer flutenden Kraft. Kein Wunder, dass sich dieses Gefühl mit Angst und Frust wie Lust verbindet, zum Teil in verwirrender Weise. Scham kann Selbstbilder massiv und nachhaltig irritieren oder auseinanderbrechen lassen. So gehört dieses Grundgefühl thematisiert in seinem inhärenten Drängen einerseits zur Geheimhaltung, also Verbergung wie auch Tabuisierung, andererseits in seinem Drängen danach, sichtbar und offenbar zu werden, sich in Erinnerung zu bringen als Halt- und Grenzgefühl. Ohne Scham als das blickbezogene¹ rote Gefühl würde keine Sozialentwicklung auskommen. Es macht dabei einen Unterschied, ob ich mich wahrnehme als Person, die nicht nur ein Manko hat, sondern sich tatsächlich als ein solches sieht. Es macht einen Unterschied, ob ich die natürlichen Schamgrenzen zur Wahrung des Geheimnisses meines Personseins bejahe oder ignoriere. Alles ist dabei auch von

erheblichem theologischem Interesse. Denn die damit verbundene emotionale Existenzialität, biblisch-theologisch gewissermaßen von den ersten Seiten bis hinein in die letzten Visionen der Heiligen Schriften präsent, gehört in die Grundfragen theologischer Reflexion des Lebens und Glaubens *coram Deo*. Damit verbinden sich Wirklichkeiten eines Gefühls, über seine Grenz-, Konflikt- und Normwirkung hinaus zwischen dem Risiko der Lebenszerstörung und seinem Potenzial zu unbedingter Lebensbewahrung.

Drei Beobachtungen

1. Als Schülerin hat sie es mehr als einmal erfahren: Beschämung als Instrument einer brutalen Disziplinierung eingesetzt, als „Herrschaftskeule“ geschwungen. Es brauchte ihr Erwachsenwerden, um zu begreifen, was sich eigentlich nicht ergreifen oder umgreifen lässt, was einen eher selbst umgreift – eine gewaltvoll eingesetzte Herabwürdigungskultur, die die ihre persönliche Entwicklung, auch dessen, was sich natürliche Scham nennen ließe, was also den Weg zu einer Person mit Selbstachtung und Integrität beschädigte, weil es diesen Instrumentenkoffer der Demütigung gab.
2. Die Erinnerung hat er öfter erzählt: In der DDR als junger Student wurde er aufgrund einer Denunzierung durch einen Mitstudenten „zur Klärung eines Sachverhalts“ ab-

¹ Vgl. Hilgers, Scham, 15ff.

geholt, verhört und verurteilt. Der Vorwurf: „staatsgefährdende Propaganda“. Als der politische Häftling beim Transport in peinlichster Kluft der Inhaftierten über einen Bahnhof gehen musste unter den vernichtenden Blicken der beobachtenden Öffentlichkeit, hatte ihn – rückblickend – die Exzesse der Erniedrigung doch nicht zerstören können. Was hat ihn von innen gehalten und regelrecht standfest gemacht?

3. Sie hört es neuerdings häufiger: Ihr forscher Einsatz für Frauenrechte sei schuld daran, dass autoritäre Kräfte erfolgreicher würden. Sie müsse sich zuschreiben lassen, dass gesellschaftsweit der Ruf nach „Normalität“ gerade wieder lauter würde und dass Wut und Aggression zugenommen hätten. Diese Zuschreibung bar jeder Rationalität trifft sie, verletzt und beschämt, obwohl sie weiß, es ist sachlich haltlos. Die darin angelegte politisch-affektive Verquickung der bewusst kränkenden und damit auf Entmachtung abzielenden Zuschreibung bleibt giftig! Die Folge ist furchtsam werdende Zurückhaltung.

Es sind schmale Beispiele, die anreißen wollen, wie Beschämung gewaltvoll, zielgerichtet Integrität und Selbstachtung müde machen kann – nicht muss. Scham ist daher weit mehr als ein abstrakt zu er- und vermittelndes Thema bezogen auf Macht und Ohnmacht. Die emotionale Wucht des Schamgefühls, die Personen im Augenblick erfasst, mitunter mit Folgen, lange nachdem die beschämenden Momente vorüber sind, wird vielleicht zu Zeiten autoritärer oder diktatorischer Tendenzen ideologisch „aufgerüstet“. Erfahrungen von Schutzlosigkeit auf der Seite der Angegriffenen und Bedrängten sind die Folge mit Beschädigungen individuell wie zwischenmenschlich.

Folgen von gesellschaftlichen Verschiebungen

Die gesetzten Schlaglichter auf die beschädigende Dimension der Scham und gezielt eingesetzter Praktiken müssen etwas weiter ausgeführt werden. Dazu sei erwähnt: Vor mehr als einem Vierteljahrhundert war die Befassung mit einem Gefühl wie dem der Scham, das binnen kürzester Zeit emotional paralysieren kann,



Die sozialen Dimensionen der Scham: Die beschämenden Folgen von Armut sind soziale Isolation und Vereinsamung.
© Ralf Greithel iStock

innerhalb der theologischen Systematik nicht so breit wie heute.² Das teils ja gefürchtete, im Kern jedoch lebensnotwendige Gefühl hat längst eine Bibliothek von Fachliteratur zur Auseinandersetzung mit Scham in biblisch-theologischer, systematischer, praktischer, seelsorglicher³ Hinsicht erhalten. Das Drama der Scham⁴ und ihre Kulturgeschichte blieben im fachübergreifenden Interesse.⁵ Gesellschaftspolitische Umbrüche mit disruptiven Anteilen haben die Bibliothek anwachsen lassen, zwischen Schamverlust und Schampotenzialen, über bewusst schambesetzte politisierende Entwicklungen ebenso wie über die mediale Macht der Beschämung im Big Tech- und Social Media-Zeitalter der preisgegebenen persönlichen Daten.⁶

Anders gesagt: Es zeigt sich, dass es anders als vor einem Vierteljahrhundert andere Kräfte der Überwindung brauchen wird, um einen zeitgemäßen lebensbejahenden Umgang mit den Schamdynamiken zukünftig zu entwickeln. Nicht weniger notwendig und beachtenswert sind die Wahrnehmungen und Einordnungen zu sozialen Dimensionen der Scham, vor allem mit Blick auf skandalöse Armut angesichts schamlosen Reichtums. Die beschämenden Folgen sind

”

Bleibende Aufgabe ist es, Schamdefizite, Schamverlust und damit einhergehende Verrohungstendenzen oder weitgreifende Diskretionsabbrüche zu benennen.

“

² Bammel, Aufgetane Augen – aufgedecktes Angesicht.

³ Vgl. Zobel, Scham in der Seelsorge.

⁴ Schütttauf u.a., Das Drama der Scham.

⁵ Vgl. z.B. Bauks u.a., Zur Kulturgeschichte der Scham; Hesse u.a., Tabu.

⁶ Köhler, Scham.



Phänomene des *Victim Blaming*, der Täter-Opfer-Umkehr oder der »Rechtfertigung« von Tätern haben nicht selten dazu geführt, dass Scham viel zu oft zur massiven »Erinnerungsverhinderung« geworden ist.

Foto: Silhouette aus der Installation „Mitten unter uns“ im Frankfurter Dom 2024 (s.o., 18).
© Tim Wegner/epd-bild

bekannt: soziale Isolation und Vereinsamung. Mechanismen des Politischen, der Medienkultur, aber auch ökonomische Praktiken greifen auf diese Bewaffnungen der Scham zurück. Im Kern folgen solche Praktiken immer wieder den Spielarten des passiven Erleidens im verinnerlichten Gesehen-Werden und unter den Blicken Anderer. Insgesamt lässt sich daher sicherlich von einem geöffneten Zeitfenster der nötigen Schamsensibilisierung sprechen. Bleibende Aufgabe ist es, Schamdefizite, Schamverlust und damit einhergehende Verrohungstendenzen oder weitgreifende Diskretionsabbrüche zu benennen, ohne sie allein als moralische Niedergangsgeschichte zu deuten.⁷

⁷ Vgl. Greiner, Schamverlust.

Disruption und Erinnerungsverhinderung

Ein Wort ist hier zu wenig, aber nötig zu sagen, und zwar zur überfälligen Besprechung der Machtdynamiken von Scham und Beschämung im Kontext erlittener und ausgeübter sexualisierter Gewalt⁸ – sowohl gesellschaftsweit als auch in der kirchlichen Institution. Thematisierung, Bearbeitung und Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt, damit im Zusammenhang auch von spirituellem Missbrauch, von Machtmissbrauch überhaupt, bleiben der gebotene Auftrag. Das Ausmaß insbesondere von sexualisierter Gewalt und die nur schrittweise wacher gewordenen öffentlichen, wissenschaftlichen und kirchlichen Wahrnehmungen dessen, was Menschen durch sexualisierte Gewalt erlitten haben und erleiden, steht Mitte der zwanziger Jahre des 21. Jahrhunderts an einem anderen Punkt als 25 Jahre zuvor: Die Veröffentlichung der ForuM-Studie im Januar 2024 nach mehrjähriger unabhängiger wissenschaftlicher Bearbeitung hat den Fokus auf horrende, Leib und Seele beschädigende Beschämungserfahrungen, persönlich und individuell, allerdings auch institutionell, gerichtet. Hier wurde etwas in diesem Ausmaß bislang nicht Sichtbares freigelegt, das bleibend Aufarbeitung verlangt und auf möglicherweise unabsehbar lange Zeit schmerzt.⁹ Wie Schreckenserfahrungen abgewehrt und dethematisiert und umfassend verschwiegen wurden, braucht eine eigene Besprechung. Hinter perfid wirksamen Phänomenen des *Victim Blaming*, der Täter-Opfer-Umkehr oder der »Rechtfertigung« von Tätern, standen und stehen noch immer nicht selten eine Reihe von Begleitphänomenen der Scham – wie etwa Abwehr in Aggression und Wut wie Tabuisierung.¹⁰ Scham ist deshalb auch viel zu oft zur massiven »Erinnerungsverhinderung« geworden.

⁸ Obwohl allerdings auch theologisch eine Besprechung der sexualisierten Gewalt schon lange vor den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts erfolgte, etwa durch die feministische Theologie, wurde diese Besprechung marginalisiert und relativiert.

⁹ Zur weiteren Bearbeitung vgl. Zeitschrift Evangelische Theologie 4/2026.

¹⁰ Dem stellt Karin Krapp entgegen: „Abgründe tun sich auf, auf die Scham eine gute Reaktion ist. Scham für diese Kirche, ihr Schweigen, ihre unterlassene Hilfe. Scham für die Täter, die Deckung in den Gemeinden fanden und finden. Hier kann Scham Brücken bauen. Weil sie Betroffene entlastet, Aushalten ermöglicht, Raum eröffnet für Schweigen, für Klage, für das Unaussprechbare. Mit dem Gott, der den/die Betroffene/n sieht. Dem Christus, der die Scham teilt. Der Geistkraft, die neue Gemeinschaft ermöglicht im Aushalten der Scham“ (Krapp, Scham betroffener Menschen – Scham der Täter – Scham der Kirche).

Emanzipatorische Impulse einer erneuerten Scham- Sensibilität

In seiner dramatischen Präsenz bleibt das Gefühl als Phänomen und Thema eine haltende Basis wie auch treibende Kraft des Zusammenlebens im privat Persönlichen wie im öffentlichen Rollenspiel und seinen Inszenierungen. Beides, privates und öffentliches Leben, ist angewiesen auf eine emanzipatorische Schamverständigkeit um einer immer wieder neu zu erringenden Selbst- und Gemeinschaftsachtung willen. Hierzu kann die theologische Wissenschaft mit ihrer Deutungs- und Auslegungskompetenz beitragen, und zwar indem sie einerseits verdeutlicht, wie die Scham der Sünde vorausliegt und wie Gottes annehmendes Handeln zum Werden des Menschen als anerkannter Person gehört.¹¹ Wie dieses annehmende schamsensible Handeln, verkörpert und erzählt in dem Gesalbten Jesus, zu dem führt, worauf der christliche Glaube vertraut, auf Wege aus der erlittenen Scham heraus, das wird im Einzelnen erzählt mit der Hoffnung und Aussicht, dass Menschen als Sehende gesehen und als Gesehene sehend werden. Dazu in drei Hinsichten:

Im Anfang die Scham

Als Gefühl der leib-seelischen Grenze ist die Scham ein affektives Indiz des Anspruchs jeder Persönlichkeit auf die Unverletzlichkeit ihrer selbst.¹² Als *conditio humana* bleibt sie eine Türhüterin des werdenden Selbst. Scham als



Im öffentlichen Sterben Jesu und dem Aufstand des Lebens in diesem Menschen liegt eine Entmachtung jeder Schamtaktik trotz des gewaltvollen Endes des Gesalbten. Es ist eine Erzählung von der Bergung und Rettung von Menschen in ihrer Schamnot – als eine Geschichte des Öffentlichmachens.
© Jens Schulze/EMA

Bewusstheit des unverborgenen Daseins in der Existenz ist damit der Sünde voraus. Das gilt es zu unterscheiden von dem akuten, tief verinnerlichten, nicht selten geleugneten Gefühl des Makels: ein Gefühl der Unzulänglichkeit – wie entblößt unter dem Blick des tatsächlichen oder imaginierten Anderen – das auch in Folge von Selbstüberschätzung, von Versagen, von Ungenügen oder offenkundig gewordenem Scheitern entstehen kann.¹³ Scham geht daher nicht schlicht in dem auf, was theologisch als Sünde zu bezeichnen ist. Scham geht der Sünde voran, ohne dass theologisch auf die Scham die Sünde folgen muss. Allerdings kommentiert die Scham die Gebrochenheit und Selbstverfehlung des Menschen coram Deo. Sünde beginnt nicht mit dem Gefühl, beschämt zu sein. Allerdings ist das Gefühl der Scham eine Art widerwillige Signalgeberin und emotionaler Spiegel angesichts der realen Diskrepanz zwischen der menschlichen Sehnsucht nach einem gottgleichen oder als gottgleich imaginierten Leben bei gleichzeitiger menschlicher Selbstüberhöhung (Hybris). Hier ist von einer von der Sünde getriebenen Scham zu sprechen, die den Finger auf die Wunde der mit sich selbst und darin mit Gott ent-

¹¹ Auf eine Kritik der historischen-theologischen Ideologiefälligkeit in der Rede von Scham und im Ausnutzen niederträchtiger Schamstrategien kann hier kaum eingegangen werden. Allerdings bleiben die historisch festzustellenden Aufblähungen der Scham zu benennen, die sich als Demut getarnt hatten und Menschen tiefer in Kreisläufe von Angst, Selbstentwertung und Scham getrieben hatten. Wie oft ist dies mit dem missbilligenden Gottesblick verbunden worden, der immer wieder aus dem Paradies vertrieben hatte! Gott ist kein impertinenter Dauerbeobachter.

¹² Vgl. Bammel, Der Schambegriff als Kommentar zur Wirklichkeit des Menschen.

¹³ Wo ich mich selbst verfehle und meine eigenen Ansprüche verpasse, wo ich vor mir selbst meinen Mangel nicht schönreden kann, wo mich mein Blick auf mich selbst verurteilt, da öffnen sich Abgründe.

zweiten Existenz legt. Damit zeigt die Scham eine Todesnähe des Menschen an und bewahrt doch zugleich Werden wie Vergehen.

Die Mitscham Jesu

Die Erzählung von der Hingabe Jesu, seinem öffentlichen Sterben und dem Aufstand des Lebens in diesem Menschen lässt sich lesen als eine Geschichte der Mitscham¹⁴ des Gesalbten bzw. der Durchbrechung der Scham-macht in Mitscham. Jesus hält sich nicht auf Abstand, weder zu den Beschämten noch zu allen in Scham Gefangenen. Sein dramatischer Weg in die Mitscham ist, dass er vor aller Augen einer von ihnen wird – offenkundig sichtbar im Glauben. Darin liegt eine Entmachtung jeder Schamtaktik trotz des gewaltvollen Endes des Gesalbten. Es ist eine Erzählung von der Bergung und Rettung von Menschen in ihrer Schamnot – als eine Geschichte des Öffentlich-machens. Diese Geschichte des Öffentlich-machens ist ein Widerhall von der Geschichte der Bergung der sich selbst in Scham Entdeckenden in paradiesischen und nach-paradiesischen Räumen durch Gottes Handeln, indem nämlich von einem hinsehenden und bekleidenden Gott erzählt wird. Es ist eine Geschichte von erfahrbarer Gnade als Geschichte der Bergung im schutzbedürftigen verletzlichen Geheimnis der Existenz. Diese lebensbewahrende Dimension der Scham und der Schamverständigkeit zu artikulieren, ist eine bleibende systematisch-theologische Aufgabe und alles andere als eine vermeintlich moralisch überwachende Disziplinierung.

Gnade als bergender Raum

Der „Anblick der Gnade“¹⁵, von dem im Ge- kreuzigten und Auferstandenen erzählt wird, lässt Menschen den Raum, auf diese Gnade mit ihrem Leben Antwort zu geben. Im Kern besteht der Glaube darauf, dass Menschen diesen Raum erhalten, in dem die zu integrierenden und überwindenden Momente des Schamschmerzes zu einer wirklichen Akzeptanz

der Existenzialität dieses Gefühls werden können, ohne in Entzweiung oder Gebrochenheit zu vergehen. Menschen können im „Angesicht Christi“ (2. Korinther 4,6) leben als schamverständige Personen. Das heißt: Unter den vorläufigen Bedingungen der Schutzbedürftigkeit des Geheimnisses jeder Person lässt sich schon in dieser Vorläufigkeit nachvollziehen, was es bedeutet, *coram Deo* zu einer Person der Selbst-Achtung in achtsamer Gemeinschaft zu werden. ♦

Literatur

- Bammel**, Christina-Maria: Der Schambegriff als Kommentar zur Wirklichkeit des Menschen. Anthropologische Anmerkungen zu einem Phänomen des Fühlens in hamartiologischer Perspektive, BThZ 21 (2004), 192-205
- Bammel**, Christina-Maria: Aufgetane Augen – aufgedecktes Angesicht. Theologische Studien zur Scham im interdisziplinären Gespräch, Gütersloh 2005
- Bammel**, Christina-Maria: Überdosis Fremdscham? Theologisch-ethische Anfragen an Phänomene der gemeinschaftlich empfundenen oder stellvertretenden Scham, in: Link-Wieczorek, Ulrike (Hg.): Verstrickt in Schuld, gefangen von Scham? Neue Perspektiven auf Sünde, Erlösung und Versöhnung, Neukirchen-Vluyn 2015, 77-92
- Bammel**, Christina-Maria/Maier, Christl M. u. a. (Hg): Zum Umgang mit Machtmissbrauch und Gewalt. Evangelische Theologie 86 (2026) 4; <https://kurzlinks.de/536c>
- Bauks**, Michaela/Meyer, Martin F. (Hg): Zur Kulturgeschichte der Scham, Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 9, Hamburg 2011
- Greiner**, Ulrich: Schamverlust. Vom Wandel der Gefühlskultur, Reinbek 2014
- Hesse**, Anja u.a.: Tabu. Über den gesellschaftlichen Umgang mit Ekel und Scham, Berlin 2009
- Hilgers**, Micha: Scham. Gesichter eines Affekts, Göttingen 1997
- Köhler**, Andrea: Scham. Vom Paradies zum Dschungelcamp, Springe 2017
- Krapp**, Karin: Scham betroffener Menschen – Scham der Täter – Scham der Kirche: Was kann die lutherische Theologie zu einer neuen Gewichtung beitragen?, in: VELKD (Hg), Theologie und Gottesdienst nach der ForuM-Studie, Anfragen, Korrekturen, Klarstellungen, Hannover 2025, 59-63
- Schüttauf**, Konrad/Specht, Ernst Konrad/Wachenhäuser, Gabriele: Das Drama der Scham. Ursprung und Entfaltung eines Gefühls, Göttingen 2003
- Zobel**, Dagmar: Scham in der Seelsorge. Herausforderungen für die pastorale Praxis, in: Wege zum Menschen 65 (2013) 1, 33-48



DR. CHRISTINA-MARIA BAMMEL ist Landesbischöfin der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig.

¹⁴ Vgl. zur Mitscham im Gegensatz zur Fremdscham: Bammel, Überdosis Fremdscham? Theologisch-ethische Anfragen.

¹⁵ Vgl. aus dem Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ Strophe 4: „Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad“ (EG 85,4).

EDDA STRUTZENBERGER-REITER

Scham im Kontext religiöser Diversität

Verletzlichkeit und Macht in interreligiösen Bildungsprozessen

Einleitung

Bei einem Test hebt eine Lehrerin bei den einzigen Mädchen in der Klasse, die ein Kopftuch tragen, dieses ohne vorherigen Verdacht an, um zu kontrollieren, ob sie schummeln.¹ Die körperlichen Grenzen der Schüler*innen werden missachtet, ihre Integrität und Würde verletzt. Es ist eine Situation, in der Scham relevant ist. Scham kommt im Kontext religiöser Diversität sowohl als individuelle Erfahrung von Verletzung menschlicher Würde als auch als soziales Phänomen, welches mit Fragen von Zugehörigkeit, Inklusion und Exklusion verbunden ist, in den Blick. Studien, die sich mit Scham im pädagogischen Kontext auseinandersetzen, zeigen auf, dass Beschämung in Schulen als ein „sichtbares und öffentliches Sanktionsmittel“² eingesetzt wird und als eine Strategie verstanden werden kann, um hierarchische Verhältnisse im sozialen Gefüge der Schule herzustellen und zu perpetuieren.³

Der vorliegende Beitrag zielt vor diesem Hintergrund darauf ab, Scham im Kontext religiöser Diversität zu analysieren und Perspektiven für den Umgang mit Scham aufzuzeigen. Dazu werden zunächst Kennzeichen und Ambivalenzen von Scham als universaler menschlicher

Erfahrung beleuchtet, bevor ihre gesellschaftliche Funktion als Herrschaftsinstrument analysiert wird. Abschließend werden theseenhaft Konsequenzen für interreligiöse Bildungsprozesse entfaltet.

Scham als ambivalentes Phänomen

Scham ist eine universale menschliche Emotion⁴, die je nach kulturellem und sozialem Kontext unterschiedlichen Normen unterliegt. So können sich die Anlässe, aufgrund derer Scham empfunden wird, unterscheiden genauso wie die Art des Zeigens oder Verbergens von Schamgefühlen⁵. In euro-amerikanischen Gesellschaften erfährt Scham eine derart negative Bewertung, dass dies „zu einer weitreichenden Ausblendung der Scham – sowohl im individuellen psychischen Erleben als auch im sozialen Diskurs“⁶ – führt. Studien deuten sogar darauf hin, dass Menschen Scham, die sie erleben, selbst nicht mehr wahrnehmen bzw. benennen können.⁷ Dies bekommt eine besondere Bedeutung, wenn man bedenkt, dass Scham auf die Vulnerabilität des Menschen verweist. Sie markiert eine Grenze zwischen intimen Gedanken und Gefühlen einer Person, dem, was ihr

”

Scham kommt im Kontext religiöser Diversität sowohl als individuelle Erfahrung von Verletzung menschlicher Würde als auch als soziales Phänomen, welches mit Fragen von Zugehörigkeit, Inklusion und Exklusion verbunden ist, in den Blick.

“

¹ Vgl. Yegane Arani, Die multireligiöse Schule als Ort von Diskriminierung, 172.

² Hafener, Beschimpfen, bloßstellen, erniedrigen, 148.

³ Wertenbruch und Röttger-Rössler, Emotionsethnologische Untersuchungen zu Scham und Beschämung in der Schule, 245.

⁴ Vgl. Marks, Scham - die tabuisierte Emotion, 12.

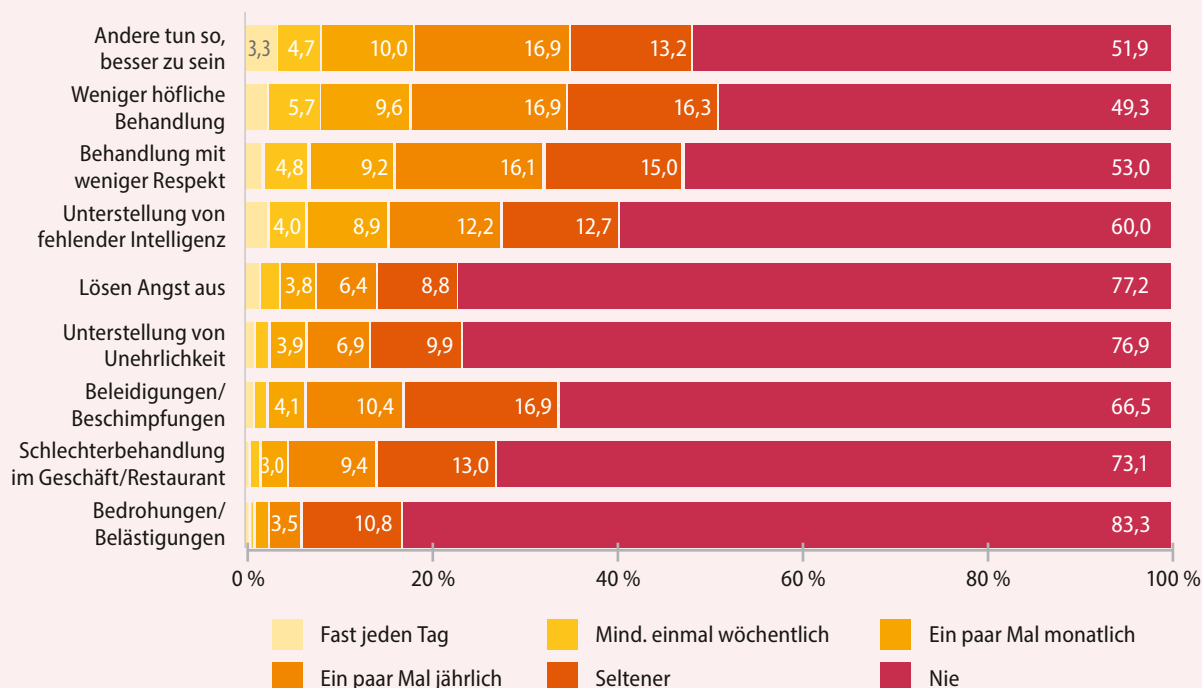
⁵ Vgl. Casimir und Schnegg, The Evolution, Ontogeny and Function of a ‚moral Emotion‘.

⁶ Wertenbruch und Röttger-Rössler, Emotionsethnologische Untersuchungen zu Scham und Beschämung in der Schule, 244.

⁷ Vgl. Scheff, The S-Word is Taboo, 2.

DISKRIMINIERUNGSERLEBNISSE IM ALLTAG

von Personen mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland 2020
nach Häufigkeit (in %)



Quelle: Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit (UEM) 2023, hg. v. Bundesministerium des Innern und für Heimat, Berlin 2024, 114f., <https://kurzlinks.de/cfc9>. Befragte im Alter ab 16 Jahren.

*Laut UEM-Bericht sind Muslim*innen, die offen ihre religiöse Zugehörigkeit bekennen, am massivsten betroffen. Vor allem kopftuchtragende Frauen berichteten von „besonders drastischen Formen der Anfeindungen“ (9).*

wertvoll und schützenswert ist, und dem, was sie öffentlich machen kann und möchte.⁸ Wird diese Grenze übertreten, entstehen tiefe Verletzungen; man erlebt sich selbst als schwach und mangelhaft, abweichend vom eigenen normativen Selbstbild. In der zentralen Erfahrung des Achtungsverlusts⁹, die mit Schamempfinden einhergeht, verlieren Menschen die Grundlage von Anerkennung und Wertschätzung in sozialen Beziehungen und ihr Vertrauen in diese Beziehungen wird zutiefst erschüttert. Scham wohnt damit eine grundlegende Ambivalenz inne¹⁰, sie schützt und verletzt zugleich.

Scham als Herrschaftsinstrument: Die soziologische Perspektive

Die Anlässe, um Scham zu empfinden, sind dabei ebenso vielfältig wie unbegrenzt. Scham kann auch für etwas empfunden werden, das sich der persönlichen Verantwortung entzieht,

wie körperliche oder geistige Fähigkeiten, Aussehen, Armut oder Suchterkrankungen.¹¹ Wenn sie auf diese äußeren Kontexte bezogen wird, auf die Einzelne wenig Einfluss haben, ist die Unterscheidung zwischen moralischer und sozialer Scham anschlussfähig.¹² Während moralische Scham dann entsteht, wenn Menschen gegen ihre eigenen inneren Gebote handeln, wird soziale Scham von außen an sie herangetragen und bezieht sich auf die Wahrnehmung ihrer Positionierung in sozialen Zusammenhängen. Soziale Scham bezeichnet eine Strategie, um andere herabzusetzen und Ungleichheit zu reproduzieren.¹³ Es braucht hier den Blick auf soziale Strukturen im Zusammenhang mit Scham, denn durch das Verlagern der Verantwortung von Scham auf das Individuum wird ihre soziale, strukturelle und gesellschaftliche Funktion als Instrument der Konstruktion von Ungleichheit verschleiert.¹⁴ Dieses Verständnis sozialer

⁸ Vgl. Fechtner, Diskretes Christentum, 47.

⁹ Vgl. Neckel, Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines existentiellen Gefühls, 99.

¹⁰ Vgl. a.a.O., 48.

¹¹ Vgl. Marks, Scham – die tabuisierte Emotion, 14-26.

¹² Vgl. Neckel, Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines existentiellen Gefühls, 96-98.

¹³ Vgl. Neckel, Status und Scham, 249-250.

¹⁴ Vgl. Strutzenberger-Reiter, Wider die Tabuisierung. Scham und Beschämung als Machtinstrumente im Kontext religiös und weltanschaulicher Vielfalt, 109.

Scham kann mit diskriminierungskritischen Perspektiven in Zusammenhang gebracht werden, denn auch sie zeigen auf, dass die gesellschaftliche und soziale Schlechterstellung von Menschen von diesen oft als selbst verschuldet angesehen wird.¹⁵ Dabei kommen unterschiedliche Diversitätsmerkmale in den Blick, wie Geschlecht, Herkunft, Sexualität und auch Religion. Diese hat sich im deutschsprachigen Raum zu einer wirkmächtigen Kategorie sozialer Adressierung und Differenzierung entwickelt.¹⁶ Mit der Zuteilung von Menschen zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft verbinden sich Vorstellungen darüber, was diese Menschen ausmache und was ihnen demnach gesellschaftlich und sozial zustehe.¹⁷ Gegenwärtig zeigt sich dies besonders deutlich im antimuslimischen Rassismus: So werden etwa das Tragen des Kopftuchs, Moscheebau oder rituelle Gebete gesellschaftlich kontroversiell debattiert.¹⁸ Dass diese gesellschaftlichen Dynamiken auch in den Schulkontext hineinwirken, zeigen Dokumentationen von Diskriminierungen: Bei der Berliner Anlaufstelle ADAS betrafen 86 Prozent der gemeldeten Fälle religionsbezogener Diskriminierung die islamische Religion.¹⁹

Scham kann auch nicht intendiert in pädagogischen Interaktionen hervorgerufen werden, wie folgendes Beispiel zeigt: In einem interreligiösen Workshop bieten die Workshopleiter*innen den teilnehmenden Kindern unterschiedliche religiöse Zeugnisse in einer Schatztruhe an. Eine Teilnehmerin, Samira, nimmt im Zuge dessen einen Hijab aus der Schatztruhe und legt diesen einer Workshopleiterin sehr behutsam an. Daraufhin entspinnt sich ein Dialog zwischen den „christlichen“ Kindern und den



Workshopleiterinnen, in denen die Kinder lachend zum Ausdruck bringen, dass die Leiterin „komisch“ aussehe mit dem Hijab und dass sie ohne „besser“ aussehen würde. Das Angebot der Leiterin, dass die Kinder das Hijab ja selbst probieren könnten, lehnen sie ab. Im Zuge dieser Sequenz verstummt Samira, zieht sich zurück und wirft am Schluss den Hijab achtlos in die Kiste.²⁰ Es erfolgt in dieser Situation keine direkte Demütigung Samiras, aber durch das Ineinandergreifen unterschiedlicher abwertender Handlungen und Äußerungen kann in dieser Situation Scham entstehen. Was ergibt sich nun aus diesen Überlegungen für interreligiöse Bildungsprozesse und das pädagogische Handeln im Kontext religiöser Diversität?

Konsequenzen für interreligiöse Bildungsprozesse

Für interreligiöse Bildungsprozesse bedeutet dies, dass Religion diversitäts- und kontextsensibel zu erschließen und gleichzeitig in ihrer Funktion für die Selbst-, Welt-, und Lebensdeutung in Bezug auf spezifische religiöse Traditionen in den Blick zu nehmen ist.²¹

Exponat aus der Ausstellung »Was glaubst Du denn?! Muslime in Deutschland« der Bundeszentrale für politische Bildung. Die Wanderausstellung, die zwischen 2016 und 2023 vor allem an Schulen gezeigt wurde, setzt sich mit der Situation muslimischer Jugendlicher in Deutschland auseinander.

© Stephanie Pilick/dpa/picture alliance

¹⁵ Vgl. Foitzik, Einführung in theoretische Grundlagen: Diskriminierung und Diskriminierungskritik, 24-26.

¹⁶ Vgl. Mecheril / Thomas-Olalde, Religion als Differenzierungsoption. Die Identifikation migrationsgesellschaftlicher Anderer, 109.

¹⁷ Vgl. ebd., 109.

¹⁸ Vgl. Mühe, Stigmatisierung junger Muslim/innen in der Schule Reaktionen und Ressourcen, 122.

¹⁹ Vgl. Yegane Arani, Die multireligiöse Schule als Ort von Diskriminierung, 171.

²⁰ Vgl. Gaida, Empathie und Perspektiven; Willems, Einleitung, 12; Wechsel in interreligiösen Begegnungen, 377-391.

²¹ Willems, Einleitung, 12.



Unterschiedliche Varianten des Kopftuchtragens: Exponat aus der Ausstellung »Was glaubst Du denn?! Muslime in Deutschland« © Stephanie Pilick/dpa/picture alliance

Scham kann in interreligiösen Bildungsprozessen demnach zum einen als Phänomen selbst erschlossen werden, indem nach ihrem Wesen und ihrer Bedeutung für Menschen und für Religionen gefragt wird, und zum anderen in ihrer sozialen Funktion als Mittel der Stabilisierung von Machtverhältnissen im Kontext religiöser Diversität. Bezieht man diese zwei Dimensionen auf das Strukturmodell interreligiösen Lernens nach Karlo Meyer²², können in interreligiösen Lehr- und Lernprozessen folgende Aspekte, die hier thesenhaft vorgestellt werden, leitend für die Konzeption und Umsetzung interreligiöser Bildungsprozesse sein:

1. Beim inhaltlichen Erforschen einer religiösen Tradition kann nach ihren Scham- und Beschämungskonzepten sowie nach den Ressourcen, die sie für den Umgang mit Scham bereitstellt, gefragt werden. Darüber hinaus lässt sich untersuchen, welche Formen von Beschämung in religionsbezogenen Diskriminierungsdynamiken sichtbar werden, etwa in medialen Diskursen.
2. Die existenzielle Dimension interreligiöser Lernprozesse verweist auf die Verletzlichkeit von Menschen. In den Blick kommt hier, ob ihre religiöse Praxis und Überzeugungen in pädagogischen Kontexten zum Anlass von Beschämung werden. Gleichzeitig kann in den religiösen Traditionen Stärkung im Umgang mit Scham und somit im eigenen Selbstbild erfahren werden.

²² Meyer, Grundlagen interreligiösen Lernens, 162-209. Dieses Modell wurde gewählt, weil es ein umfassendes Verständnis interreligiöser Bildung trägt und in ihm sowohl die sozialen Kontexte ((g)lokale Verflechtungen) als auch die inhaltlichen Dimensionen vorkommen.

3. Wenn es in interreligiösen Bildungsprozessen und in Begegnungen darum geht, etwas von sich zu zeigen, und Menschen in ihrem Glauben sichtbar werden, hat das Schampotenzial.²³ Bei der Gestaltung von Begegnungen gilt es daher, schambesetzte Themen und persönliche Grenzen der Beteiligten sensibel wahrzunehmen und in Interaktionen zu reflektieren, ob explizite oder implizite Beschämungsdynamiken entstehen können. Hier kommt der Schutzfunktion von Scham eine besondere Rolle zu: Gibt es beschämendes und herabwürdigendes Verhalten gegenüber unterschiedlichen religiösen Traditionen?
4. Beim Engagement vor Ort ist Scham vor allem als gesellschaftliches Macht- und Ordnungsinstrument mitzudenken. Dabei sind die religiösen Bedürfnisse und unterschiedlichen Ausgangslagen der Beteiligten ebenso in den Blick zu nehmen wie die Stärkung von Betroffenenperspektiven.

Scham- und diskriminierungssensibles Handeln im Kontext religiöser Diversität setzt voraus, dass Lehrende religiöse Zuschreibungen als solche erkennen, Schamgrenzen wahrnehmen und beschämende Dynamiken – auch dort, wo sie unbeabsichtigt entstehen – reflektieren können. Eine Religionspädagogik, die Scham in ihren Dimensionen als Verweis auf die Vulnerabilität von Menschen, als gesellschaftliches Machtinstrument und als (oft verborgene) Dynamik in pädagogischen Begegnungen wahrnimmt, leistet damit einen substanziellen Beitrag zu interreligiösen Bildungsprozessen, indem sie auf die Würde und Integrität von Menschen achtet. ♦

Literatur

- Casimir**, Michael/Schnegg, Michael: The Evolution, Ontogeny and Function of a ‚moral Emotion‘, in: Keller, Heidi/Poortinga, Ype H./Schölmerich, Axel (Ed.): Between Culture and Biology: Perspectives on Ontogenetic Development, Cambridge Studies in Cognitive and Perceptual Development 8. Cambridge 2002, 229-280
- Fechtner**, Kristian: Diskretes Christentum: Religion und Scham, Gütersloh 2015
- Foitzik**, Andreas: Einführung in theoretische Grundlagen: Diskriminierung und Diskriminierungskritik, in: ders./Hezel, Lukas (Hg.): Diskriminierungskritische Schule: Einführung in theoretische Grundlagen, Weinheim/Basel 2019, 12-39

²³ Strutzenberger-Reiter, Scham im Kontext religiöser Diversität und interreligiöser Bildung, 122.

- Gaida**, Katharina: Empathie und Perspektivenwechsel in interreligiösen Begegnungen: Eine qualitativ-empirische Studie des universitären Bildungsprogramms „Kinderakademie – Weltreligionen im Dialog“, Pädagogische Diskurse 5, Paderborn 2025; <https://kurzlinks.de/vf6c>
- Hafeneger**, Benno: Beschimpfen, bloßstellen, erniedrigen: Beschämung in der Pädagogik, Frankfurt 2013
- Marks**, Stephan: Scham – die tabuisierte Emotion. 4. Aufl., Ostfildern 2013
- Mecheril**, Paul/Thomas-Olalde, Oscar: Religion als Differenzierungsoption. Die Identifikation migrationsgesellschaftlicher Anderer, in: Grümm, Bernhard / Schlag, Thomas / Ricken, Norbert (Hg.): Heterogenität: eine Herausforderung für Religionspädagogik und Erziehungswissenschaft, Stuttgart 2021, 109-124; <https://kurzlinks.de/211g>
- Meyer**, Karlo: Grundlagen interreligiösen Lernens, Göttingen 2019
- Mühe**, Nina: Stigmatisierung junger Muslim/innen in der Schule Reaktionen und Ressourcen, in: Willems, Joachim (Hg.): Religion in der Schule: Pädagogische Praxis zwischen Diskriminierung und Anerkennung, Bielefeld 2020, 119-136
- Neckel**, Sighard: Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines existentiellen Gefühls, in: Fink-Eitel, Heinrich/Lohmann, Georg (Hg.): Zur Philosophie der Gefühle, Frankfurt am Main 1993, 244-265
- Neckel**, Sighard: Status und Scham: zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Wiesbaden 1991
- Scheff**, Thomas: The S-Word is Taboo: Shame is Invisible in Modern Societies, in: Journal of General Practice 4 (2016) 1, 2-6; <https://kurzlinks.de/k4yc>
- Strutzenberger-Reiter**, Edda: „Scham im Kontext religiöser Diversität und interreligiöser Bildung“, in: Pädagogische Horizonte 4 (2021) 1, 113-126
- Strutzenberger-Reiter**, Edda: Wider die Tabuisierung. Scham und Beschämung als Machtinstrumente im Kontext religiös und weltanschaulicher Vielfalt“, in: Pasqualoni, Pier-Paolo/Hoffmann, Mirjam/Rapp, Ursula (Hg.): Bildung im Spannungsfeld von Gleichheit, Differenz und Dekonstruktion, Münster 2025, 107-118
- Werthenbruch**, Martin/Röttger-Rössler, Birgitt: Emotionsethnologische Untersuchungen zu Scham und Beschämung in der Schule, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 14 (2011) 2, 241-57; <https://kurzlinks.de/hr79>
- Willems**, Joachim: Einleitung, in: ders. (Hg.): Religion in der Schule: Pädagogische Praxis zwischen Diskriminierung und Anerkennung, Bielefeld 2020, 9-21
- Yegane Arani**, Aliyeh: Die multireligiöse Schule als Ort von Diskriminierung, in: Willems, Joachim (Hg.): Religion in der Schule: Pädagogische Praxis zwischen Diskriminierung und Anerkennung, Bielefeld 2020, 163-188



PROF. DR. EDDA STRUTZENBERGER-REITER ist Hochschulprofessorin für katholische Religionspädagogik an der KPH Wien/Niederösterreich.

BETTINA WITTMANN-STASCH

Scham, Schuldgefühl und Beschämung

Eine seelsorgliche Perspektive

Scham als verdrängte Erfahrung im Schulalltag

Die meisten Menschen erinnern sich an Schamerlebnisse, nicht selten stammen sie aus ihrer eigenen Schulzeit. Vielleicht fällt Ihnen beim Lesen dieses Heftes eine Menge ein, was Sie damals erlebt, gefühlt und niemandem erzählt haben. Das Spannende daran ist: Obwohl wir – ich behaupte: wir alle! – Situationen dieser Art

erinnern, die uns bis heute als erwachsene Menschen immer noch im Gedächtnis sind, haben sich die wenigsten aktiv mit ihrem Schamerleben auseinandergesetzt. Ein klassisches Tabu also – auch in heutigen Zeiten, in denen die Gesellschaft immer mehr durch die Aufdeckung von Unrecht in Bezug auf sexualisierte Gewalt in der Kirche, im Sport und zunehmend auch in der Schule sensibilisiert ist und sich mehr Menschen als früher melden, denen Dinge wider-

„Solange Schuld-erleben, für das ich als Person keine Verantwortung trage, dazu genutzt wird, aufmerksam zu bleiben und gut darauf zu achten, wo eigene Werte oder die anderer verletzt werden, wirkt dieses zuerst negative Gefühl wie ein Antrieb und zeigt seine positive Kraft.“
© Beate Ney-Janßen



fahren sind, die zwar nicht justiziabel sind, aber Scham oder Beschämung ausgelöst haben.

Schuldgefühl, Scham und Beschämung gehören dabei zusammen, sind vielleicht sogar die berühmten *drei* Seiten einer Medaille.¹ Es ist schwer vorstellbar, dass der Schulalltag, der ja auch *All*/tag ist, frei von Scham oder frei von Schuld werden könnte. Nach meiner Überzeugung ist dies auch weder möglich noch nötig, solange es um Scham und nicht um Beschämung geht.

Scham, Beschämung, Schuldgefühl: Begriffliche Klärungen

Es bleibt wichtig, zu unterscheiden:

Scham

Scham ist ein im Gehirn verankertes Gefühl, das als sozialer Kompass durchaus hilfreich und dienlich ist. Sie signalisiert dem Individuum, dass es droht, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder zu bestimmten Werten und Nor-

men zu verlieren, die für diese Person aber unabdingbar sind.

Lebensbedrohliche oder sich wiederholende Schamerlebnisse dagegen können traumatisieren. Scham kann also einerseits zerstörerische Wirkung entfalten – aber auch helfen, in einem Menschen Selbsterhaltungskräfte zu fördern, sich selbst zu motivieren – oder auch dazu dienen, eigenes Verhalten von einer Metaposition aus neu wahrzunehmen und im besten Fall auch zu ändern, um das erneute Erleben zu vermeiden.

Beschämung

Beschämung ist im Gegenüber zu Scham eine – im schlimmsten Fall zusätzlich noch öffentlich – zugefügte Demütigung. Sie missachtet die Integrität einer Person und wird im System Schule leider auch heute noch als (unbewusstes) Disziplinierungswerkzeug genutzt. Diese Variante von Schamerleben in Schulen zu bekämpfen, sollte die Aufgabe sein – nicht allein für Schulseelsorger*innen oder Religionslehrkräfte, sondern für alle, denen Schüler*innen und Lehrkräfte, Eltern, Schulleitungen, Schulsozialarbeiter*innen, Reinigungskräfte, Bistromitarbeitende und alle anderen in der Schule Tätigen nicht egal sind.

Beschämung kann natürlich auch unbewusst passieren – wir sind alle Menschen, und gelingende Kommunikation ist ein Glücksfall und nicht die Regel. Je schneller eine solche Beschämungssituation erkannt wird, die Beschämen-

¹ In der systemischen Beratung und Soziologie hilft dieses Bild dabei, aus festgefahrenen „Entweder-Oder“-Mustern auszubrechen. Es fordert dazu auf, die Zusammenhänge mehrdimensionaler zu bedenken – und für möglich zu halten, dass dort, wo ich selbst („nur“) zwei Seiten sehe, jemand anders noch eine weitere mitdenkt – die dritte, mir gar nicht bewusste sozusagen.

de sich um Wiedergutmachung bemüht und um Verzeihung bittet, desto wahrscheinlicher ist es, dass der Schaden begrenzt werden kann. Doch wenn Beschämung das eigene Aussehen, die religiöse Überzeugung oder eine sprachliche, körperliche oder intellektuelle Schwäche betrifft, geht die Verletzung meist tiefer.

Schulderleben

Schulderleben ist demgegenüber das Gefühl, das oft auf beide Formen von Scham oder Beschämung folgt. Dieses seltsame Beziehungsgeflecht im eigenen Gefühlserleben hat nichts damit zu tun, ob ich tatsächlich etwas verpasst, etwas nicht bedacht habe, ob ich tatsächlich schuldig geworden bin; das *Schulderleben* ist davon unabhängig. Es zeigt vielmehr, dass ich mich außerhalb eines Beziehungs- und Wertekompasses empfinde, zu dem ich gehören möchte – oder gar Schuld übernehme, um der sich wiederholenden Beschämung zu entfliehen. Gunther Schmidt, der Begründer der hypnosystemischen Therapie, bezeichnet deshalb Schulderleben nicht als persönliches Versagen oder Fehlverhalten, sondern als einen hochkompetenten, unwillkürlichen Ausdruck tief empfundener Werte, Bedürfnisse und Beziehungsloyalitäten. Aus hypnosystemischer Perspektive ist also ein leidvolles Schuldgefühl ein unwillkürlicher Lösungsversuch der Psyche, mit Ohnmacht, Kontrollverlust oder schmerzhaften Ereignissen (wie z.B. dem Tod oder Suizid eines nahestehenden Menschen) umzugehen.²

Schuld

Schuld wäre darüber hinaus, wirklich messbar etwas falsch gemacht zu haben und dabei Schuld auf sich geladen zu haben mit Folgen für andere. So wird dieses Wort auch im Weiteren verwendet. Schuld zu erleben ist schlimm, oft auch lebensverändernd.

Doch leider sind Schuld und *Schulderleben* nicht immer gekoppelt: Während das Empfinden von Schuld, also das *Schulderleben*, zeigt, dass „etwas offen“ ist – sei es in einer Beziehung, im eigenen Werteempfinden oder im sozialen Miteinander –, gibt es auch Menschen, die Schuld tragen, doch keinerlei eigenes *Schulderleben* kennen und somit das eigene Fehlverhalten auch weder spüren noch sehen (wollen).³

Umgekehrt zeigt sich das, wenn man auf Unrecht schaut, das in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus an Menschen verbrochen wurde – menschenverachtendes Handeln heute, Unrecht im Namen der Kirche, Taten der eigenen Eltern, der eigenen Kinder. Solange solcherart *Schulderleben* (für das ich als Person keine Verantwortung trage!) dazu genutzt wird, aufmerksam zu bleiben und gut darauf zu achten, wo eigene Werte oder die anderer verletzt werden, wirkt dieses zuerst negative Gefühl wie ein Antrieb und zeigt seine positive Kraft.

Beschämung als Verletzung von Würde und Integrität

Nicht immer und *grundsätzlich* jedoch hat das Erleben von Scham und Schuldgefühlen etwas mit der eigenen Verantwortung zu tun. Es gibt manchmal auch ein Scham- und *Schulderleben*, das gar nichts mit uns selbst zu tun hat. In Wahrheit sind dies Beschämungssituationen – z. B. wenn die Eltern immer wieder gesagt haben: „Wegen dir hat Mama keinen Abschluss gemacht, du bist einfach zu früh geboren. Daran bist du schuld.“ Nichts kann ein Mensch dafür, geboren zu werden. Rein gar nichts. Und doch „lernt“ man so, ein „Schuld“-Ereignis als das eigene zu betrachten, das jedoch in Wirklichkeit – das sieht jeder von außen – nicht zu einem gehört.

Solches Schamerleben ist Beschämung – und dieses Gefühl gehört damit in eine *grundsätzlich* andere Kategorie. Es quasi „auszuziehen und abzulegen“, ist möglich, braucht aber gute Begleitung und meistens auch längere Zeit. Beschämung ist also eine – das ist oben bereits angeklungen – zutiefst schmerzhaft soziale Emotion, die entsteht, wenn jemand absichtlich oder unabsichtlich bloßgestellt, abgewertet oder in Verlegenheit gebracht wird. Sie greift tief in das Selbstwertgefühl ein und vermittelt das Gefühl, als gesamte Person nicht richtig zu sein. Solches Erleben kann leider langfristig tiefgreifende emotionale Wunden hinterlassen und ist toxisch. Perfektionismus, Überanpassung, Versagensangst und andere schwerwiegende Negativbeschreibungen sind häufige Begleiter solchen Erlebens.

Wenn es dagegen gelingt, eine Beschämungssituation als solche aufzudecken und der

”

Beschämung missachtet die Integrität einer Person und wird im System Schule leider auch heute noch als (unbewusstes) Disziplinierungswerkzeug genutzt. Das in Schulen zu bekämpfen, sollte die Aufgabe aller in der Schule Tätigen sein.

“

² Vgl. Schmidt: Liebesaffären zwischen Problem und Lösung.

³ Weitergehend lohnt sich sehr die Lektüre des wunderbaren Heftchens von Noor / Cantacuzino: Vergebung ist ziemlich strange. Hier erklärt Desmond Tu-

tu, weshalb er es falsch findet, erst dann vergeben zu wollen, wenn jemand anders eingestanden hat, welch Unrecht er begangen und welche Schuld er hat. Dann nämlich bleibt man vom „Täter“ abhängig. Die Lektüre lohnt sich sehr!



„Die Auseinandersetzung mit Scham- und Schuldgefühlen hilft, die eigene Integrität wiederherzustellen, Verantwortung zu übernehmen, Beziehungen zu klären und damit die eigene Resilienz in Bezug auf das gesamte Leben zu stärken.“

© edition chrismon/
gemeindebrief.de

oder die Akteur*in – das heißt, die beschämte Person (!) – um Verzeihung bittet und den eigenen Fehler einräumt, dann sind dies wichtige Stützen, um das Selbstwertgefühl der beschämten Person nicht dauerhaft zu verletzen. Sprich: Dann kann Wiedergutmachung möglich sein.

Im Unterschied zur Scham bezieht sich Schuldgefühl auf das Verhalten: „Ich kann nicht glauben, dass ich sowas wirklich gemacht habe.“ Scham betrifft dabei mehr noch die eigene Identität: „Ich kann nicht glauben, dass ich so bin.“ Die Auseinandersetzung mit Scham- und Schuldgefühlen hilft, die eigene Integrität wiederherzustellen, Verantwortung zu übernehmen, Beziehungen zu klären und damit die eigene Resilienz in Bezug auf das gesamte Leben zu stärken.

Die ambivalente Funktion von Scham – und ein Blick in die Bibel

Eine große Gefahr besteht deshalb vor allem dann, wenn man Emotionen wie Scham und Schuld verkürzt als negative Emotionen deutet. Denn zur Entwicklung eines eigenen Selbstkonzepts und eines persönlichkeitsfördernden

Selbstwirksamkeitserlebens ist es wichtig zu spüren, dass ich etwas falsch gemacht habe – was mich selbst ggf. auch behindert. Und dann: zu erleben, dass ich dafür nicht verurteilt werde. Dass ich mich schäme, mich ein anderer aber so nimmt, wie ich bin, mich mitsamt meiner Fehltritte akzeptiert – und mir so die Chance gibt, etwas anders, etwas neu zu machen.

An dieser Stelle lässt sich eine Menge lernen aus dem biblischen Geschichtenschatz. Die Bibel ist ja wirklich voll von Geschichten, in denen Menschen gravierende Fehler machen und trotz ihrer moralischen Schwächen von Gott geliebt und sogar für bestimmte Aufgaben auserwählt werden. Das beginnt schon mit Adam und Eva, geht über Abraham, Sara und König David, den verlorenen Sohn und seinen barmherzigen Vater bis hin zu Petrus.⁴ All diese Geschichten haben eines gemein: Sie zeigen, dass es andere Maßstäbe gibt als menschliche

Perfektion und moralisches Handeln, und dass Menschen nicht überleben können ohne Vergebung, Liebe, Gnade, Reue, Vertrauen – und Hoffnung.

⁴ Vgl. die Geschichten von Adam, der das einzige Gebot Gottes im Garten Eden bricht und von der verbotenen Frucht isst. Danach schiebt er die Schuld auf seine Frau Eva, auch diese schiebt die Schuld weiter und sie verstecken sich vor Gott – aus Scham. Weitergeblättert in der Bibel trifft man immer wieder auf Menschen, die sich fehl verhalten, z.B. auf Abraham. Er lügt gleich zweimal und gibt seine Frau Sara als seine Schwester aus, um sein eigenes Leben zu retten. Sara ihrerseits gibt ihre Magd Hagar preis und bittet Abraham darum, sie wegzuschicken, mitten in der Wüste – eigentlich ohne Überlebenschance. Auch König David hat mehr als nur „Dreck am Stecken“: Er begeht Ehebruch und sorgt anschließend dafür, dass Batsebas Ehemann Uria in vorderster Front im Krieg zugrunde geht. Ob David Batseba gegenüber aus Liebe oder aus einer Machtsituation gehandelt hat, erzählt die Bibel nicht so deutlich, es ist aber durchaus vorstellbar, dass es sich auch hier um Vergewaltigung handelt (bei Abraham und Hagar auch?). Im Neuen Testament geht dieses Motiv des unperfekten Menschen, der dennoch geliebt und erwählt ist, weiter, denn auch Petrus lügt und tut so als ob er Jesus nicht kennen würde. Man könnte weitere Geschichten finden. Das pralle Leben findet in der Bibel Platz – und damit eben auch diese so grundsätzlichen Emotionen von Scham, Schuld erleben, echter Schuld, Beschämung!

Wenn Emotionen wie Scham und Schuld verteuft werden und „nicht sein dürfen“, dann führt es eher dazu, Emotionen dieser Art zu verdrängen und sich selbst Versagen zuzuschreiben – doch so können sie weder selbst ver-, noch mit anderen zusammen bearbeitet werden. Deshalb ist es eine wichtige Aufgabe, Fehlerfreundlichkeit gerade in der Schule *wirklich zu leben*. Das hieße in meinen Augen: es auch selbst einzuüben, Fehler einzugestehen und als Lehrperson Vorbild darin zu sein, Schuld oder Scham zu benennen und zu zeigen, dass es einen anderen als den bislang gewohnten Umgang damit geben kann.

Denn Scham ist, wie eingangs erwähnt, nicht nur schlecht oder etwas zu Vermeidenes. Sie kann helfen, „selbst den Hintern hochzukriegen“ (O-Ton einer Schülerin), kann klar machen, was für die betroffene Person wichtig ist, und damit ein Wegweiser dorthin werden, wo vorher nur Hindernisse zu sein schienen.

Der „Fall“ Adrian: Scham, Vermeidung und die Dynamik von Schuld

Es braucht Übung, um einen differenzierten Blick auf Scham zu entwickeln und wahrzunehmen, an welchen Stellen jeweils Scham als ein Grundparameter für (ein ggf. nicht passendes) Verhalten zu entdecken ist.⁵ Das Gefühl der Scham steht immer in einem sozialen Bezug und zeigt sich in der Regel dort, wo Beziehungen nicht (oder nicht mehr) funktionieren.

Ein Beispiel:

Adrian⁶ hat den Anschluss an den Unterrichtsstoff bereits verloren, es gelingt ihm weder „am Ball zu bleiben“ noch sich Hilfe zu suchen, um Fehlendes nachzuarbeiten und zu verstehen. Er ist davon überzeugt, dass ihn sein Vater für einen Faulenzer hält und er weiß, dass er seiner Mutter nicht noch mehr Sorgen bereiten will. Er lernt Strategien, wie er fehlendes Wissen kaschieren kann. Er wird darin immer besser. Das erste halbe Jahr, fast sogar noch die zweite Schuljahreshälfte lang geht das ganz gut, auch wenn sich seine schlechten Noten wiederholen und zementieren. Er hat es inzwischen gut drauf, Unterschriften zu fälschen. Er meint tatsächlich für eine Weile, er könne durch sein Verbergen dessen, was in der Schule los ist, die Er-

”

Beschämung greift tief in das Selbstwertgefühl ein und vermittelt das Gefühl, als gesamte Person nicht richtig zu sein. Solches Erleben kann leider langfristig tiefgreifende emotionale Wunden hinterlassen und ist toxisch.

“

eignisse ungeschehen machen – und das, was auf einem mitlaufenden Dauer-Videofilm zu sehen gewesen wäre, hätte ihm auch Recht gegeben. Niemand ahnt, in welcher Not er steckt und was er da alles macht, um zu verdecken, was er selbst nicht wahrhaben will – und zu diesem Zeitpunkt auch nicht so nennen könnte: Er schämt sich in Grund und Boden, weil er sich selbst für „minderbemittelt“, „intellektuell unterbelichtet“ und schlicht für „dumm“ hält.

Als er bei einer Unterschriftenfälschung von seinem Klassenlehrer erwischt wird, ist dieser entsetzt. Nie hätte er ihm das zugetraut. Adrian bricht zusammen und redet sich weinend seine Schuld von der Seele. Doch er erreicht den Lehrer nicht mehr. Dieser ist tief getroffen, fühlt sich lächerlich gemacht, von Adrian betrogen – und das auch noch über einen langen Zeitraum! Er meldet, was sich Adrian alles auch sonst noch hat zu Schulden kommen lassen – ein ganzes Arsenal an Versäumtem und Verfehltem kommt zusammen. Adrian droht jetzt ein Schulausschluss durch die Klassenkonferenz.

Die verborgenen Seismografen der Scham

Adrian würde es im Vollbesitz seiner Kräfte niemals OK finden zu lügen, zu schummeln oder sich auf unlautere Art Vorteile zu verschaffen – doch das Ausmaß und die Verselbständigung seines Vermeidungsverhaltens war ihm gar nicht klar. Diesen Zusammenhang sieht er tatsächlich erst jetzt. Erst jetzt wird ihm – peu à peu und sehr langsam – klar, was er getan hat: Seine Eltern hat er verletzt, weil er ihnen nicht vertraut und auch nicht mit ihnen gesprochen hat. In der Schule hat er gleich mehrere verletzt: verschiedene Lehrkräfte, die sich für Nachsicht eingesetzt haben – allen voran seinen Klassenlehrer, der große Stücke auf ihn gehalten und seine schlechten Noten und sein Desinteresse als altersgemäß interpretiert hat. Auch Mitschüler*innen hat er verletzt, denen er immer mehr erfundene Geschichten erzählt hat, um Kontakte mit seinen Eltern zu vermeiden. Und zuletzt entdeckt er: Sich selbst hat er auch verletzt, weil er seine eigenen Werte nicht geachtet hat, gelogen, betrogen und gefälscht hat. Diese Schamkomponente hat er im Tun nicht einmal gespürt, jetzt aber fühlt er sich davon zerschmettert. Das Gefühl von Schuld ist riesengroß. Und genau das sehen auch diejenigen, die mit ihm in Kontakt sind: Er, Adrian, hat eine ganze Menge falsch gemacht und damit Schuld auf sich geladen – das sagen in un-

⁵ Vgl. das umfangreiche Repertoire zu Schamsituationen in der Schule in Roßmann: Rote Wangen, gesenkter Blick.

⁶ Der Name und einige Parameter sind frei erfunden, die dahinterliegende Geschichte leider nicht.



„Es ist wichtig, Emotionen wie Scham und Schuld, Wut, Ohnmacht und Hilflosigkeit zu erkennen, damit man mit ihnen und nicht gegen sie agieren kann. Dazu gehört neben der Wahrnehmung auch die Akzeptanz dieser Gefühle.“

© lzfpics / iStock

verschiedenen Ausführungen seine Eltern, die Lehrpersonen, die Mitschüler*innen.

Und doch findet er, dass die schulische Strafe nun so eine Härte hat, dass sie bereits wieder in Unrecht kippt. Ihm ist klar: Das Fälschen einer Unterschrift in der Schule ist kein Kavaliersdelikt, sondern erfüllt rein rechtlich den Tatbestand der Urkundenfälschung gemäß § 267 StGB. Er weiß das. Erkennt es jetzt. Doch er kann ja *jetzt* nichts wiedergutmachen, wenn er jetzt rausfliegt! Er hat keine Chance. Was bleibt ihm übrig, als sich in die Ecke gedrängt zu fühlen und auf einmal selbst zum Beschämten zu werden, weil all das, was verborgen bleiben sollte, nun offenbar ist? Und doch weiß er: „Hätte ich nicht so gehandelt, gäbe es diese Situation jetzt nicht.“

Zwischen Verantwortung und Konsequenz – pädagogische Fragen

Wie weit muss Konsequenz gehen? Ist es richtig, an solcher Stelle rigoros zu handeln?

Oder anders gefragt: Was hat die Schule dafür getan, dass Adrian so lange verstecken konnte, was keiner sehen sollte? Welchen Anteil haben seine Eltern daran, dass er sie nicht weiter belasten wollte, dass sie das alles nicht mitbekommen sollten und auch tatsächlich nicht mitbekommen haben, dass sie seine Not nicht erkannt haben?

Es geht nicht darum, hier Schuld zu verteilen, sondern genau hinzusehen. Denn das Fälschen einer Unterschrift unter Klassenarbeiten oder Entschuldigungen für Fehltage beeinflusst die Noten ja meist nicht direkt, aber oft drastisch:

- Wenn durch die Fälschung ein unentschuldigtes Fehlen bei einer Klassenarbeit vertuscht werden sollte, wird diese Arbeit in der Regel mit der Note Ungenügend (6) bewertet.
- Unentschuldigte Fehltage, die durch die gefälschte Entschuldigung aufliegen, werden im Zeugnis exakt so ausgewiesen. Bei späteren Bewerbungen ist das extrem negativ.
- Am schlimmsten wiegt in der Regel: Das Vertrauensverhältnis ist beschädigt. Das fließt negativ in die pädagogische Beurteilung der mündlichen Mitarbeit und des Arbeitsverhaltens ein.

Was ist passiert, wenn ein Jugendlicher wie Adrian so ringsherum eine Welt vorspielt, die ihm dann so krachend auf die Füße fällt?

Fehlerfreundlichkeit als Haltungsziel für Kinder und Jugendliche

Es ist nicht nötig, das Bild weiter zu malen – es gibt in solchen Fällen die unterschiedlichsten Vorgehensweisen an Schulen. Zu hoffen bleibt, dass ein weiterer „Adrian“, der nicht diesem echten Fall entspricht, nicht so lange unentdeckt bleibt, sondern die Chance bekommt, viel früher aufzuwachen und sich dem unangenehmen Gefühl auszusetzen, dass er sich etwas hart erarbeiten muss und dabei vielleicht trotzdem keinen Blumentopf gewinnen kann, dass er unter den Erwartungen bleibt – sowohl seinen eigenen Erwartungen als auch den von anderen. Und dass es möglich ist, dennoch „etwas zu werden“.

Und dass dieser „Adrian“ dann lernen kann: Es ist manchmal so, dass man den eigenen Erwartungen nicht entspricht. Doch Verstecken ist keine gute Lösung, sondern: in Kontakt bleiben, Menschen suchen und finden, die einen nicht

zusätzlich abwerten, sondern dieses „Nicht genügen Können“ in eine andere Spur setzen und zeigen: Du als Mensch bist damit nicht gemeint. Mag sein, dass du etwas nicht kannst, aber du bist und bleibst wertvoll für diese Welt. Im Notfall kann man ja auch sehen lernen: Auch andere haben so eine Erfahrung gemacht, heißen Albert Einstein oder haben, so wie Thomas Mann, für die mittlere Reife zwei Anläufe gebraucht.

Das genaue Hinsehen auf diesen „Fall“ deckt auch etwas anderes auf, denn Schuldgefühle (wie auch das Erkennen echter Schuld) folgen meist erst auf das Schamgefühl, sie entstehen erst danach. Die Seismografen für Schamerleben sind meist gut versteckt und werden oft nicht erkannt – weder im inneren Erleben noch von außen. Wenn aber das Schuldgefühl gerade ausgeschaltet ist, dann ist auch die Scham so schlecht zu entdecken – weder im inneren Erleben noch von außen. Das ist die Crux.

Die Entwicklung von Scham- und Schuldgefühlen

Untersuchungen mit Kleinkindern zeigen, dass sich diese Emotionen etwa ab dem zweiten Lebensjahr mit beginnender Reifung einer eigenen Identität entwickeln.⁷ Das Erschrecken, jemandem weh getan zu haben, führt bereits zu einem ersten Schamgefühl. Zuerst ist es körperlich spürbar: Kinder verstecken sich, wenden sich ab, werden rot. Auch die ersten Schuldgefühle sind bereits deutlich zu beobachten. Schuldgefühle sind zwar unangenehm, sind aber schon besser zu ertragen als die Scham davor. Denn Kinder lernen schnell, dass man etwas tun kann gegen dieses zweite Gefühl, gegen das Schuldgefühl also: Sich zu entschuldigen hilft; dem anderen die Schaufel auch mal abzugeben und so einen Ausgleich zu schaffen, hilft auch. Wir lernen als Kinder dabei: Wenn wir uns dem anderen zuwenden, klingt das eigene unangenehme Schuldgefühl ab – und auch echte Schuld kann durch Kontakt eher abgelegt werden im besten Fall.

Das erwachsene Schulerleben ist schon komplizierter. Sich zu versöhnen, gelingt schlechter. Meist wird abgestritten, irgendetwas mit dem zu tun zu haben, was gerade schwierig ist, wo etwas versäumt wurde – und schon ist auch die Scham überdeckt. Vielleicht hätte sich dieses Schamgefühl bei Adrian entdecken lassen – doch nur mit Innehalten, etwas Mut und genauem Hinsehen. Leider ist es so: Nur dort,

wo Beziehungen (noch) funktionieren, haben wir Vertrauen in uns selbst, können reflektiert bleiben, haben Vertrauen in andere Menschen. Scham wirkt nicht destruktiv, wo eine Situation als sicher bewertet wird, wo Ressourcen verfügbar sind und wo andere Menschen so eingeschätzt werden, dass sie zugänglich und offen sind für andere Sichtweisen auf Schwierigkeiten, Versäumtes, Unperfektheit.⁸

Emotionale Bildung als religionspädagogische Aufgabe

„Scham und Schuld rangieren mit Wut, Ohnmacht und Hilflosigkeit auf der Liste der Emotionen, die wir am liebsten vermeiden. Der Wunsch, beide Emotionen aus dem Leben zu verbannen, ist verständlich, wenn man sich selbst nur ein wenig daran erinnern mag, wie diese sich anfühlen“⁹, schreibt die Psychologische Psychotherapeutin Maren Lammers. Sie zeigt, wie wichtig es ist, Emotionen zu erkennen, damit man *mit ihnen* und nicht *gegen sie* agieren kann. Dazu gehört neben der Wahrnehmung auch die Akzeptanz dieser Gefühle.

Allein die klare Benennung von Gefühlen ist jedoch herausfordernd. Wenn Kinder schon in der Kita oder der Grundschule lernen, zwischen verschiedenen als schlecht oder gut erlebten Gefühlen Unterschiede wahrzunehmen und zu entdecken, ob es sich hier eigentlich um Wut, Enttäuschung, Müdigkeit, Traurigkeit oder Stolz, Freude oder Gesehen-Werden handelt, dann haben sie einen guten Start, um eigene Bedürfnisse und damit auch die anderer genauer zu erkennen. Wer so früh als Kind lernt, sich selbst zu spüren, hat einen Vorsprung im Erwachsenenleben – doch lernen lässt sich das zum Glück ein Leben lang.



„Wer so früh als Kind lernt, sich selbst zu spüren, hat einen Vorsprung im Erwachsenenleben – doch lernen lässt sich das zum Glück ein Leben lang.“

© MachineHeadz/iStock

⁷ Heiniger Haldimann, Scham und Schuld.

⁸ Brohm-Badry, „Don't worry, be happy – stark und froh in wilden Zeiten“.

⁹ Lammers, Scham und Schuld, 3.

”

Es ist eine wichtige Aufgabe, Fehlerfreundlichkeit gerade in der Schule wirklich zu leben.

“



BETTINA WITTMANN-STASCH ist stellvertretende Rektorin des RPI Loccum und Dozentin für den Bereich Schulseelsorge.

Gute Ideen, um Gefühlen auf die Spur zu kommen, sind: Zuerst schlicht wahrzunehmen, was das gerade für ein Gefühl ist – und zwar ohne Bewertung. Anschließend kann man das Gefühl benennen, je konkreter und eingegrenzter, desto besser. Das genau ist der Schlüssel, um auch Schamgefühle als solche wahrzunehmen und sie nicht zu verdrängen: „OK. Das fühlt sich grad gar nicht gut an, ich würde das gern ungeschehen machen. Ich schäme mich, sowas gemacht zu haben!“ Als körperliche Soforthilfe bei dem Gefühl von Scham – und auch bei Beschämung! – taugt bei den meisten Menschen, Atemtechniken anzuwenden: Dreimal tief einatmen, mit Ton ausatmen – das tut fast Wunder! Ausprobieren lässt sich auch, wie es bei einem selbst wirkt, wenn man die Aufmerksamkeit auf die eigenen Füße, einen Gegenstand im Raum oder außerhalb des Fensters richtet – und so ebenfalls zum Durchatmen kommt, von sich selbst kurz wegsieht und abgibt. Beides in Kombination, Atmen und Aufmerksamkeitsübung, ermöglichen eine mentale Distanzierung. Zu wissen und präsent zu behalten, dass auch Scham und Schuldgefühle „nur“ Gefühle sind, stärkt zusätzlich.

Es hilft auch, sich zudem zu vergegenwärtigen, dass Gefühle normalerweise nur eine Halbwertszeit von bis zu 15 Minuten haben.¹⁰ Wenn Scham- und Schuldgefühle länger andauern, dann vor allem deshalb, weil sie ursprünglich kindliche Gefühle sind¹¹ und weil wir durch die Verdrängung diese Emotion unbearbeitet wegdrücken und/oder sie immer wieder neu befeuern und Öl ins Feuer gießen. Wer es schafft, sein Schuldgefühle zurück bis zur Emotion der Scham zu verfolgen, lernt diesen Prozess zu stoppen.

Eine besonders unterstützende Hilfe ist es, Menschen zu finden, die zeigen, dass auch sie Scham und Schuld empfinden. Bei ihnen können wir davon ausgehen, dass für sie Regeln des Zusammenlebens ebenso wichtig sind wie für uns selbst, dass auch sie sich einer Gemeinschaft zugehörig fühlen wollen. Ein bedeutsames Phänomen ist auch: Wer Scham- und Schuldgefühle bei anderen Personen wahrnimmt, fühlt sich oft mit diesen Personen verbunden, denn das allein weckt bereits Sympathien – so seltsam das erst mal klingen mag.¹² Hier zeigt sich jemand ver-

letzlich – und das menschliche Bedürfnis nach Verbindung und Gemeinschaft wird aktiviert.

Pädagogik der Hoffnung: Menschen neue Chancen eröffnen

Ein letztes Spotlight noch – auch in Bezug auf den „Adrian“ vom Beginn: Scham und Schuld lassen sich nicht in jedem Fall ausgleichen oder wiedergutmachen. Mit manchen Fehlern, die wir gemacht haben, müssen wir leben – gerade weil Schuld und Scham Beziehungsgefühle sind. Es gehört wohl zum Erwachsenenleben, dies akzeptieren zu lernen.

Doch Menschen immer wieder die Chance zu geben, sich anders zu zeigen als bisher – das ist echtes pädagogisches Handeln.¹³ Dennoch gebe ich gerne zu: In manchen Situationen ist das schwer – und wäre schulisch nur dann lösbar, wenn viel mehr Personal da wäre, die Lerngruppen kleiner und der Schulalltag das Leben auch von Familien entlasten würde, damit Zusammenleben und Lernen bessere Bedingungen hätte.

Für mich heißt dieses Nachdenken insbesondere: Dem Geist Christi von Nächstenliebe und Zusammenhalt zu folgen bedeutet, Menschen darin zu unterstützen, dass wir alle akzeptieren lernen:

- Fehler machen gehört dazu,
- Scham- und Schuldgefühle sind Beziehungsanzeiger
- und jeder Mensch lebt von Achtung *und* von Vergebung. ♦

Literatur

Brohm-Badry, Michaela: „Don't worry, be happy – stark und froh in wilden Zeiten“, Handout beim Fachtag Resilienz „Hurra, ich lebe!“ 2025 in der CD-Kaserne Celle.

Heiniger Haldimann, Barbara: Scham und Schuld, <https://kurzlinks.de/xsjr> (04.06.2026)

Lammers, Maren: Scham und Schuld – Behandlungsmodule für den Therapiealltag, Stuttgart 2020

Noor, Masi/Cantacuzino, Marina: Vergebung ist ziemlich strange, Heidelberg 2024

Roßmann, Anika: Rote Wangen, gesenkter Blick. Umgang mit Scham in der Schule, Heidelberg 2025

Schmidt, Gunther: Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Hypnosystemisches Arbeiten in schwierigen Kontexten. 3. Aufl., Heidelberg 2010

¹⁰ Leider ist die Emotion der Beschämung meistens eine schnell anzuheizende Verletzung, deren Wunden weiter wirken – und auch zu einem Trauma werden können, wenn sie nicht gestoppt wird, vgl. ebd., S.90 ff.

¹¹ Ebd., 93.

¹² Ebd., 190.

¹³ Selbst unser Strafrecht sieht das so vor!



Bei seinem Staatsbesuch in Warschau am 7. Dezember 1970 kniet Bundeskanzler Willy Brandt ungeplant am Mahnmal für den jüdischen Ghetto-Aufstand 1943 nieder und bittet um Vergebung für die Nazi-Verbrechen. Der „Kniefall von Warschau“ ist sicherlich eines der stärksten öffentlichen Bekenntnisse zur Deutschen Schuld. © SvenSimon/picture alliance

NACHGEFRAGT

„Deutsche Schuld“

Scham und Schuld als Thema in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Kontext der Antisemitismus-Debatte

Das Netzwerk *narrt* vernetzt Menschen, die sich selbstreflexiv mit der Verstrickung von Religionspädagogik und Theologie in antisemitische und rassistische Verhältnisse auseinandersetzen – ein ständiger Prozess, der auch Rückschläge kennt. Das Netzwerk sucht dennoch gemeinsam nach alternativen Denkweisen, Handlungsformen und Materialien, die sich der Aufgabe stellen, Antisemitismus und Rassismus in Kirche und Gesellschaft abzubauen. Das RPI Loccum ist durch Linda Frey in dem Netzwerk vertreten.

Wir haben bei zwei Experten nachgefragt: Inwiefern spielt deutsche Schuld in der heutigen Antisemitismus-Debatte (noch) eine Rolle?

- Stehen herkunftsdeutsche Pädagog*innen vor einer größeren Herausforderung als Pädagog*innen mit Migrationshintergrund, wenn es darum geht, beispielsweise den sekundären oder Schuldabwehr-Antisemitismus zu behandeln?
- Wie sinnvoll ist es, im Unterricht die Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte anzuregen? Wie gehe ich als Lehrkraft mit den Familiengeschichten der Schüler*innen und den damit verbundenen Emotionen, Konflikten usw. um?
- Spielt im Bereich Bildung, wenn es um heutige Antisemitismus-Debatten geht, die deutsche Schuld noch eine Rolle? Gerade auch im Hinblick auf die heutige Migrationsgesellschaft (Klassenzimmer)?



<https://narrt.de>

SEBASTIAN WERNER

„DEUTSCHE SCHULD“

Inwiefern spielt deutsche Schuld in der heutigen Antisemitismus-Debatte (noch) eine Rolle?

Antisemitismus speist sich in der Gegenwart aus verschiedenen Quellen. Es gibt auch heute noch einen sozusagen „klassischen“ Antisemitismus, der die verschiedenen historisch gewachsenen Vorstellungen über Jüd*innen immer wieder reproduziert. Da finden wir religiöse Motive, die im christlich-jüdischen Verhältnis seit zweitausend Jahren existieren, aber auch säkularisierte Formen der Feindschaft gegenüber Jüd*innen, mit rassis-

dass der Antisemitismus mit der militärischen Niederschlagung des Nationalsozialismus und der von außen gebrachten neuen demokratischen Ordnung nicht von einem Tag auf den anderen verschwunden war. Im Gegenteil. Wir hatten es ja mit einer Gesellschaft zu tun, die zwölf Jahre lang antisemitisch indoktriniert wurde. Und nun war auf einmal tabu, was bis kurz davor noch ganz selbstverständlich und kaum hinterfragt war. Dies führte einerseits dazu, dass Antisemitismus weitgehend auf priva-

te Kreise beschränkt wurde und sich andererseits neue Ausdrucksformen suchte. Eine dieser neuen Ausdrucksformen ist der sogenannte „sekundäre Antisemitismus“ – ein Antisemitismus, der sich aus der Abwehr von Schuld, Scham und Erinnerung speist. Die daraus resultierende ausgebliebene Aufarbeitung des NS insbesondere in Bezug auf Verwicklung der eigenen Familie hat bis heute Spuren hinterlassen.

Stehen herkunftsdeutsche Pädagog*innen vor einer größeren Herausforderung als Pädagog*innen mit Migrationshintergrund, wenn es darum geht, beispielsweise den sekundären oder Schuldabwehr-Antisemitismus zu behandeln?



*„Wenn auf Seiten der Pädagog*innen eigene unreflektierte Einstellungen und/oder eine unbearbeitete schuldbehaftete Familiengeschichte hinzukommen, ist die Herausforderung noch größer.“
Foto: Symbolfoto.
© WDR Digit / Iknit*

tischen und antimodernen Begründungen für die antijüdischen Ressentiments. Es handelt sich dabei um einen kollektiven „Wissens“-Bestand, der ständig da und abrufbar ist. Mit dem Nationalsozialismus wurde Antisemitismus zu einer führenden Ideologie der deutschen Gesellschaft, mit der bekannten Folge der Ermordung fast aller Jüd*innen, deren die Nazis und deren Kollaborateure habhaft werden konnten. Viele Deutschen waren an Verbrechen beteiligt, und noch viel mehr haben in unterschiedlichen Formen davon profitiert.

Das mag heute historisch weit entfernt scheinen, aber wir müssen uns klar machen,

Unabhängig von der Herkunft stehen zunächst einmal alle Pädagog*innen vor der Herausforderung, dass sekundärer Antisemitismus nicht nur mit Schuld- und Schamgefühlen in Bezug auf die eigene Familie relevant ist. Es gibt in der Gesamtbevölkerung ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer positiven Identifikation mit Deutschland, dem eine Gewaltgeschichte gegenübersteht, die eine solche erschwert. Daraus kann sich ein innerer Konflikt ergeben, der auch mit Antisemitismus zusammenhängen kann. Sowohl in der Entstehung des Konflikts, etwa wenn Jüd*innen als diejenigen wahrgenommen werden, die an die Verbrechen erinnern, oder

auch in der vermeintlichen „Lösung“ des Konflikts, etwa indem Jüd*innen eine Schuld an ihrer Verfolgung gegeben wird. Eine andere, häufige Folge ist auch einfach der Unwillen, sich mit dem Thema zu befassen. Dies alles behindert eine Thematisierung von Antisemitismus. Wenn auf Seiten der Pädagog*innen eigene unreflektierte Einstellungen und/oder eine unbearbeitete schuldbehaftete Familiengeschichte hinzukommen, ist die Herausforderung noch größer. Auch für die lehrende Person rührt die Beschäftigung mit dem Thema Antisemitismus an all die damit verbundenen bewussten und unbewussten Emotionen.

Wie sinnvoll ist es, im Unterricht die Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte anzuregen?

Es ist sinnvoll und notwendig, auf die vielfältige Verwicklung der damaligen Bevölkerung in die nationalsozialistischen Verbrechen, das Schweigen und die Abwehr danach sowie auf die prägende Rolle des Antisemitismus hinzuweisen. Fragen an die eigene Familiengeschichte ergeben sich daraus zwangsläufig; diese aber zu stellen und nachzuverfolgen kann nur sinnvoll aus einem eigenen Antrieb erfolgen. Dabei handelt es sich in der Regel um längere Prozesse, die schmerzhaft und konfliktbelastet sein können. Es ist aber wahrscheinlich, dass Fragen dazu aufkommen, wie und wo zur eigenen Familiengeschichte recherchiert werden kann. Wenn dieses Interesse da ist, ist es hilfreich, Hinweise zu geben und auch mögliche emotionale Belastungen, die mit dem Prozess zusammenhängen können, zu thematisieren. ◆



SEBASTIAN WERNER
ist stellvertretender Geschäftsführer der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.



www.koelnische-gesellschaft.de

TIM-JONAS BEISEL

„DEUTSCHE SCHULD“ IN DER GEDENKSTÄTTENARBEIT

Scham und Schuld als Thema in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Der Friedensort „Aus der Vergangenheit lernen – Verantwortung für die Zukunft“ im Kichenkreisjugenddienst (KKJD) Celle ist einer von acht Friedensorten der Landeskirche Hannover. Er beschäftigt sich mit historisch-politischer Bildung und Friedensbildung. Inhaltlicher Schwerpunkt ist das Thema „Verfolgung im Nationalsozialismus“ am Beispiel des ehemaligen Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Die Zielgruppen sind vor allem Jugendgruppen und junge Erwachsene. Wir (Jugendbildungsreferent Tim-Jonas Beisel und Team) begleiten die Gruppen in Seminaren und besuchen gemeinsam die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Darüber hinaus bieten wir auch regionale und internationale Jugendprojekte zum gleichen Themenkomplex an.

Immer wieder begegnet uns dabei die Frage und damit eine gewisse Ratlosigkeit: Wie konnten die Verbrechen des Nationalsozialis-



© Tim-Jonas Beisel /
KKJD Celle

mus passieren? Egal, mit welcher Zielgruppe wir arbeiten. Dabei kann es auch emotionale und persönliche Betroffenheitsmomente geben. Allerdings geschieht dies, grade bei jüngeren Menschen, eher subtil, in der Äußerung, dass



Der Friedensort „Aus der Vergangenheit lernen – Verantwortung für die Zukunft“ leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit.

© Tim-Jonas Beisel /
KKJD Celle



TIM-JONAS BEISEL ist Jugendbildungsreferent für den Friedensort der Landeskirche Hannovers „Aus der Vergangenheit lernen – Verantwortung für die Zukunft“ im Kirchenkreisjugenddienst Celle.



www.friedensorte.de/acht_friedensorte/friedensort_KJD_Celle

sie z. B. ein Foto in der Ausstellung der Gedenkstätte sehr berührt oder traurig gemacht hat. Schuld und Scham werden dabei kaum sichtbar. Das offensive Ausdrücken von Betroffenheit durch Fassungslosigkeit, z. B. durch Sätze wie „Das war alles so schrecklich“, kommt eher bei jungen Erwachsenen oder bei den Begleitpersonen der Gruppen vor, wie z. B. Lehrkräften, Diakon*innen oder Pastor*innen.

Wenn wir den Umgang mit Scham und Schuld von Kindern und Jugendlichen in diesem Kontext thematisieren, ist es wichtig zu erwähnen: Einer der Grundsätze von Gedenkstättenpädagogik ist zu versuchen, die Teilnehmenden nicht zu emotionalisieren. Das heißt: Diese Arbeit zielt nicht darauf ab, bestimmte Emotionen wie Trauer, Betroffenheit oder Schuld zu produzieren; trotzdem lässt sie z. B. durch Reflexionsangebote Raum dafür. Außerdem ist es wichtig, dass die Teilnehmenden möglichst freiwillig an dem Besuch teilnehmen und sich jederzeit aus dem Seminar zurückziehen dürfen. Dies kann ein Grund sein, warum bei den Teilnehmenden in unserer Erfahrung auch wenig das Bedürfnis da ist, während der Seminare Schuld oder Scham zu äußern: weil sie gespiegelt bekommen, dass es dahin gehend keine Erwartungshaltung durch uns als Pädagog*innen gibt.

Dazu kommt, dass junge Menschen heute, ganz pragmatisch betrachtet, keine Schuld an diesen Verbrechen tragen und durch die deutsche Migrationsgesellschaft auch teilweise keinen familiären Bezug zu dieser Schuld herstellen können, da ihre Urgroßeltern zu der Zeit gar nicht in Deutschland gelebt haben. Wäh-

renddessen halten sich in der deutschen Mehrheitsgesellschaft Narrative des „wir haben von nichts gewusst“, „es muss endlich Schluss sein mit dem Thema“ sowie ein systematisches Weg-Sehen bei den Entnazifizierungsprozessen nach dem Zweiten Weltkrieg, die einen offenen Umgang mit z. B. Schuld in der Familie ebenfalls erschweren.

Auf gesellschaftlicher Ebene kann es sein, dass sich junge Menschen als Teil der deutschen Bevölkerung identifizieren und dadurch eine Art Schuld oder Scham während Seminaren fühlen. Die Momente, in denen wir so etwas erlebt haben, kommen jedoch eher während internationaler Projekte und Gedenkstättenreisen im Ausland vor und hier gibt es bei uns nur Erfahrungen mit Jungen Erwachsenen. Dass hier Schuld und Scham für die Verbrechen geäußert werden, könnte daran liegen, dass die Personen sich

im Ausland als Vertreter*innen Deutschlands sehen oder als solche sichtbar sind. Dies könnte eher Schuld und/oder Scham hervorrufen als sich Gedenkstätten in Deutschland anzusehen, da es nun nicht mehr um die „eigene“ nationale Geschichte, sondern um die eines anderen Landes geht, dessen Bevölkerung unter den Taten der „eigenen“ Nation gelitten hat.

Bezeichnend ist die Erwartungshaltung, die von z. B. den planenden Lehrkräften oder auch der deutschen Gesellschaft auf junge Menschen und Gedenkstättenbesuche generell übertragen wird: Es wird erwartet, dass diese sich schuldig fühlen oder sich schämen. Es gibt den Anspruch, dass junge Menschen einmal eine Gedenkstätte besuchen und an diesem Extrembeispiel an Verbrechen verstehen, warum es wichtig ist, im Alltag nicht auszugrenzen oder sich für eine demokratische Gesellschaft einzusetzen. Dabei ist der Besuch bei uns für die Teilnehmenden oft der erste in einer KZ und Kriegsgefangenenlager-Gedenkstätte. Bei diesem Besuch geht es darum, ein Interesse und grundlegendes Verständnis für diese Geschichte zu schaffen, um so ein Gedenken an die Opfer zu ermöglichen. Wenn diese Grundlage da ist, können sich junge Menschen mit dieser Geschichte in Bezug setzen und darüber für die Auswirkungen heutiger gesellschaftlicher Probleme wie Antisemitismus, Rassismus und rechte Narrative sensibilisiert werden. Dabei geht es allerdings weniger um Schuld und eher um die Frage: Welche Verantwortung tragen wir heute, um die Vorläufer von systematischer Verfolgung und Ermordung aufzuhalten? ◆

SABINE SCHROEDER-ZOBEL



GELESEN:

Henrik Szántó: Treppe aus Papier

Ein Haus erzählt

Irma ist 90 Jahre alt und sie lebt im ersten Stock, Nele ist 15 und wohnt mit ihren Eltern in der vierten Etage. „Treppe aus Papier“ erzählt ihre Geschichten und auch die von anderen Bewohner*innen.

Das Ungewöhnliche und Bezaubernde ist die Perspektive: Das Haus erzählt, in eindringlicher und poetischer Sprache. Es berichtet nicht nur über unterschiedliche Menschen, sondern auch über unterschiedliche Zeiten. Irma hat schon als Kind dort gewohnt; ihre Geschichte, die sich mit der von Nele verbindet, handelt von Schuld, von vergessenen und mühsam verdrängten Ereignissen.

Nele möchte ihre Noten in Geschichte verbessern und stürzt sich in ein Geschichtsprojekt. Dabei wird sie mit der Frage konfrontiert, ob es auch in ihrer Familie Nationalsozialist*innen gab. Ihre Eltern reagieren, wie es so viele Eltern und Großeltern getan haben: Sie sind empört, zurückhaltend, ausweichend und verneinen diesen undenkbaren Gedanken. Nele spürt, dass hier etwas nicht stimmt; sie möchte herausfinden, warum sich ihre Eltern so abweisend verhalten. Ein verlorener Ohrring gibt ihr die Gelegenheit, Kontakt mit Irma aufzunehmen, und sie fragt diese nach ihrer Kindheit, nach Ereignissen in dem Haus, in dem sie beide wohnen.

Nebenbei wird noch eine zarte und vorsichtige Liebesgeschichte erzählt: Nele verliebt sich in eine Mitschülerin und erhofft sich wenigstens von ihr Interesse und Verständnis für ihre Neugier und ihren Wissendurst bezüglich ihrer Familie und deren Rolle im nationalsozialistischen Deutschland.

Das Haus beobachtet Nele:

„Wir sehen dich schreiben, entlang der Naht von Mut und Arglosigkeit. Wir sehen dich schreiben, und deine Fragen verschwimmen mit den unseren. Im Chor der Jahrzehnte halten sie aus den verschiedenen Ecken in uns. Es wird verstummt, es wird erzählt, beschwichtigt, erklärt. Gerechtfertigt und verdreht, gebeichtet und geplaudert (...) Was habt ihr getan? Habt ihr eure Mitmenschen geschützt? Sie in euren Kellern versteckt oder gewarnt? Für sie Partei ergriffen? Ihren Tisch gedeckt? Heimlich im Treppenhaus eine Hand geschüttelt oder eure auf ihre Schulter gelegt? Mut zugesprochen und in den wichtigen Momenten den Mund gehalten? Oder habt ihr ein Auge auf ihren Besitz geworfen, im Kopf Listen über mögliche Beute geführt? Die Tage bis zum Verschwinden gezählt, gejubelt, geklatscht? Parolen an Wände geschrieben oder diese gelöscht? Und wenn nicht: Habt ihr es bereut?“

Nele stellt Irma Fragen, die zunächst ebenfalls ausweichend und zögerlich antwortet, sich aber doch immer wieder mit Nele trifft. Die 90-jährige Frau trägt ein Geheimnis, eine Schuld mit sich herum, seitdem sie ein Kind ist, und die Geschichte läuft auf die Aufdeckung dieses tragischen Geheimnisses hinaus.

Wenn das Haus erzählt, vermischen sich häufig die Zeitebenen. Im Erdgeschoss befand sich während der Zeit des Nationalsozialismus ein Uhrmacher-Geschäft, nach dem Krieg eine Apotheke und in der Gegenwart ist dort eine Buchhandlung.

„An unserer Flanke steht ein Schaufenster, das zugleich heil und zerstört ist. In dem Zeitpunkt, den du Gegenwart nennst, befindet sich darin eine Buchhandlung. Es kitzelt ein bisschen,



Henrik Szántó

Treppe aus Papier

Blessing Verlag

München 2025

ISBN 978-3-89667-778-5

224 Seiten, 23,00 €



SABINE SCHROEDER-ZOBEL ist am RPI Loccum Dozentin für Inklusion und Förderschule.

wenn Frau Gosz in die Auslage steigt und die Bestseller sortiert. An den Nähten zur Außenwelt sind wir besonders empfindlich, aber Frau Gosz platziert die Bücher mit ruhiger Hand, und immer, wenn sie das tut, fühlen wir uns ziemlich schmuck. Das Gefühl hält nie lange an, denn die Sturmabteilung formiert sich auf dem Bordstein. Mit Stangen machen sie sich an unserer Fassade zu schaffen. Stemmen und brechen. Die Tür hebeln sie auf, das Fenster schlagen sie ein. Wir erinnern das Gefühl von Stock auf Glas. (...) Die Burschen mit den Hakenkreuzbinden steigen johlend in uns hinein, vorbei an der vor sich hin summenden Frau Gosz, vorbei an bebilderten Wandkalendern 2024, in ein Geschäft, das für sie eine von der Familie Sternheim geführte Uhrmacherei ist. (...) In unserem Bauch stehen Männer zwischen Büchern aus Geschich-

te und Zeitgeschichte, die zu großen Teilen ihre Niederlage bekunden und doch hier und dort vom selben Geist durchtränkt sind."

Der Autor Henrik Szántó ist 1988 geboren und lebt in Hannover. Mit seinem Roman „Treppe aus Papier“ schafft er es, über seine ungewöhnliche Erzählperspektive verblassende Erinnerungen wieder lebendig werden zu lassen. Das Buch könnte dazu verleiten, sich mit der eigenen Familiengeschichte zu beschäftigen, sie auf dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse zu betrachten und dabei das Thema „Schuld“ so behutsam wie nötig in den Blick zu nehmen. Auch die Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner*innen könnte ein interessantes und berührendes Thema für den Geschichts- und ebenso für den Religionsunterricht sein. ◆

ANJA KLINKOTT



GESEHEN:

„Karla“ – Die Würde des Kindes ist unantastbar

Es gibt Geschichten aus dem Leben, die erzählt werden sollten. „Karla“ gehört unbedingt dazu. Das Regiedebüt von Christina Tournatzés wurde beim Filmfest München 2025 uraufgeführt und mit dem Förderpreis Neues Deutsches Kino für Drehbuch und Regie ausgezeichnet. Basierend auf einer wahren Geschichte erzählt der Film eindringlich von sexualisierter Gewalt, Scham, Schuld und dem schwierigen Kampf um Glaubwürdigkeit. Gleich von Beginn an zieht er die Zuschauenden in seinen Bann:

Es ist ein Abend in München 1962, als ein Kind eine Polizeistation betritt, um Anzeige zu erstatten. Zwölf Jahre alt ist Karla erst, aber sehr gut vorbereitet: Sie verlangt nach einem

Richter und zitiert das Grundgesetz. „Artikel 2, ein Recht auf gutes Leben. Gilt das auch für Kinder?“ Der schon ältere Richter Lamy (Rainer Bock) ist überrascht über das reflektierte Mädchen und bleibt dennoch skeptisch. Wegen „unzüchtiger Handlungen“ zeigt Karla ihren Vater Karl Ebel an. Die Grundlage: § 176 des Strafgesetzbuches. Der erfahrene Jurist weiß, dass vor Gericht Aussage gegen Aussage steht und dass „solche Fälle“ daher meist scheitern. Aber er ist auch beeindruckt von Karlas offensichtlicher Verzweiflung – und ihrem Mut.

Zu ihrem Schutz bringt er Karla zunächst in einem Kinderheim unter. Ein von katholischen Nonnen geleitetes Mädchenheim ist 1962 in München kein Wohlfühlort; trotzdem blüht

Karla in der strengen Umgebung auf. Für Lamy wird das zum Hinweis darauf, dass sie die Wahrheit sagt. Aber die Sachlage bleibt schwierig: Karla kann und will über Details des Missbrauchs nicht sprechen, auch eine körperliche Untersuchung verweigert sie.

Filme über sexualisierte Gewalt müssen den schwierigen Spagat meistern zu visualisieren, ohne voyeuristisch zu sein. Das Mädchen Karla (großartig gespielt von der Nachwuchsschauspielerin Elise Krieps) verweigert sich standhaft den Nachfragen, was genau geschehen ist. Zu oft ist sie beschämt und eingeschüchtert worden. Zu häufig hat sie erlebt, dass ihre Weigerung als eigene Schuld ausgelegt wurde: „Und was geschah dann?“ – „Dann hat mein Vater mich geschlagen.“ – „Warum?“ – „Er hat gesagt, dass ich frech war.“ – „Und warst du frech?“ 1962 sind körperliche Züchtigungen Alltag, das Recht auf körperliche Unversehrtheit von Kindern ist noch nicht im Strafgesetzbuch verankert.

Die Ausstattung des kammerstückartig inszenierten Films zeichnet das Nachkriegsdeutschland detailreich nach: schwere Möbel, dunkle Räume, autoritäre Strukturen und ein gesellschaftliches Klima, in dem Kinder kaum Rechte haben. Gerade dadurch wird nachvollziehbar, warum Betroffenen häufig nicht geglaubt wurde und wie Systeme entstehen konnten, die Täter schützen statt Opfer.

Die resolute Sekretärin Erika Steinberg (gespielt von Imogen Kogge) ist die Mutterfigur, die dem jungen Mädchen im eigenen Leben fehlt. Sie bringt ihren zweifelnden Vorgesetzten dazu, neue Wege zu gehen. Eine Stimmgabel dient dazu, Dinge anklingen zu lassen, ohne sie aussprechen zu müssen – ein kluger erzählerischer Zugriff, der dem Film große emotionale Kraft verleiht. Nur langsam gewinnt der Richter das Vertrauen des traumatisierten Kindes und gemeinsam stellen sie sich einem unangenehmen Prozess, dessen Ausgang ungewiss ist.

Denn vor Gericht werden Tatsachen verdreht und Vorwürfe gegen Karla erhoben: Vater Karl unterstellt seiner Tochter, sie habe ihn verführen wollen. Sein Verteidiger unterstützt diese Täter-Opfer-Umkehr: „Schauen Sie sich das Mädchen doch an, so eine hübsche junge Dame!“ Der Film macht damit sichtbar, was Betroffene sexualisierter Gewalt bis heute erleben:



Oben: Karla und – und im Spiegelbild des Autofensters – die Sekretärin von Richter Lamy, Frau Steinberg. Unten: Karla im Gespräch mit Richter Lamy.

© Florian Emmerich / Achtung Panda! (2)

Zweifel, Schuldzuweisungen und gesellschaftliche Beschämung. „Die Scham muss die Seite wechseln“, fordert daher die Französin Gisele Pelicot, die von ihrem Ehemann betäubt und fremden Männern zur Vergewaltigung angeboten wurde.

Scham kann sehr schmerzhaft sein und Betroffene dazu bringen, ihren Wert als Mensch infrage zu stellen. Das geschieht umso mehr, wenn nahestehende Personen die Verursacher*innen sind, und verstärkt sich, wenn Menschen aus dem persönlichen Umfeld nicht eingreifen und die Geschehnisse damit scheinbar legitimieren. Im Spielfilm ist das die Rolle von Karlas Mutter, die sich aus Scheu vor den Konsequenzen ihrem Mann nicht in den Weg stellt, obwohl sie Zeugin der Vorfälle wird. Die Gerichtsszenen sind dazu besonders eindrücklich: Vor erwachsenen Männern muss eine Zwölfjährige Unaussprechliches schildern, während im Zuschauerraum hinter ihr begierig auf Details gewartet wird. Einzig die Sekretärin Frau Steinberg stärkt Karla wortlos den Rücken.



Karla **Die Würde des Kindes ist unantastbar**

Christina Tournazès
Deutschland 2025
Spielfilm 104 Min.
FSK: 12
www.eksystent.com/karla.html

Für die Zuschauenden von „Karla“ steht von Beginn an fest, wer in dieser Erzählung schuldig ist und wer systematisch beschämt wird. Die Drehbuchautorin Yvonne Görlach kennt die tatsächlich Betroffene und hat viele Jahre damit verbracht, ihre Geschichte zu hören, sich durch die teils fragmentarischen Gerichtsunterlagen zu lesen und mit den noch vorhandenen Zeitzeugen zu sprechen. Dass die Frau hinter der Figur Karla sich später aus ihrem familiären Umfeld lösen und ein erfülltes Leben führen konnte, verleiht dem Film am Ende eine vorsichtige Hoffnung.

Der Spielfilm „Karla“ eignet sich für die Bildungsarbeit und die kirchliche Aufarbeitung sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Zugleich verlangt der Film große Sensibilität im Einsatz. Vorführungen sollten professionell begleitet werden, da eine Retraumatisierung Betroffener möglich ist. Mit dem Film kann visualisiert werden, wie eine Situation von Abhängigkeit und Bedrohung entstehen kann, die Opfern scheinbar keinen Ausweg lässt; er lädt die Verantwortlichen ein, noch genauer hinzuschauen.

Auch die Verdrehung von Scham und Schuld wird im Film eindrücklich gezeigt und steht beispielhaft dafür, wie die Einschüchterung von Betroffenen gelingt. Als Karla im Kinderheim mit einer Zimmergenossin unbeschwerte Minuten mit einer Gitarre genießt, steht das nach Ansicht der strengen Nonne im eklatanten Widerspruch zu ihrer persönlichen Situation. Wer „so etwas“ erlebt hat, darf nach dieser Logik nie wieder fröhlich sein, die Scham muss lebenslang erhalten bleiben, sonst „kann es nicht so schlimm gewesen sein“.

Trotzdem gibt der Spielfilm auch Anlass zur Hoffnung. An ihm lässt sich auch darstellen, wie sich das gesellschaftliche Klima in den letzten Jahren verändert hat, welche Möglichkeiten des Opferschutzes und der veränderten Rechtsprechung heute gelten.

Die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt hat gezeigt, dass betroffene Kinder und Jugendliche sich oft mehrfach an Erwachsene wenden müssen, bevor ihnen geglaubt wird. „Karla. Die Würde des Kindes ist unantastbar“ erzählt diese Erfahrung mit großer Klarheit und Würde – und macht deutlich, dass das Thema keineswegs der Vergangenheit angehört. ◆



ANJA KLINKOTT ist Referentin im Team Kultur und Kunst der Evangelischen Agentur in der Landeskirche Hannovers.

LINDA FREY



GELESEN:

Anika Landsteiner: Sorry not sorry

Über weibliche Scham



LINDA FREY ist Dozentin für Gymnasium und Gesamtschule am RPI Loccum.

Im Buch von Anika Landsteiner geht es, wie es der Buchtitel bereits angedeutet, um weibliche Scham, die das Leben von Frauen begleitet und beeinflusst. Das Buch ist durch eine Abfolge von Essays strukturiert, die sich mit unterschiedlichen Themen wie zum Beispiel „über Geld und Wertigkeit“ oder „über ungewollte Schwangerschaft“ beschäftigen. Die Autorin geht dabei biografisch vor.

Die wahrscheinlich zumeist weiblichen Leserinnen können sich gut in die Autorin hineinversetzen und ihre eigenen Erfahrungen mit den Erfahrungen der Autorin ins Verhältnis setzen. Es bleibt aber nicht bei einer Art Bericht aus ihrem Leben. Sie schafft es, wissenschaftliche Studien gut in ihre Essays zu integrieren. Um bestimmte Themen besser verstehen zu können, ordnet sie diese historisch ein. Sie infor-

miert, klärt ihre Leser*innen auf, ohne dass bei dem*der Leser*in Langeweile aufkommt. Im Anhang des Buches findet sich zu jedem Kapitel ein Quellenverzeichnis, so dass der*die interessierte Leser*in sich über den Essay hinaus ins Thema einarbeiten kann. Anika Landsteiner sagt über ihr Buch, dass es zur Selbstermächtigung dient. Die Motivation dieses Buch zu schreiben, gründet auf einem Erlebnis ihrer Großmutter. Sie wurde missbraucht und deren eigener Vater hat ihr Schweigen über dieses Thema auferlegt. „Zu groß ist die Scham, dass der eigenen Tochter so etwas passiert. Also schweigt das Mädchen. Meine Oma.“¹ Durch die Demenzerkrankung der Großmutter bricht das Trauma wieder hervor. Seitdem beschäftigt die Autorin diesen Vorfall, was sie selbst im Vorwort ihres Buches schreibt. Sie fragt sich u.a., wofür sich ihre Großmutter geschämt hat.

Des Weiteren erläutert sie, dass es drei große Arten des Empfindens gibt: Körperscham, Identitätsscham und Statusscham. Alle drei Schamarten sind ihr bekannt.²

„Als ich meine Periode bekam, schämte ich mich – Körper. Als mein Mathelehrer vor versammelter Klasse sagte, dass ich dumm sei, schämte ich mich – Identität. Als ich die finanziellen Probleme meiner Familie mitbekam, schämte ich mich – Status.“³

Sie selbst schreibt, wer sich von Scham befreien wolle, müsse sich ihr stellen. Dies macht sie sehr deutlich in diesem eindringlichen, persönlichen und gleichzeitig gut recherchierten Essay-Band.

Einige Ausschnitte aus den Essays könnten auch im Unterricht verwendet werden. Anika Landsteiner kann als eine Frauenstimme herangezogen werden, so dass dies nicht über die Schülerinnen erfolgen muss. So können schwierige Themen aufgegriffen werden, ohne dabei zu persönlich im Klassenraum werden zu müssen. Der Essay mit dem Titel „Frauen und Kinder zuerst – über ungewollte Schwangerschaft“ (Textauszug unter **M 1** im Downloadmaterial zu diesem Artikel) kann beispielsweise beim Themenschwerpunkt Ethik Jahrgang 9/10 oder in der Oberstufe aufgegriffen werden. Die Autorin berichtet darüber, dass sie mit Anfang zwanzig ungewollt schwanger war und sich für die Schwangerschaft sehr lange schämte. Im Unterkapitel „Nach der Ohnmacht kommt der Wettlauf gegen die Zeit“ (**M 2**) beschreibt sie, was

es bedeutet, in Deutschland eine Abtreibung vornehmen zu lassen. Im Essay geht sie u.a. auf das Strafgesetzbuch ein, berichtet über die Frage, wann das Mensch-Sein beginnt und thematisiert kritisch die Pro-Life-Befürwortenden.

„Doch wem es um den ‚Schutz des Lebens‘ geht, dem muss es auch um das Wohl des geborenen Kindes gehen. Stattdessen wird in der Abtreibungsdebatte das Wohl eines Fötus über die Gesundheit und Selbstbestimmung des Menschen gestellt, in dem er heranwächst. Diejenigen, die hinter der Doktrin stehen, dass es sich bei einem Embryo um ein vollständiges Lebewesen handelt, sollten sich für strukturelle Unterstützung dieses Lebens einsetzen, sobald es tatsächlich geboren ist – und müssen dringend damit aufhören, ihre dermaßen unterkomplexe und viel zu linear gedachte Pro-Life-Propaganda anderen aufzuzwingen.“⁴

In ihren Ausführungen thematisiert die Autorin auch kirchliche Positionen. Um einen differenzierteren Blick entwickeln zu können, sollten hier christliche Positionen und Argumentationen genauer betrachtet werden, um keine Pauschalen entstehen zu lassen.

Auch andere Kapitel regen zur ethischen Auseinandersetzung an. Im Essay „Botox to go und Sex on the beach – über Reality-TV“ hinterfragt sie kritisch dieses Genre, ohne dabei den moralischen Zeigefinger zu heben. Sie selbst gibt preis, Reality-TV zu konsumieren, auch wenn sich ihr Sehverhalten in den Jahren verändert hat.

„Was ich heute sicher sagen kann, ist, dass sich mein Hang zu Reality-TV stark verändert hat. Sendungen, die mit der bewussten Zugschaustellung ökonomisch schwacher und bildungsarmer Menschen ihr Geld verdienen, unterhalten mich schon lange nicht mehr, sondern machen mich wütend. Ich wünschte nur, ich hätte das früher verstanden.“⁵

Dies stellt nur eine kleine Auswahl an Themen dar, die mithilfe von Anika Landsteiners Buch betrachtet werden können. Ob man Teile des Buches im Unterricht oder in anderen Settings verwendet oder es einfach privat liest – es ist eine Empfehlung wert. Wünschenswert wäre auch, dass der Band nicht nur eine weibliche Leserinnenschaft findet. ♦



Anika Landsteiner

Sorry not sorry Über weibliche Scham

Rowohlt Polaris

Hamburg 2024

ISBN 978-3-499-01273-0

256 Seiten, 20,00 €



DIE TEXTPASSAGEN

M 1 bis M 3 aus

dem Buch sind im

Downloadbereich unter

www.rpi-loccum.de/

pelikan als pdf-Datei

abrufbar.



¹ Landsteiner, Sorry not sorry, 10.

² Vgl. a.a.O., 16.

³ Ebd.

⁴ A.a.O., 131 und im weiteren Verlauf **M 3**.

⁵ A.a.O., 103.

KRISTINA WOLLNIK-HAGEN

Die Scham muss zur Sprache kommen

Warum Scham im Religionsunterricht thematisiert werden sollte – mit einem Praxisimpuls¹

”

Scham ist (wie Schuld) eine Beziehungserfahrung: Sie entsteht im Blick des Anderen und verweist auf die Abhängigkeit des Selbstbewusstseins vom Gegenüber.

“

Vorüberlegungen zum Thema

Scham als Gegenstand aktueller Diskurse

Gegenwärtige Diskurse verdeutlichen die Präsenz von Scham als gesellschaftliches Phänomen: Gisèle Pelicots Satz „Die Scham muss die Seite wechseln“² bringt die Verschiebung von Schuld und Scham im Kontext sexualisierter Gewalt prägnant auf den Punkt. Debatten um Deepfakes und bildbasierte digitale Gewalt, etwa im Fall Collien Fernandes, zeigen neue Formen digitaler Beschämung. Analysen politischer Radikalisierung verweisen auf soziale Kränkung und Anerkennungsverlust als mögliche Faktoren für das Erstarken rechter Bewegungen. Popkulturelle Texte, etwa von Ikkimel, erkunden im Rahmen eines neu interpretierten Feminismus die Grenzen von Scham, Körperlichkeit und Selbstinszenierung. Auch Formate wie der Podcast „Hotel Matze“ machen deutlich, dass Scham zugleich präsent und unterschätzt ist.³ Insgesamt gilt: Scham ist allgegenwärtig, bleibt in ihrem Wesen jedoch schwer fassbar.

Der Artikel entfaltet diese Perspektiven anhand von Genesis 3, stellt die Grundformen der Scham nach Stephan Marks vor, beleuchtet gegenwartsbezogene Aspekte und ordnet sie religionspädagogisch und -didaktisch ein. Ab-

schließend werden praxisorientierte Bausteine für den berufsbildenden Kontext vorgestellt.⁴

Theologisch-anthropologische Dimensionen von Scham

Seit Augustin prägt die Deutung von Genesis 3 als Geschichte von Schuld und (Erb-)Sünde die theologische Wahrnehmung menschlichen Handelns.⁵ Obwohl Glaube mit existenziellen Erfahrungen des Menschen und damit auch mit dem „Grundgefühl der Scham“⁶ verbunden ist, bleibt Scham in der christlichen Anthropologie häufig nachrangig gegenüber Schuld und Sünde behandelt.⁷ Gen 3 thematisiert Scham und Beschämung als Moment menschlicher Selbst- und Gottesbeziehung und lässt sich daher auch als „Urgeschichte der Scham“ lesen.⁸

Sünde zeigt sich in Gen 3 als Grenzüberschreitung des Menschen gegenüber Gott. Mit dem Essen der Frucht verliert der Mensch seine unmittelbare Unbefangenheit in der Gottes-, Selbst- und Weltbeziehung. Die Erzählung führt von der Schuld über die Scham hin zu einer göttlichen Geste des Schutzes. Scham ist anthropologisch ein Signum des Menschlichen,⁹ keine

¹ Dieser Beitrag ist von mir unter Zuhilfenahme des KI-basierten Systems „Perplexity AI“ für abschließende Formulierungs- und Kürzungsvorschläge entstanden, überarbeitet und verantwortet.

² Vgl. 16 und 17 in diesem Heft.

³ Stephan Marks im Hotel Matze: <https://kurzlinks.de/zvci> (18.08.2026)

⁴ Anm. der Redaktion: Die Praxisbausteine sind ebenso als Anregung für den Unterricht in Sek I und II an Allgemeinbildenden Schulen zu verstehen.

⁵ Vgl. Wagner-Rau, Scham, 186.

⁶ Vgl. Fechtner, Diskretes Christentum, 51.

⁷ Vgl. Klessmann, Schuld und Scham, 152 im Rekurs auf Wolfgang Pannenberg „Anthropologie in theologischer Perspektive“.

⁸ Vgl. Bammel, Schaut her, 13.

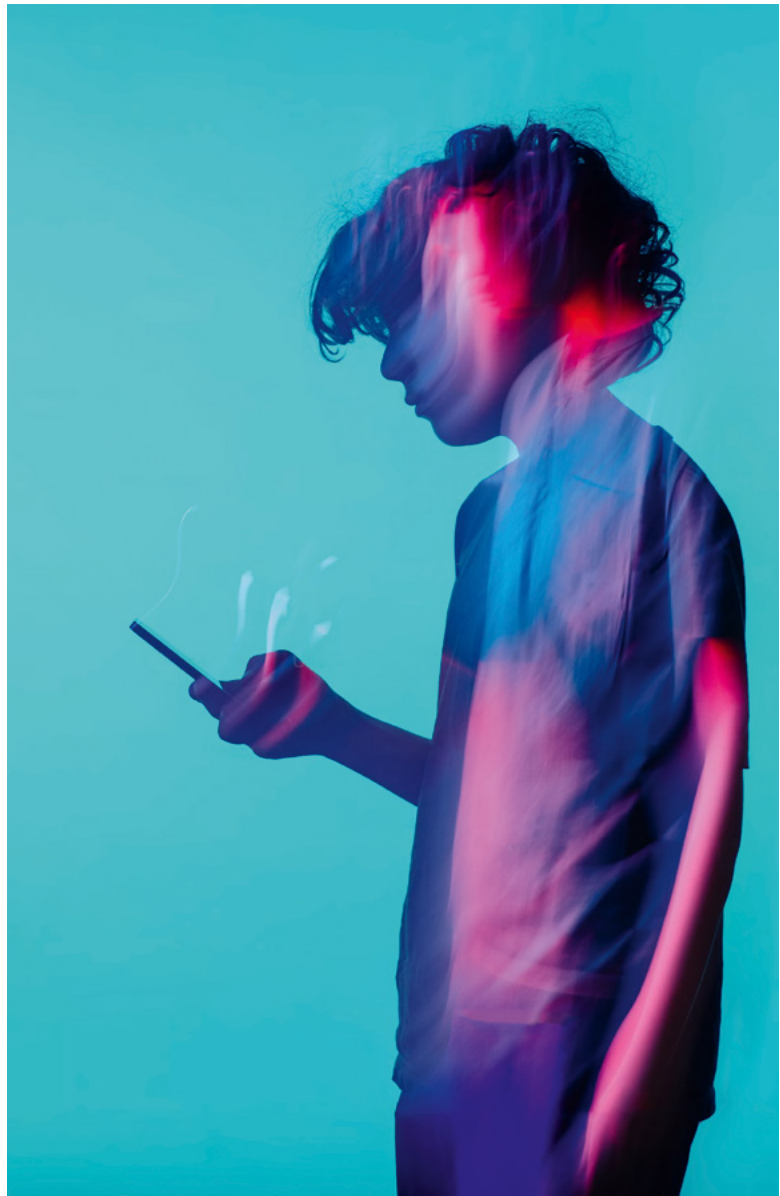
⁹ Vgl. Gestrich, Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt.

äußere Strafe, sondern ein „Moment erwachenden Selbstbewusstseins“¹⁰ und Ausdruck einer Differenz Erfahrung.¹¹ Wer sich seiner selbst gewahr wird, erfährt die eigene Verletzlichkeit und das Bedürfnis, sich zu bedecken.

Scham ist (wie Schuld) eine Beziehungserfahrung: Sie entsteht im Blick des Anderen und verweist auf die Abhängigkeit des Selbstbewusstseins vom Gegenüber. Bei Jean-Paul Sartre wird sie zur Erfahrung, sich im Blick des Anderen ausgeliefert zu sehen.¹² Daraus erwächst Schamangst: Die Angst vor Bloßstellung, Entwürdigung und Anerkennungsverlust. Sie zeigt sich als Sorge um An- und Aussehen und als Angst, in Krankheit, Sterben und Tod schutzlos entblößt zu sein. Scham ist gerade dort am stärksten, wo man ihr entkommen will, etwa in der Angst vor Beschämung. In Gen 3 wird diese Dynamik in den Feigenblatt-Schürzen sichtbar. Schamangst kann dazu führen, dass sich der Mensch von Gott und von gelingender Beziehung zurückzieht.

Der Mensch lebt „jenseits von Eden und Annahme mit Fehlbarkeit“¹³, reformatorisch ausgedrückt: simul iustus et peccator – sündig und gerecht zugleich. Die Erfahrung der Differenz zu Gott ruft Scham als innerweltliches Differenzbewusstsein hervor. Beschämung ist (theologisch) problematisch, weil sie die Würde des Menschen verletzt, zugleich bleibt Gott dem Menschen in Gen 3 zugewandt. Die Erzählung ist daher eher als „Fall in die Scham“ denn als reiner Sündenfall zu verstehen, aus dem Gott den Menschen fürsorgend heraushilft. Dies gilt es im Unterricht zu erarbeiten.

Diese Dynamik beschreibt Erik H. Erikson zugespitzt: „Derjenige, der sich schämt, würde gerne die Augen der Welt zerstören.“¹⁴ Scham ist damit eng mit dem Blick anderer verbunden, zeigt sich körperlich in Erröten, Sprachlosigkeit oder Rückzug und entsteht nicht nur aus Schuld, sondern auch aus Bloßstellung. Scham ist universell, kulturell variabel und ambivalent: Nach Marks kann Scham als Herrschaftsmittel missbraucht werden, fungiert jedoch zugleich als „Wächterin der Menschenwürde“.¹⁵ Sie zeigt an, wo grundlegende menschliche Bedürfnisse verletzt werden: im Bedürfnis nach Anerkennung, Schutz, Zugehörigkeit und Integrität.¹⁶ Ei-



In digitalen Öffentlichkeiten wird Scham verstärkt, da Sichtbarkeit, Vergleich, Bewertung und dauerhafte Verfügbarkeit zusammenwirken. Digitale Beschämung ist pädagogisch besonders relevant, weil sie mit Kontrollverlust einhergeht.
© Nick Fancher / unsplash

ne schamsensible Pädagogik zielt deshalb darauf, vermeidbare Beschämung zu verhindern und Räume zu eröffnen, in denen Würde erfahrbar bleibt. Sie wirkt zugleich regulierend, indem sie Grenzen markiert und Selbstbewusstsein herausfordert. Menschen schützen sich vor Scham oft durch „Masken der Scham“¹⁷, die Verletzlichkeit, Individualität und Selbstwert bewahren sollen. Diese Schutzmechanismen können auf Erfahrungen von Kränkung oder Übergriffen zurückgehen. Scham kann zudem generationenübergreifend weitergegeben werden, etwa bei Kindern der Nachkriegsgeneration.¹⁸ Insgesamt ist Scham ein ambivalentes, aber identitätsrelevantes Phänomen. Dies gilt

¹⁰ Vgl. Fechtner, Diskretes Christentum, 53.

¹¹ Vgl. Scheler, Über Scham und Schamgefühl, 69.

¹² Vgl. Sartre, Das Sein und das Nichts, 381.

¹³ Vgl. Wagner-Rau, Scham, 186.

¹⁴ Erik H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft, zit. nach a.a.O., 185.

¹⁵ Vgl. Baudy, Scham, Sp. 362.

¹⁶ Vgl. Marks, Handout.

¹⁷ Vgl. Marks, Scham, 85ff.

¹⁸ Vgl. a.a.O., 191.

”

Schamsensibel gestalteter Religionsunterricht bietet die Möglichkeit, Scham als Signal verletzter Würde zu reflektieren und konstruktiv in Anerkennung, Schutz und Zugehörigkeit zu wenden. Lernen Jugendliche, Scham so zu verstehen statt sie zu verbergen, stärkt das ihre psychosoziale Widerstandskraft (Resilienz) und ihre Empathie für die Grenzen anderer.

“

es in der religionspädagogischen und didaktischen Reflexion zu beachten.

Marks geht von vier Grundformen der Scham aus, die als sensibler „Seismograf“ für Verletzungen der menschlichen Würde fungieren und sich in vier Formen zeigen: Missachtung, Grenzverletzung, Ausgrenzung oder den Bruch eigener Integrität. Um Betroffene vor Rückzug zu schützen und ihre Ressourcen zu bewahren, braucht es als positive Gegenbewegung gezielte Anerkennung, geschützte Räume, Zugehörigkeit und den Schutz der Integrität.¹⁹ Eine sensible Umgangskultur muss daher aktiv darauf ausgerichtet sein, solche stabilisierenden Räume zu schaffen und vermeidbare Beschämung zu verhindern. Hier liegt die Chance für den Religionsunterricht: Als schamsensibel gestalteter Religionsunterricht bietet er die Möglichkeit, Scham nicht biografisch auszustellen, sondern als Signal verletzter Würde zu reflektieren und konstruktiv in Anerkennung, Schutz und Zugehörigkeit zu wenden. Lernen Jugendliche, Scham so zu verstehen statt sie zu verbergen, stärkt das ihre psychosoziale Widerstandskraft (Resilienz) und ihre Empathie für die Grenzen anderer.

Gegenwartshermeneutische Perspektiven

In digitalen Öffentlichkeiten wird Scham verstärkt, da Sichtbarkeit, Vergleich, Bewertung und dauerhafte Verfügbarkeit zusammenwirken. Digitale Beschämung ist pädagogisch besonders relevant, weil sie mit Kontrollverlust einhergeht. Inhalte verbreiten sich schnell, bleiben auffindbar und wirken über die Situation hinaus. Idealisierte Selbstdarstellungen fördern Vergleiche und Gefühle des Nichtgenügens, während Anonymität Shaming begünstigt. KI-generierte Deepnudes und sexualisierte Deepfakes verletzen zudem schwerwiegend Intim- und Persönlichkeitsgrenzen.²⁰ Daher sollte die Rolle sozialer Medien bei der Entstehung und Verstärkung von Scham im Unterricht besonders berücksichtigt werden.

Religionspädagogische und didaktische Perspektiven

Scham sollte, wie gezeigt, im Religionsunterricht als existenzielles und identitätsrelevantes Thema ausdrücklich behandelt werden.²¹ Curricu-

lar lässt sich das Thema insbesondere im Bereich anthropologischer und ethischer Fragestellungen verorten. Auf Niveaustufe 4 bieten Fragen nach Freiheit, Schicksal, Gottesebenbildlichkeit und religiöser Entwicklung Anknüpfungspunkte (Lernfeld A). Auf Niveaustufe 6 eröffnen die Deutung religiöser Erfahrungen, die Reflexion religiöser Sozialisation und die Frage nach Gottesebenbildlichkeit weitere Zugänge (Lernfeld D). Schamerfahrungen können hier als existenzielle Erfahrungen gedeutet und kritisch reflektiert werden.²² Auf beiden Niveaustufen kann mit Gen 3 als „Fall in die Scham“ gearbeitet werden, aus dem Gott den Menschen fürsorgend herausführt. Der Unterricht sollte darüber hinaus ein geschützter Raum sein, in dem Anerkennung, Schutz, Zugehörigkeit und Integrität erfahrbar werden, um vermeidbare Scham im Sinne Marks zu vermeiden. Scham ist zudem als mögliches Herrschaftsmittel zu erkennen und in gesellschaftspolitischen Kontexten (z. B. Rechtsruck, Cyberpornografie, Shaming) kritisch zu reflektieren. Zugleich kann der Unterricht Empathie und Resilienz fördern, indem Scham als Hinweis auf Verletzlichkeit, Anerkennungsbedürftigkeit und mögliche Würdeverletzungen verstanden wird.

Didaktisch gilt es, Lebensweltbezüge durch aktuelle Beispiele wie Deepfake-Debatten, Social-Media-Vergleiche oder Podcasts herzustellen und Scham phänomenologisch als Wechselspiel von Sehen und Gesehen-Werden erfahrbar zu machen (z. B. an Erröten, Rückzug, Sprachlosigkeit). In Niveaustufe 6 können die vier Grundformen der Scham mit ihren Gegenbewegungen nach Marks erarbeitet sowie ihre anthropologische Bedeutung als Differenz- und Beziehungserfahrung vermittelt werden. Für die Praxisbausteine ist auf schamsensible Methoden wie anonymisierte Fallarbeiten, reflektierte Gesprächsregeln und Rollenspiele zu Machtgefällen zu achten. Gerade im Berufsschul-Kontext ist zudem interreligiöse Schamsensibilität wichtig: Bei religiöser Diversität ist ein achtsamer Umgang mit Urteilen über Traditionen nötig, da unsensible Bewertungen leicht Beschämung und Identitätsverletzungen auslösen.²³

trägt dem schulformübergreifenden, kompetenzorientierten Ansatz der Rahmenrichtlinien besser Rechnung als eine Zuordnung nach Schulformen.

²² Vgl. RRL, 13f.

²³ Interreligiöse Perspektiven bedürfen einer eigenen Untersuchung. Vgl. dazu: Strutzenberger-Reiter, Scham im Kontext religiöser Diversität. Siehe auch den Artikel von Edda Strutzenberger-Reiter in diesem Heft, 31ff.

¹⁹ Vgl. a.a.O., 15-47 sowie den Artikel von Stephan Marks in diesem Heft, 14ff.

²⁰ Vgl. HateAid.

²¹ Die Orientierung an Lernfeldern und Niveaustufen

M2

DIE MATRIX DER WÜRDE NACH STEPHAN MARKS

Auszug aus dem Informations- und Arbeitsblatt

SCHAM ALS „SEISMOGRAPH DER WÜRDE“

FORM:

GEGENBEWEGUNG:

- | | | |
|---|--------|---------------------------|
| 1. Missachtung
(z. B. Bloßstellung vor dem Team) |➔ | Anerkennung schenken |
| 2. Grenzverletzung
(z. B. Verletzung der Intimsphäre) |➔ | Schutzraum bieten |
| 3. Ausgrenzung
(z. B. Gemieden wegen Herkunft / Kultur) |➔ | Zugehörigkeit ermöglichen |
| 4. Bruch der Integrität
(z. B. Handeln gegen eigene Werte) |➔ | Schutz der Integrität |

Praxisbausteine

Das Thema Scham verlangt im Religionsunterricht ein Höchstmaß an Sensibilität: Scham darf weder erzeugt noch instrumentalisiert werden; sie ist Gegenstand gemeinsamer Reflexion, nicht persönlicher Vorführung. Die folgenden Praxisbausteine sind modular angelegt und lassen sich zu einer Lernsituation verbinden. Während auf Niveaustufe 4 Fragen von Identität, Freiheit und Gottesebenbildlichkeit im Vordergrund stehen, zielt Niveaustufe 6 auf die Deutung religiöser Erfahrungen sowie die Reflexion professioneller Haltungen.

Phänomenologie und Gegenwartsbezüge

Ein erster Baustein eröffnet einen phänomenologischen Zugang zur Scham. Ausgehend von einem Impuls, Erik H. Eriksons Diktum „Derjenige, der sich schämt, würde gerne die Augen der Welt zerstören“, reflektieren die Schüler*innen in geschützter Einzelarbeit körperliche Ausdrucksformen der Scham. Anonymisierte Rückmeldungen verhindern persönliche Bloßstellungen und ermöglichen eine gemeinsame Auswertung.

Anschließend wird die Thematik auf digitale Kontexte übertragen. Anhand von Artikeln zu Deepfakes, Deepnudes oder Cybershaming analysieren die Schüler*innen das Spannungs-

verhältnis von Sehen und Gesehen-Werden im digitalen Raum. Dabei reflektieren sie, wie soziale Medien Selbstbeschämung fördern und digitale Anonymität Ausgrenzungs- und Beschämungspraktiken begünstigen können.

Die Grundformen der Scham nach Marks

Ein zweiter Baustein vertieft die Auseinandersetzung mithilfe der Schamtheorie von Marks. Die Schüler*innen erschließen Scham als sensiblen Seismografen der Menschenwürde und analysieren berufsbezogene Fallbeispiele aus Schule, Einrichtung, Betrieb oder Pflege. Diese werden den Grundformen Missachtung, Grenzverletzung, Ausgrenzung und Integritätsverletzung zugeordnet. Zugleich erarbeiten sie die entsprechenden Gegenbewegungen: Anerkennung statt Missachtung, Schutz statt Grenzverletzung, Zugehörigkeit statt Ausgrenzung und Integritätsschutz statt Beschämung des Selbst. Ergänzend werden typische Masken der Scham als Schutzstrategien vor weiteren Kränkungen reflektiert.

Theologisch-anthropologische Dimensionen in Genesis 3

Der dritte Baustein erschließt Genesis 3 als biblische Urgeschichte der Scham. Die Erkenntnis der eigenen Nacktheit (Gen 3,7) wird dabei als



DIE PRAXISBAUSTEINE M1 bis M4 sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.





*Im ersten Praxisbaustein reflektieren die Schüler*innen in geschützter Einzelarbeit körperliche Ausdrucksformen der Scham.*

© Prostock-Studio / iStock

Ausdruck erwachenden Selbstbewusstseins und menschlicher Verletzlichkeit gedeutet. Scham erscheint so als anthropologische Grunddimension menschlicher Existenz.

Die Verse Gen 3,8-10 thematisieren die Angst vor dem Blick des Anderen und den Rückzug aus Beziehungen. Demgegenüber setzt Gen 3,21 einen theologischen Kontrapunkt: Gott stellt den Menschen nicht bloß, sondern begegnet ihm fürsorglich und schützt seine Verletzlichkeit. In kreativen Schreibaufgaben erschließen die Schüler*innen diese göttliche Gegenbewegung als Erfahrung von Annahme und Würdeschutz.

Gesellschaftliche Perspektiven und Transfer

Ein vierter Baustein erweitert den Blick auf gesellschaftliche Dimensionen der Scham. Die Schüler*innen diskutieren, inwiefern Erfahrungen von Beschämung, sozialer Abwertung und fehlender Anerkennung gesellschaftliche Dynamiken prägen können. Zugleich fordert die religiöse Diversität im Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen eine besondere Sensibilität für mögliche Beschämungen im Umgang mit religiösen Überzeugungen und Praktiken.

Die Bausteine lassen sich zu einer vier- bis sechsstündigen Lernsituation verbinden. Aus-

gangspunkt ist eine Handlungssituation einer öffentlichen Bloßstellung aus dem Berufskontext. Mithilfe der Schamtheorie von Marks und der theologischen Perspektive aus Genesis 3 analysieren die Lernenden die Situation und entwickeln schließlich einen schamsensiblen *Code of Conduct* für Schule oder Ausbildungseinrichtung/-betrieb. Dieser formuliert Leitlinien für eine konstruktive Fehlerkultur, den Schutz persönlicher Grenzen und den Umgang mit digitalen Beschämungspraktiken. Scham wird so nicht als Tabu sondern als sensibles Signal verstanden, das auf die Verletzlichkeit des Menschen verweist und zur Wahrung seiner Würde herausfordert.

Wenn Scham als menschliche Grunderfahrung im Licht biblischer Zusage von Würde und Annahme verstanden wird, kann Religionsunterricht Räume eröffnen, in denen Verletzlichkeit nicht beschämt, sondern geschützt wird und gerade

dadurch zur Quelle von Menschlichkeit, Empathie und Verantwortung werden kann. ♦

Literatur

Bammel, Christina-Maria: Schaut her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat... Eine theologische Ortsbestimmung des roten Gefühls, in: Kunst und Kirche 04/2011, 12-15

Baudy, Dorothea: Art. Scham. Religionswissenschaftlich, in: Hans Betz u.a., Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7, Tübingen 1998-2007⁴, Sp. 861f., hier Sp. 362

Erikson, Erik H.: Kindheit und Gesellschaft (1950), dt. v. Marianne von Eckhardt-Jaffé und Alexander Mitscherlich, Stuttgart 1961

Fechtner, Kristian: Diskretes Christentum. Religion und Scham, Gütersloh 2015

Gestrich, Christof: Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christliche Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen 1989

HateAid: <https://kurzlinks.de/0iwu> (18.08.2026).

Klessmann, Michael: „Ich armer, elender, sündiger Mensch...“. Schuld und Scham in der christlichen Tradition, in: Nord, Ilona/Kunz, Ralph (Hg.): Nachdenkliche Seelsorge – seelsorgerisches Nachdenken, FS für Christoph Morgentaler, Göttingen 2012, 152-169

Marks, Stephan: Scham und Würde, http://www.krankenhausseelsorge-wuerttemberg.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_krankenhaus-

seelsorge/Stephan_Marks_Handout_Scham_und_Wuerde.pdf (26.02.2026). Anm. der Red.: Das Handout wurde inzwischen aus dem Netz genommen.

Marks, Stephan: Scham. Die tabuisierte Emotion, 8. Aufl. Ostfildern 2021

Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Rahmenrichtlinien für das Fach Evangelische Religion an Berufseinstiegsschule, Berufsschule, Berufsfachschule, Fachoberschule, Berufsoberschule, Fachschule (Heilerziehungspflege – Heilpädagogik – Sozialpädagogik) in Niedersachsen, Hannover 2014

Sartre, Jean-Paul: Das Sein und das Nichts, Reinbek 1974

Scheler, Max: Über Scham und Schamgefühl (1913), in: ders., Schriften aus dem Nachlass, Bd. 1, 2. Aufl. Bern 1957², 65-154

Strutzenberger-Reiter, Edda: Scham im Kontext religiöser Diversität und interreligiöser Bildung, in: Pädagogische Horizonte 4/1 (2020-2021), <https://kurzlinks.de/neh1> (18.08.2026), 113-126

Wagner-Rau, Ulrike: Scham. Blickwechsel zwischen Theologie und Psychoanalyse, in: Pastoraltheologie 100 (2011) 4, 184-197



KRISTINA WOLLNIK-HAGEN ist Schulpastorin am Diakonie Kolleg Hannover.

KERSTIN HOCHARTZ

Gefühlsklecksmonsterkarten

Einsatz in Lerngruppen

Im Morgenkreis zum Ankommen können die Gefühlsklecksmonsterkarten in der Mitte auf dem Boden liegen. Jede*r Schüler*in zieht nacheinander eine Karte, die seinem*ihrem Gefühl an diesem Morgen entspricht, und erläutert sie oder hält sie ohne Kommentar für alle sichtbar hoch. So wird deutlich, wer mit welchem Gefühl hier sitzt. Gleiches wäre am Ende eines Schultages möglich.

Die Gefühlsklecksmonster können im Unterricht herangezogen werden, um über unterschiedliche Gefühle zu sprechen und diese Gefühle bei anderen zu erkennen. Das Gefühlsklecksmonster könnte von den Kindern in seiner Emotion nachgestellt werden. Reaktionen der anderen auf dieses Gefühl könnten überlegt und ausgetestet werden.

Jede*r Schüler*in könnte einen DIN A5/A6-Kartensatz mit den Gefühlsklecksmonstern haben und sein*ihr tagesaktuelles Gefühl sichtbar auf einem Kartenhalter vor sich aufstellen.

Mit den Gefühlsklecksmonstern könnte eine Feedbackrunde gestaltet werden.

Im Stuhlkreis ziehen die Schüler*innen abwechselnd eine Karte und sprechen über eine

Situation, in der sie dieses Gefühl erlebt haben. Dies fördert das gegenseitige Zuhören und den emotionalen Austausch.

Die Schüler*innen können Geschichten schreiben (oder malen), die von einer willkürlich gezogenen Gefühlsklecksmonsterkarte inspiriert sind. Dies fördert kreatives Denken und das Verstehen von Emotionen.

Für ein Rollenspiel können mit den Gefühlsklecksmonsterkarten Szenarien erstellt werden, in denen die Schüler*innen verschiedene Emotionen durchspielen. Dies hilft ihnen, Empathie zu entwickeln und zu lernen, wie sie in unterschiedlichen Situationen reagieren können.

Die Karten können benutzt werden, um den emotionalen Wortschatz der Schüler*innen zu erweitern.

Die Gefühlsklecksmonsterkarten können von der Lehrkraft in Einzelgesprächen verwendet werden, um Gefühle leichter zum Ausdruck zu bringen und die dahinter liegenden Bedürfnisse zu benennen.

Bei Konflikten können die Karten verwendet werden, um Gefühle auszudrücken. Dies fördert das Verständnis und die Lösungsfindung zwischen den beteiligten Parteien.



VORLAGEN FÜR DIE DIN A4-BLÄTTER MIT RAHMEN UND WORTEN sind im

Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.





© Illustrationen:
Kerstin Hochartz

Erstellung der Gefühlsklecksmonsterkarten

Um eine Vielfalt von Gesichtsausdrücken entsprechend der Gefühle sicherzustellen, bereitet die Lehrkraft Tippkarten mit dem Wort des darzustellenden Gefühls und einer dazu passenden Augen- und Mundpartie vor. Jede*r Schüler*in zieht eine dieser Tippkarten.

Der*die Schüler*in wählt die ihm*ihr zu diesem Gefühl passenden Farben aus und rührt sie mit Wasser im Farbnapfchen gut an, bis es schäumt. Er*sie kleckst mit einem gut angefeuchteten Pinsel die Wasserfarbe auf das Papier, das die Größe des Innenfeldes einer Gefühlsklecksmonsterkarte hat.

Das Ende eines Trinkhalms wird an die Farbe gehalten und der*die Schüler*in pustet vorsichtig von der Mitte des Blattes nach außen hinein. Schon rollt die Farbe über das Blatt und es entstehen fantastische Monster. Dieser Vorgang wird mit weiteren Farben wiederholt. Am Ende des Farbauftrags müssen die Farben gut trocknen.

Auf das trockene Farbbild werden nun weiße runde Klebepunkte für die Augen aufgeklebt. Dabei sollte die Größe und Position der Augen auf dem nun entstehenden Gefühlsklecksmonster gut überlegt werden. Die Augen können gegebenenfalls mit einem schwarzen Stift umrandet und Pupillen, Kringel, Herzen etc. hineingemalt werden. Wenn die Augen geschlossen sein sollen, wird nur mit dem schwarzen Stift ohne weißen Klebepunkt gemalt.

Aus den größeren weißen Aufklebern kann ein passender Mund ausgeschnitten werden. Auch dieser kann mit einem schwarzen Stift um-

randet und Zähne können aufgemalt werden. Ein geschlossener Mund lässt sich nur mit dem schwarzen Stift malen.

Das fertige Gefühlsklecksmonster wird auf die DIN A4-Karte mit dem entsprechenden Gefühlswort geklebt. Für den häufigen Gebrauch im Unterricht können die Gefühlsklecksmonsterkarten laminiert werden.

Die Lehrkraft könnte der Lerngruppe einen von ihr vorbereiteten Satz Gefühlsklecksmonsterkarten zur Verfügung stellen. Die Lerngruppe könnte aber auch einen eigenen Satz Karten erstellen. Dies wäre für die Identität der Gruppe als solche förderlich. Die Karten können den Schüler*innen für die unterschiedlichen Einsätze in verschiedenen Größen angeboten werden.

Material für die Erstellung der Gefühlsklecksmonsterkarten

- „Tippkarten“ mit der Angabe des jeweiligen Gefühls und einem Vorschlag für die entsprechende Augen- und Mundpartie.
- DIN A4-Blätter (dick) mit Rahmen (ähnlich einem Polaroid-Foto) und dem Wort für das jeweilige Gefühl auf dem Rahmen.
- Quadratische Blätter (dick) entsprechend dem inneren Feld des Rahmenblattes.
- Wassermalfarben, Pinsel, Wasserbehälter
- Trinkhalme
- Weiße Klebepunkte in unterschiedlichen Größen
- Weiße Klebeetiketten
- Schwarze wasserfeste Filzstifte
- Klebestifte
- Scheren



KERSTIN HOCHARTZ

ist am RPI Loccum
Dozentin für Haupt-,
Real- und Oberschule
sowie Vokation.



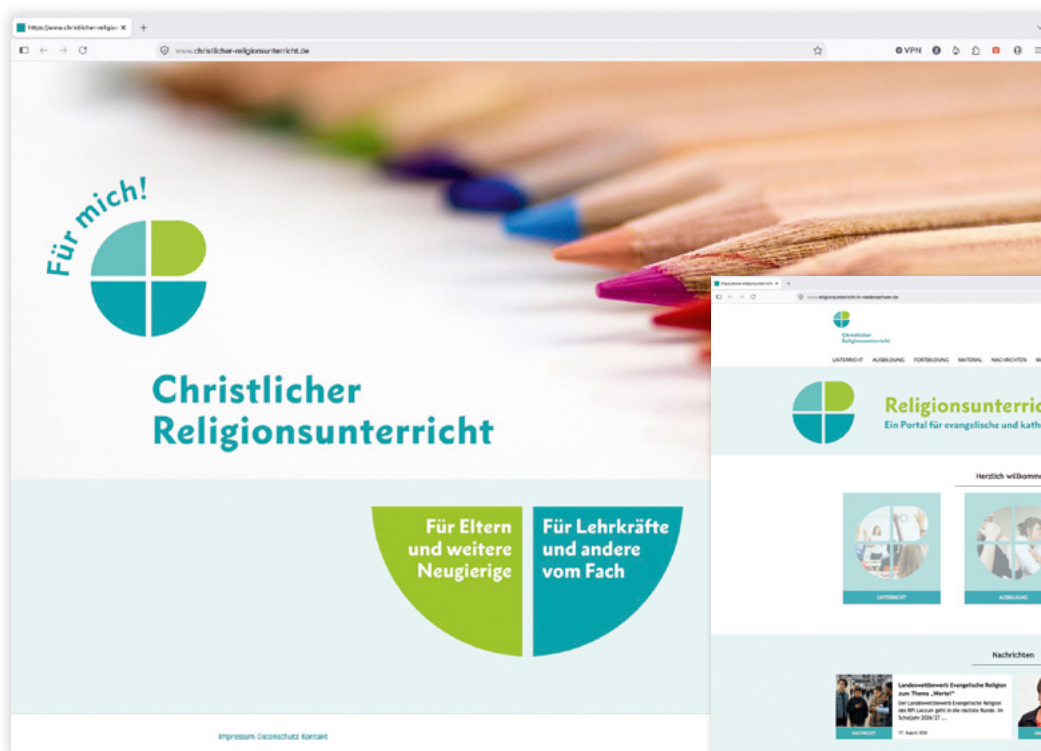
VORSCHAU AUF HEFT 1/2027

Thema: Jesus – neu und jetzt

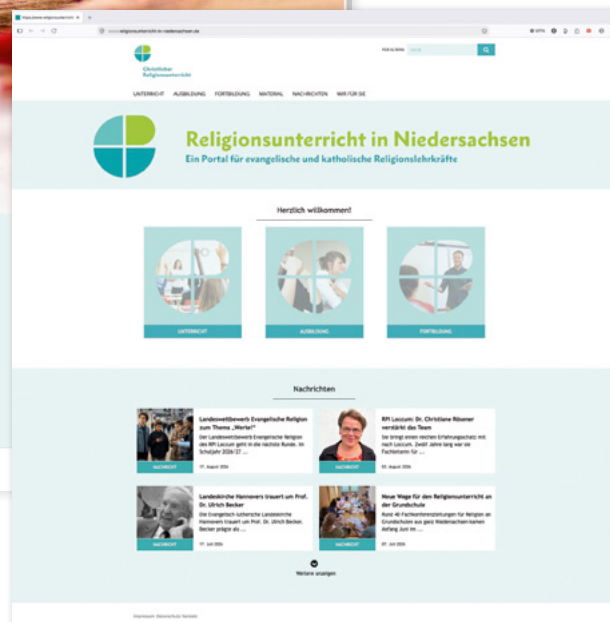
Aktuelle Jesusforschung und Christologie bilden den Schwerpunkt der kommenden Ausgabe:

- mit politischen Perspektiven zur Frage der Selbstoptimierung durch Jesus (**Hans-Ulrich Probst**), zu Heilungsgeschichten im Rahmen von Disability Studies (**Marie Hecke**), zu einem lebensbezogenen Verständnis von Stellvertretung (**Martin Hailer**) etc.
- mit Bezügen zu den neuen Kerncurricula Christliche Religion
- mit Praxisbeiträgen, Materialien und Infos

Erscheinungstermin: Frühjahr 2027



Die neue (li.) und die etablierte Website.



DOROTHEA OTTE

Wichtige Veränderungen im Online-Auftritt zum Religionsunterricht in Niedersachsen

Als zentrale Homepage zum Religionsunterricht in Niedersachsen mittlerweile bekannt und bewährt, findet sich im Internet unter der Adresse www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de seit vielen Jahren die entsprechende Seite. Schon zur Zeit des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts war sie ökumenisch ausgerichtet und gemeinsam verantwortet. Mit der Einführung des Christlichen Religionsunterrichts (CRU) begannen Überlegungen, wie diese umfassende Neuerung im Online-Auftritt markiert werden sollte. Einfach nur weiter mit der bisherigen Adresse? Schließlich ist auch der CRU „Religionsunterricht in Niedersachsen“. Damit wäre der Umbruch, der sich mit dem neuen Fach verbindet, aber nur unzureichend dokumentiert. So entstand die Idee, ihn ebenfalls über den Namen mit einer eigenen

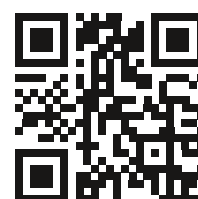
Homepage im Internet zu verankern. Was lag da näher als die Adresse www.christlicher-religionsunterricht.de? Die zugehörige Domain war schnell gesichert und registriert, doch was sollte nun mit der bekannten Adresse geschehen? Einfach abschalten und den Inhalt in die neue Domain integrieren? Damit wäre die seit vielen Jahren im staatlichen und kirchlichen Kontext etablierte und bundesweit vernetzte Seite nur noch ein Link mit Weiterleitungsfunktion gewesen. Daher haben sich die Verantwortlichen zunächst für einen doppelten Weg entschieden.

Eine eigene Homepage für den Christlichen Religionsunterricht

Wer den QR-Code nutzt, der auf unseren Plakaten und Postkarten abgedruckt ist, landet auf



www.christlicher-religionsunterricht.de



www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de



dieser neuen Seite und hat vielleicht die frischen Farben und vor allem das neue Logo bemerkt. Damit erhält der Religionsunterricht in Niedersachsen ein neues „Gesicht“. In den letzten Monaten und Jahren mit viel Arbeit und auch schwierigen Momenten um den CRU verliefen die Sitzungen, in denen wir mit einer professio-

sche Deckblatt für die Religionsmappe kreativ mit Varianten rund ums Logo auszugestalten oder würde einen Wettbewerb für eine kleine Ausstellung am Tag der Offenen Tür ausloben. Gern hätte ich auch einen Einschulungsgottesdienst mit einem der neuen Plakate gestaltet. So inspiriert das Logo hoffentlich gleichermaßen alle, die in Schule aktiv sind.

Christlicher Religionsunterricht

*Das neue Logo für den Christlichen Religionsunterricht
Design: Anne Thursch / Atelier Thursch*

nellen Grafikerin überlegten, wie ein passendes Logo für den CRU aussehen könnte, sehr anregend und gut gelaunt. Rasch kristallisierten sich zwei Vorschläge heraus, und die mehrheitliche Entscheidung für das jetzige Logo geschah in dem Wissen, dass sich über Geschmack und Design vortrefflich streiten lässt. Bei unseren Slogans und Plakaten war der Weg insgesamt etwas mühsamer. Die vielen Bestellungen, die dazu bereits eingegangen sind, lassen aber hoffen, dass wir ebenso dafür gute Lösungen gefunden haben.

Ein neues Logo

Es braucht einen Moment Zeit, das Logo auf sich wirken zu lassen. So wie es gestaltet ist, kann und soll es ganz verschiedene Assoziationen und Deutungen anregen. Es verwendet die Form der drei Buchstaben C-R-U, die sich inzwischen als Akronym für den neuen Unterricht eingebürgert haben. Was fällt mir dazu ein? Das Logo zeigt Konturen, die Halt bieten. Der ange deutete Kreis verweist als altes Symbol für die Unendlichkeit auf zentrale theologische Inhalte. Die Öffnung der Buchstaben signalisiert die Offenheit des CRU für alle, die an ihm teilnehmen wollen, aber auch seine Offenheit für künftige Entwicklungen. Bei genauerem Hinsehen lassen sich Anklänge an das Christusmonogramm entdecken (Chi Rho – die ersten beiden Buchstaben des griechischen Wortes für Christus). Je nachdem, wie man die Teile des Logos zusammensetzt, ist ein Kreuz in der Mitte erkennbar. Wenn man nicht die feste Form verwendet, sondern anfängt, mit den Elementen zu spielen, formen sich Schmetterlinge, Engelsflügel oder Kirchenfenster – einige Möglichkeiten sind auf unseren Plakaten zu entdecken. Wäre ich noch als Lehrerin in der Schule aktiv, würde ich die Schüler*innen anregen, das obligatori-

Unterschiedliche Zielgruppen

Die neue Seite wendet sich vorwiegend an die schulische und allgemeine Öffentlichkeit; deshalb führt der genannte QR-Code auf den unterschiedlichen Materialien direkt dorthin. Damit wollen wir in besonderer Weise die Lehrer*innen des CRU in der Beratungsarbeit zu dessen Grundanliegen unterstützen. Erziehungsberechtigte und andere Interessierte finden hier auf den ersten Blick Antworten auf die Fragen, die sich häufiger stellen: nicht nur weil es ein neues Fach gibt, in dem ökumenisch zusammengearbeitet wird, sondern weil es zunehmend auch für christliche Eltern nicht mehr selbstverständlich ist, dass das eigene Kind den konfessionellen Religionsunterricht besucht, weil es getauft ist. Immer mehr wird es zur bewussten Entscheidung, dem Religionsunterricht und nicht dem Fach Werte und Normen den Vorzug zu geben. Darüber hinaus sind im CRU alle Schüler*innen willkommen. Darum soll die Seite ebenso Erziehungsberechtigten, die nicht evangelisch oder katholisch sind, verdeutlichen, warum es richtig und sinnvoll sein kann, ihr Kind im Interesse einer guten religiösen und ethischen Bildung beim CRU anzumelden.

Neben dem zentralen Viertelkreis, der auf der neuen Seite in Aufnahme des Logos den Zugang „Für Eltern und weitere Neugierige“ markiert, findet sich ein weiterer Viertelkreis „Für Lehrkräfte und andere vom Fach“. Wer ihn anklickt, landet jedoch auf www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de.

Umfassender Relaunch von www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de

Daneben bleibt www.religionsunterricht-in-niedersachsen.de also erhalten. Die Bezeichnung des beschriebenen Viertelkreises signalisiert, dass sich diese Website vorwiegend an „Fachleute“ wendet. Wie in vielen Bereichen des Religionsunterrichts sind wir hier schon seit Jahren

ökumenisch unterwegs und wollen auf dieser Grundlage das Angebot weiter ausbauen und umgestalten. So bekommt die Seite ebenso ein frischeres Aussehen, und wir nutzen die Gelegenheit, sie noch übersichtlicher und benutzerfreundlicher zu gestalten. Dabei gehen wir von der Annahme aus, dass für es für die meisten Religionslehrer*innen wichtig ist, ohne lange Suche direkt auf das zu stoßen, was für ihre Situation und ihre Schulform passt. Deshalb verändern wir die Prioritäten der zentralen Zugänge bzw. „Reiter“. *Unterricht – Ausbildung – Fortbildung* sind die drei Kacheln, die man künftig beim Start der Seite finden wird. Informationen zu Studienmöglichkeiten, Anträge für die Vokation und Ähnliches bleiben dahinter selbstverständlich erhalten. Der bisherige Weg zum CRU mit den zugehörigen Dokumenten tritt demgegenüber zurück und wandert ins „Archiv“.

Wie gestaltet sich die weitere Menüführung?

Unterricht:

Hier findet sich künftig geordnet nach Schulstufen, was für die konkrete schulische Arbeit nützlich sein kann. Das reicht von den (kirchen-)rechtlichen Grundlagen über Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung bis hin zu Verweisen auf Personen, die dazu Veranstaltungen anbieten oder für Rückfragen ansprechbar sind. Unserer Meinung nach ist dieser Menüpunkt für alle Lehrer*innen der wichtigste.

Ausbildung:

Wo kann ich in Niedersachsen studieren, wenn ich Religionslehrer*in werden will, welche Unterstützungsangebote gibt es von der Kirche während des Studiums, wie stelle ich einen Antrag auf Vokation? – Fragen rund um die Ausbildung werden unter diesem Reiter beantwortet. Für Lehrer*innen mit anderen Fächern, die zusätzlich das Fach Religion unterrichten wollen, finden sich zudem Hinweise zu den Möglichkeiten und Terminen einer Weiterbildung.

Anträge auf Vokation können unter diesem Menüpunkt wie gewohnt direkt digital gestellt werden. Mit dem kommenden Schuljahr können darüber zentral für ganz Niedersachsen neuerdings ferner alle Anträge für die Missio canonica eingereicht werden.

Fortbildung:

Weiterhin zeigt unser Fortbildungskalender die kommenden Termine an. Aber wir arbeiten da-

ran, dass hier künftig alle Fortbildungsangebote der evangelischen Kirchen und katholischen Bistümer in Niedersachsen zusammengeführt



Mehr als du glaubst! Christlicher Religionsunterricht

werden, sich nach einzelnen Kriterien filtern lassen, und man sich dazu direkt auf der Seite anmelden kann. Dafür müssen sehr unterschiedliche Systeme integriert werden; insofern bitten wir um Verständnis, dass dort noch eine Weile ein „Baustellenschild“ stehen wird.

Material:

Alle Links und Downloads haben mit entsprechenden Filtern und Querverweisen aus den anderen Menüpunkten unter diesem Reiter ihren Ort.

Wir für Sie:

Wen kann ich fragen? Wer kann mich sachkundig beraten? Alle, die in kirchlicher Funktion – sei es in der Verwaltung oder im Bereich der Fortbildungen – für die Umsetzung des CRU zuständig sind, werden hier mit ihrem jeweiligen Arbeitsschwerpunkt aufgeführt, damit diese Fragen möglichst zielgerichtet gestellt und beantwortet werden können. Neu hinzu kommt mit dem Schuljahr 2026/27 die mit dem Land Niedersachsen vereinbarte „Gemeinsame Ansprechstelle“ der Kirchen und Bistümer.

Auch wenn der Auf- und Umbau der Seiten noch etwas Zeit in Anspruch nehmen wird, hoffen wir, dass sie bereits jetzt zur Unterstützung in allen Veränderungen rund um den Religionsunterricht beitragen. Rückfragen und Anregungen sind uns jederzeit willkommen. ◆

... und seine Spielarten.

© Anne Thursch / Atelier Thursch



DOROTHEA OTTE

ist Referentin für Religionsunterricht und Bildungsangelegenheiten bei der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen.

ANJA KLINKOTT

Filme zu Scham und Schuld



ANJA KLINKOTT ist Referentin im Team Kultur und Kunst der Evangelischen Agentur in der Landeskirche Hannovers.

Gefühle wie Scham und Schuld kennen fast alle Menschen. Über Schuld spricht man bei Fehlverhalten, für verschuldete Fehler kann um Vergebung gebeten oder Wiedergutmachung geleistet werden. Scham dagegen ist personenbezogen und kann meistens nicht so leicht abgeschüttelt werden. Die hier vorgestellten Filme erzählen Geschichten von großer Schuld, für die eine Vergebung nicht möglich scheint, von Beschämung in religiösen und sozialen Kontexten und davon, wie Scham und Schuld gezielt eingesetzt werden, um Menschen zu manipulieren.

Alle Filme eignen sich für den Religions-, Werte- & Normen-, Philosophie- sowie Ethikunterricht und können unter medienzentralen.de/hannover heruntergeladen oder entliehen werden.



Manchester by the Sea
Kenneth Lonergan
USA 2016

Manchester by the Sea

Kenneth Lonergan
USA 2016
Spielfilm 138 Min.
empfohlen ab 16 Jahren

Der schweigsame Einzelgänger Lee Chandler arbeitet als Hausmeister in Boston, wo er klaglos die schwersten und unangenehmsten Arbeiten erledigt. Nach dem plötzlichen Tod seines Bruders soll er die Vormundschaft für seinen 16-jährigen Neffen Patrick übernehmen. Nur widerwillig kehrt Lee in seine Heimatstadt Manchester by the Sea an der amerikanischen Ostküste zurück. Es ist eine kleine Stadt, in der alle wissen, dass er mit einem tragischen Brand den Tod seiner beiden kleinen Kinder verschuldet hat. Lee muss sich mit seiner Scham und Schuld

auseinandersetzen und gleichzeitig der Verantwortung für seinen Neffen gerecht werden.

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, beten wir im Vaterunser. Casey Affleck spielt einen Mann, der die Hoffnung auf Vergebung in diesem Leben und auch im Jenseits aufgegeben hat. Behutsam nähert sich die Filmerzählung der Tragödie, die ihn so aus der Bahn geworfen hat. Der Spielfilm thematisiert dabei die Unterschiede zwischen Scham und Schuld und zeigt Vergebung als einen schmerzhaften Prozess, der nicht immer mit einer vollständigen Heilung einhergeht. Der Film eignet sich dazu, sich mit Langzeitfolgen von Schuld und Trauer, Grenzen von Selbstvergebung und der Relevanz der Vergebung durch andere zu beschäftigen. ◆

Reseba – The Dark Wind

Hussein Hassan Ali

Autonome Region Kurdistan/Katar/Deutschland 2016

Spielfilm 89 Min.

empfohlen ab 16 Jahren

Das junge jesidische Paar Reko und seine Verlobte Pero werden getrennt, als Kämpfer des sogenannten Islamischen Staates ihr Dorf überfallen und die junge Frau verschleppen. Reko gibt nicht auf und findet seine Geliebte schließlich in Syrien. Ein glückliches Ende scheint möglich, aber die beengten Lebensumstände in einem Flüchtlingslager verschärfen nur das Trauma der jungen Frau. Erst allmählich verstehen ihre Eltern, wie stark der religiöse und kulturelle Druck

auf Pero lastet und wie groß ihre Scham ist. Als klar wird, dass sie von einem ihrer Vergewaltiger schwanger ist, gerät auch das Verständnis ihres Verlobten an seine Grenzen.

Der ehemaligen versklavten Jesidin Pero fehlt es an professioneller Hilfe; sie hat keine Möglichkeiten, ihr Trauma in einem geschützten Raum aufzuarbeiten. Dass sie keine Schuld trägt, ist allen Beteiligten klar, aber die Scham lässt sie an ihrem Schicksal fast zerbrechen. Der Spielfilm ist geeignet, um über die Langzeitfolgen von Traumata, über Scham und Schuld sowie deren Unterschiede in kulturellen und religiösen Kontexten zu sprechen. Er sollte vor einer Vorführung im Schulkontext unbedingt gesichtet werden, um eine unbeabsichtigte Retraumatisierung von Schüler*innen zu vermeiden. ♦



**Reseba –
The Dark Wind**
Hussein Hassan Ali
KRI/Q/D 2016

Female Pleasure

Barbara Miller

Deutschland/Schweiz 2019

Dokumentation 97 Minuten

empfohlen ab 16 Jahren

Weibliche Selbstbestimmung und Sexualität sind in vielen Gesellschaften weltweit immer noch ein Tabu. Fünf mutige Frauen berichten über gesellschaftlichen und religiösen Zwang, über Scham und den Mut, aus den vorgegebenen Rollen auszubrechen. Der Preis, den sie dafür bezahlen, ist hoch: Bis zum heutigen Tag werden sie für ihre Position aus ihren Familien

und dem näheren Umfeld ausgeschlossen, angefeindet und verfolgt.

Die Dokumentation zeigt, wie patriarchale Systeme Frauen dazu bringen, ihren eigenen Körper und sexuelle Empfindungen als problematisch und „unrein“ zu empfinden. Scham entsteht dabei durch die Tabus um weibliche Sexualität. Weil Frauen der Eindruck vermittelt wird, ihr Verhalten sei verantwortlich für Unmoral, religiöse Reinheit und den familiären Ruf, entstehen Schuldgefühle. Die Dokumentation eignet sich für die Thematisierung, wie Scham und Schuld missbraucht werden, um emotionale und soziale Kontrolle über Frauen zu erhalten. ♦



Female Pleasure
Barbara Miller
D/CH 2019

Zum Leben zu wenig

Vanessa Hartmann

Deutschland 2016

Dokumentation 30 Min.

empfohlen ab 14 Jahren

Menschen, die im Alter zu wenig Geld haben, leiden doppelt: Am Ende des Erwerbslebens ist es für viele schwierig bis unmöglich, ihre finanzielle Situation zu verbessern. Dazu kommt die Scham, als Belastung und als Versager*in gesehen zu werden. Altersarmut hat viele Gründe, die häufig nichts mit persönlichem Versagen zu tun haben: Gesundheitliche Einschränkungen,

Familienzeiten besonders bei Frauen und Müttern, Trennungen und Schicksalsschläge führen dazu, dass Menschen im Rentenalter ein würdevolles Leben verwehrt bleibt.

Die kurze Dokumentation zeigt an Beispielen, wie „die Altersgrundsicherung die elementaren Bedürfnisse abdeckt, aber für eine gesellschaftliche Teilhabe nicht reicht. Anhand des Films lässt sich thematisieren, dass Armut zu Scham- und Schuldgefühlen führen kann und welche Verantwortung jede*r Einzelne, aber auch Gesellschaft und Politik haben, diese Situation zu verändern. ♦



Zum Leben zu wenig
Vanessa Hartmann
D 2016



Schatten
Sandra Dettki
D 2017

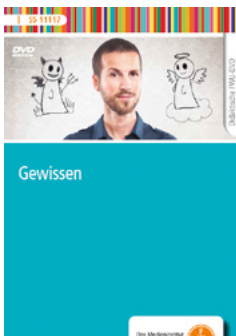
Schatten

Sandra Dettki
Deutschland 2017
Kurzspielfilm 17 Min.
empfohlen ab 14 Jahren

Erik arbeitet in einer Leitstelle für Notfälle. Eines Nachts muss er zwischen einem beruflichen Notruf und einem privaten Notfall agieren. Dabei unterläuft ihm ein verhängnisvoller Fehler und ein Kind stirbt. Erik ist gefangen in

seinen Schuldgefühlen, steht aber auch unter dem Druck, sich niemandem anvertrauen zu können, da auch seine Frau ein Kind erwartet.

Der Kurzfilm konzentriert sich auf einen verhängnisvollen Moment, der das Schicksal verändert. Wie Schatten verfolgen die Ereignisse den Protagonisten und lassen ihn in seiner Schuld erstarren. Die kurze Geschichte bietet sich an, um über tatsächliche und vermeintliche Verantwortung, über Arbeitsbelastungen und Fehlertransparenz ins Gespräch zu kommen. ◆



Julian
Matthew Moore
AUS 2011

Julian

(aus dem Sampler: Gewissen)

Matthew Moore
Australien 2011
Kurzfilm 14 Min.
empfohlen ab 12 Jahren

Der Schüler Julian informiert seinen Lehrer wiederholt, dass eine Mitschülerin von ihrem Sitznachbarn schikaniert wird. Dem Lehrer jedoch gehen die vermeintlichen Störungen des Unterrichts auf die Nerven: Julian muss zum Direktor. Auch dieser hat zunächst kein Interesse daran, sich mit dem Sachverhalt zu beschäftigen. Erst

als Julian ihn mit seinen Beobachtungen konfrontiert, ändert er seine Meinung.

Der Kurzfilm nimmt durch seine Namensgebung des Protagonisten Bezug auf den Journalisten und Whistleblower Julian Assange: Zunächst fühlen sich Lehrkraft und Mitschüler*innen von Julians ständigen Hinweisen gestört. Vermeintlich trägt dieser die Schuld an der daraus entstehenden Unruhe in der Klasse, dafür wird er zunächst beschämt. Der Film bietet sich an, um über Machtverhältnisse und Kommunikationsstrukturen zu diskutieren und darüber, wie Scham gezielt eingesetzt wird, um von Missständen abzulenken. ◆

*Du stellst meine Füße auf weiten Raum
(Psalm 31,9)*

Landeskirche Hannovers trauert um Christiane Kürschner

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und das Religionspädagogische Institut Loccum trauern um Christiane Kürschner, die am 9. April 2026 im Alter von 76 Jahren verstorben ist.

1988 hat Christiane Kürschner auf einer neu geschaffenen Projektstelle an der Marktkirche in Hannover als Kirchenpädagogin begonnen.

Dieses Arbeitsfeld gab es vorher nicht, nur erste museumspädagogische Ansätze in Nürnberg. Sie hat dieses Arbeitsfeld aufgebaut und über 25 Jahre in unterschiedlichen Stellenkonstellationen, zuletzt als Dozentin am RPI, kontinuierlich weiterentwickelt. Ihre Tätigkeit hat Christiane Kürschner nicht auf die Hannoversche Landeskirche beschränkt, sondern war bundesweit engagiert, bestens auch ökumenisch

und schließlich international vernetzt. Der erste Arbeitsbogen für Schüler*innen wurde rund 33.000-mal gedruckt. Kirchenräume waren für Christiane Kürschner nicht nur architektonische Räume und Räume mit Geschichte, sondern sinnlicher und damit ganzheitlicher Ausdruck des Glaubens. Sie hat sie als Orte zum Leben vor Gott und mit Gott verstanden und dies anschaulich insbesondere an junge Menschen vermittelt.

Christiane Kürschners Liebe zu Kirchenräumen, zu Kunst und Musik wurden durch ihr Elternhaus in Dresden und durch die vielen Kirchen und Kunstwerke dieser Stadt geweckt. Studiert hat sie Anglistik und Slawistik und als Lehrerin gearbeitet. Sie war von der These „Kirchenpädagogik als Verkündigung“ überzeugt. Ihr Leben lang wollte sie den Glauben an den dreieinigen Gott weitergeben, unbedingt und mit Leidenschaft. Dabei war sie bleibend geprägt durch ihre Erfahrungen in der DDR, wo Christsein immer die Frage nach dem mutigen Bekenntnis aufgeworfen hat. Dem hat sie sich damals engagiert gestellt und konnte in ihrer Arbeit als Kirchenpädagogin gut mit den Fragen der Säkularisierung und des Laizismus umgehen. Sie hatte in der damaligen DDR das Unrechtsregime am eigenen Leib erfahren, hat sich mit Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewalt gerade in ihrer Zeit an der Gethsemanekirche in Berlin auseinandergesetzt – mit allen Konsequenzen für ihr eigenes Leben und das ihrer Familie.

2003 kam Christiane Kürschner ans RPI Loccum, zunächst als Beauftragte der Arbeitsstelle für Kirchenpädagogik, ab 2005 als Dozentin für Kirchenpädagogik. Ein Wechsel, der Steine ins Rollen brachte: Hier bildete sie zahlreiche ehrenamtliche Ansprechpartner*innen für Kirchenpädagogik aus, sorgte für deren Beratung und Begleitung. Sie baute ein landeskirchenweites Netzwerk der Kirchenpädagogik weiter

aus. Für die Arbeit als Dozentin am RPI hat Christiane Kürschner wissenschaftlich-theologische Kompetenzen im Fernstudienlehrgang Evangelische Theologie in Hildesheim erfolgreich erworben. Tatkräftig arbeitete sie am RPI nicht nur für Kirchenpädagogik, sondern auch in anderen Bereichen bis zu ihrer Pensionierung 2014 mit.

Christiane Kürschner war eine Pionierin, ohne die es Kirchenpädagogik als Arbeitsfeld vermutlich nicht gegeben hätte. Mit Herzblut, Kreativität und Beharrlichkeit hat sie Kirchentüren für junge und erwachsene Menschen zur Erkundung von Kirchenräumen geöffnet. Mit ihrer regionalen und zentralen pädagogischen Arbeit hat sie dafür gesorgt, dass Kirchenräume als alte, neue Zugänge zu Glauben begangen und Kirchenpädagogik als Schlüssel zur Erschließung von christlicher Religion in Gebrauch genommen werden. Diese praktische Arbeit und ihr hohes Engagement haben Verantwortliche in der Landeskirche davon überzeugt, dass Kirchenpädagogik ein wichtiger Weg dafür ist, Kinder und Jugendliche mit Glauben und Kirche in Kontakt zu bringen. Ihr denkwürdiges Wirken lebt in der religions- und gemeindepädagogischen Entwicklung weiter.

Unsere Anteilnahme gilt den Angehörigen.

Christiane Kürschners unvergessenem kirchenpädagogischem Einsatz gebührt großer Dank und Anerkennung. Wir werden sie in lebendiger Erinnerung behalten. ♦

*Dr. Kerstin Gäfgen-Track
Oberlandeskirchenrätin*

*Prof. Dr. Silke Leonhard
Rektorin des RPI Loccum*



*Christiane Kürschner
im Jahr 2011
© RPI Loccum*

Erscheint
im
November



Silke Leonhard und Bernd Schröder (Hg.)

RESONANZ – TRANSFORMATION – ZUVERSICHT: DAS RPI LOCCUM 75 Jahre im Konzert kirchlicher pädagogisch-theologischer Einrichtungen

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2026

ISBN 978-3-666-70028-6

416 Seiten, Buch: 80,00 €; Digitale Version Open Access (pdf): <https://kurzlinks.de/ct8s>

1950 wurde das RPI Loccum gegründet. 75 Jahre lang hat es Entwicklungen in Religionsunterricht und Schulkultur, in Konfi-Arbeit, Kita und anderswo durch Aus-, Fort- und Weiterbildung begleitet und religionsdidaktische Konzeptgeschichte geschrieben. Zusammen mit den Darstellungen der Schwester-Einrichtungen in der EKD wird der Vielklang religionspädagogischer Aus-, Fort- und Weiterbildung in evangelischer Verantwortung gewürdigt.

IN EIGENER SACHE

Neue Impulse für das RPI Loccum

Dr. Christiane Rösener verstärkt das Team



Christiane Rösener
© privat

Sie bringt einen reichen Erfahrungsschatz mit nach Loccum. Zwölf Jahre lang war sie Fachleiterin für Evangelische Religion an Gymnasien und Gesamtschulen am Studienseminar in Hannover sowie Lehrerin an der Lutherschule in Hannover. Nun schlägt Dr. Christiane Rösener ein neues Kapitel auf. Seit dem 1. August 2026 verstärkt sie das Religionspädagogische Institut Loccum als Dozentin für Theologische Fortbildung, ökumenisches und interreligiöses Lernen. Dieser Schritt ist für sie eine logische und willkommene Weiterentwicklung: „Ich arbeite sehr

gern pädagogisch und wollte gern Bildungsprozesse gestalten, in denen Menschen mit mehr Zeit und Ruhe und an einem schönen Ort theologisch nachdenken können.“ Im RPI sieht sie dafür die passenden Möglichkeiten. „Außerdem reizt es mich, den Christlichen Religionsunterricht durch Fortbildungen und Tagungen mitzugestalten.“

Damit greift sie ein Thema auf, das das RPI in den kommenden Jahren intensiv begleiten wird. Mit dem Schuljahreswechsel startet in Niedersachsen schrittweise die Einführung des neuen Faches Christliche Religion (RC), das von evangelischer und katholischer Seite gemeinsam verantwortet wird. Für Lehrkräfte bringt diese Kooperation viele neue Perspektiven und die Chance, konfessionelle Grenzen im Schulalltag positiv zu überwinden. Genau bei diesem Aufbruch möchte Christiane Rösener sie unterstützen.

Geprägt hat sie vor allem ihre Studienzeit in Hamburg. Dort studierte sie Evangelische Theologie und Spanisch. Besonders in Erinnerung ge-

blieben ist ihr die Missionsakademie: „Mich hat begeistert, dass dort Menschen aus Lateinamerika, Afrika und Asien auf sehr andere Weise die Bibel gelesen haben, als ich das aus Deutschland kannte. Diese ganz anderen Perspektiven haben meinen Blick geöffnet.“

Diese Erfahrung begleitet sie bis heute. Deshalb freut sie sich besonders auf die stärkere ökumenische und interreligiöse Ausrichtung des neuen Unterrichtsfaches. „Ich finde es bereichernd, wenn neben evangelischen und katholischen Perspektiven auch jüdische, muslimische und freikirchliche Stimmen wahrgenommen werden. Das erweitert den Blick auf Religion und auf die Lebenswelt der Schüler*innen.“

Die direkte Arbeit mit jungen Menschen wird die neue Dozentin dennoch vermissen. „Schüler*innen müssen oft zum theologischen Nachdenken erst gelockt werden. Wenn das gelingt und sie sich dann über die Auslegung eines biblischen Textes richtig in die Haare kriegen, ist das eine besonders schöne Erfahrung.“

Gleichzeitig blickt sie voller Vorfreude auf ihre kommenden Aufgaben: „Ich freue mich auf Lehrkräfte, die aus eigenem Interesse zu unseren Fortbildungen kommen. Und ich freue mich darauf, viele Menschen kennenzulernen – hier auf dem Campus und bei Veranstaltungen im RPI.“

Dr. Christiane Rösener lebt mit ihrem Ehemann, Pastor Axel Kawalla, in Hannover. Die beiden haben zwei erwachsene Kinder und zwei Enkelkinder.

Liebe Christiane, wir freuen uns, dich im Team des RPI Loccum begrüßen zu dürfen, und wünschen dir für deine neue Aufgabe einen gesegneten und guten Start! ◆

Bianca Reineke

HARRY NOORMANN UND FRIEDRICH JOHANNSEN

Nachruf auf Prof. Dr. Ulrich Becker

Theologe und Religionspädagoge ist am 27. Juni 2026 im Alter von 95 Jahren verstorben

Ulrich Becker hat über mehr als fünfzig Jahre – als Universitätsprofessor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Leibniz Universität Hannover von 1964 bis zu seiner Emeritierung 1996 – die Ausbildung von Generationen von Religionslehrer*innen maßgeblich geprägt und sich hochschulpolitisch als Studienreformer und Dekan engagiert. Einen Anstoß zu seinem Rückzug aus der Lehre mit 83 Jahren gab ein Student, der Grüße von seiner Oma übermittelte. Sie hatte bei Ulrich Becker studiert.

Ulrich Becker ist in einem Pfarrhaus aufgewachsen, in dem er die Konflikte zwischen der Bekennenden Kirche und dem NS-Regime hautnah miterlebte. Dieser Hintergrund – mit der Vorliebe des Vaters für die Theologie Karl Barths – zieht seine Linien aus zur immer neuen Beschäftigung mit Dietrich Bonhoeffer und seinen Grundsätzen von der Erfahrung als Ursprung der Erkenntnis und der Verantwortungsbereitschaft als Ursprung der Tat.

Nach dem Ersten Theologischen Examen hatte Ulrich Becker 1955 eine Assistentenstelle am Seminar für die Geschichte des Urchristentums an der Universität in Erlangen inne und übernahm das dortige Studentenpfarramt. Der weitere Werdegang von Ulrich Becker über die nächsten sieben Jahrzehnte war unlösbar verbunden mit seiner Ehefrau Inge Becker-Raethjen. Sie begleitete liebevoll und kritisch seinen beruflichen Weg. Gleichzeitig baute sie sich ganz eigene Arbeitsfelder auf. Das Ehepaar feierte 2025 seine Gnadenhochzeit nach 70 gemeinsamen Jahren.

1959 begann die Hannoveraner Laufbahn, ab 1964 als Professor für Evangelische Religionslehre. Seither hat Ulrich Becker die Fachdis-kurse um die Zukunft des Religionsunterrichts

mit geführt und sich positioniert. Das Katechetische Amt in Loccum (das spätere Religionspädagogischen Institut) entwickelte sich zu einer Zukunftswerkstatt um zeitgemäße religionspädagogische Konzepte in den 1960er- und 1970er-Jahren. Eine Katalysatorenfunktion hatte die Pädagogische Studienkommission, deren Debatten Ulrich Becker in seiner letzten Publikation aufgearbeitet und reflektiert hat.

1977 übernahm Ulrich Becker die Stelle eines Direktors der Bildungsabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Genf (bis 1985). Die Reisen in alle Kontinente und die Erfahrungen mit Kolleg*innen der weltweiten Ökumene eröffneten ihm einen neuen Denkhorizont aus der Perspektive von Menschen und Kirchen im Globalen Süden.

Aus diesen Arbeitskontexten sind zwei wissenschaftliche Arbeitsschwerpunkte hervorgegangen:

Erstens das „Ökumenische Lernen im weltweiten Horizont“ verlangt eine Überwindung der Dominanz des instrumentalisierten und fachlich segmentierten Wissens zugunsten der Frage nach der Zukunft aller und einem gemeinsamen Lebenshorizont. Die Vollversammlung des ÖKR in Vancouver 1983, an der Ulrich Becker in verantwortlicher Funktion mitgewirkt hat, hat das Ökumenische Lernen zu einer für die Kirche konstitutiven Dimension erhoben.

Zweitens die Arbeit an einer pädagogisch und theologisch begründeten Anthropologie des Kindes. Die Frage, was Erwachsene Kindern schulden, hat Ulrich Becker in immer neuen Anläufen „bewegt“. Ein Höhepunkt war gewiss sein Einbringungsvortrag auf der EKD-Syno-



Prof. Dr. Ulrich Becker
im Jahr 2020
© privat



PROF. I.R. DR. HARRY NOORMANN und **PROF. I.R. DR. FRIEDRICH JOHANNSEN** sind emeritierte Professoren für Evangelische Theologie und Religionspädagogik und waren langjährige Dekane der Philosophischen Fakultät der Universität Hannover.

DER NACHRUF DER LANDESKIRCHE ist unter <https://kurzlinks.de/jmmk> zu lesen.



de 1994 in Halle. Von hier führen – unterlegt mit neuen exegetischen Einsichten – die Spuren zu einer theologisch-kirchlichen Sensibilisierung für und die Respektierung von Belangen von Kindern und Jugendlichen in der Folgezeit (Theologisieren mit Kindern und mehr).

Ulrich Becker hat tiefe Spuren in vielen Bereichen hinterlassen – u.a. als Vorstandsvorsitzender des Comenius-Instituts, als Mitglied der EKD-Synode, als Schulbuchautor, als Gründungsmitglied der „Arbeitsgruppe Interkultu-

relle Bildung und Entwicklungspädagogik“, als Mitarbeiter an der EKD-Denkschrift „Identität und Verständigung“ und der Arbeitshilfe zum „Ökumenischen Lernen“, als Curriculumberater des kenianischen Kirchenrates, als Mitglied des Lehrkollegiums am Theologischen Institut der Universität Klaipeda.

Wir werden seine warmherzige Persönlichkeit und sein reiches Lebenswerk in ehrender Erinnerung bewahren. ♦

Buch- und Materialbesprechung



Reem Faruqi (Text), Nadia Alam (Illustrationen)

Das Haus ohne Lichter
Ein Bilderbuch über das Ramadanfest

ISBN 978-3-8458-6578-2
arsEdition, München 2025
40 Seiten, 16,00 €
Empfohlen ab 4 Jahre

DAS HAUS OHNE LICHTER

Das „Haus ohne Lichter“ ist ein Bilderbuch aus der Perspektive eines Hauses: über das Warten, über fröhliche Lichter und über feiernde Menschen. Eine Geschichte, die das muslimische Fest Eid al-Fitr, auch Zuckerfest genannt, mit verschiedenen Festen in den Religionen verbindet.

Ein Haus hofft und wartet

Alle anderen Häuser ringsum strahlen und funkeln, festlich geschmückt und fröhlich leuchtend nacheinander für Diwali, Chanukka und Weihnachten. Nur dieses eine Haus ist immer noch dunkel, schlimmer noch, sogar unbewohnt. Doch der Einzug von Huda und ihrer Familie bringt Lebendigkeit und Hoffnung in das Haus. Jetzt wird es doch sicher bald auch mal leuchten und geschmückt sein? Das Haus muss allerdings noch eine ganze Weile warten, bis es dann schließlich auch an der Reihe ist, im Glanz der Lichterketten zu strahlen. Es ist Eid al-Fitr und das Haus erlebt und genießt, wie Huda und ihre Familie dieses muslimische Fest am Ende des Ramadans feiern. Das Haus genießt es, in seinem Inneren mit Fröhlichkeit und Festlichkeit gefüllt zu sein.

Ein Haus erlebt und fühlt

Die Perspektive des Hauses bietet eine neutrale und vorurteilsfreie Herangehensweise an die

Feste und Traditionen der Religionen, die angenehm authentisch und überzeugend ist. Auch wenn es keine Erläuterung zu den inhaltlichen Hintergründen der anderen religiösen Feste in der Geschichte gibt, werden die Gefühle und Stimmungen, die diese Lichterfeste auslösen, umso deutlicher. Ihre Gemeinsamkeiten werden dadurch wirksam hervorgehoben.

Der eingeschränkte Wahrnehmungsbereich, den die Perspektive des Hauses mit sich bringt, wird durchgängig eingehalten, was der Erzählung einen klaren Rahmen verleiht. Charmant wird an einigen Stellen mit diesem Rahmen gespielt, wenn das Haus vom liegengebliebenen Popcorn nascht oder traurig die Gardinen hängen lässt.

Ein Haus, das den Menschen ähnelt

Vielen Menschen wird es so gehen wie diesem Haus, wenn sie in ihrer Umgebung miterleben, wie ihre Mitmenschen schon feiern, während das Fest der eigenen Religion noch weit entfernt ist. Das Haus wie auch die Menschen erfreuen sich an den Lichtern der anderen, spüren zugleich aber auch ein Sehnen – nach dem eigenen Fest und danach, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Dabei wird deutlich, wie wesentlich in jeder Religion die Freude und Zusammengehörigkeit von Familie und Freunden zum Feiern der religiösen Feste dazu gehören, ganz egal zu welcher Jahreszeit gefeiert wird.

Ein Haus leuchtet und strahlt

Großflächig und eindrucksvoll vermitteln die Illustrationen die Stimmungen des Hauses und seiner Bewohner*innen. Mit leuchtenden Farben und dunklen Kontrasten werden die Lebendigkeit und Feierlichkeit der einen gegenüber den anderen, die gerade im Alltag stecken, spürbar. Die Geborgenheit eines hell erleuchteten Raumes in dunkler Nacht und der Glanz bunter Lichterketten veranschaulichen die Kraft des Lichtes. Einfühlsam und bunt werden die Familie und ihre Vorfreude auf das Zuckerfest atmosphärisch abgebildet.

Ein Haus und seine Botschaft

„Das Haus ohne Lichter“ ist eine ansprechende Geschichte über die Vielfalt religiöser Feste

in unserer Gesellschaft. Wertungsfrei, aber wertschätzend werden die verschiedenen Feste erwähnt und miteinander in Verbindung gebracht. Das muslimische Id oder Eid-al-Fitr wird in der Geschichte besonders geschildert. Die Anmerkungen am Ende des Buches helfen, das Fest einzuordnen und mehr darüber zu erfahren.

Dieses Bilderbuch fördert das Verständnis für andere Lebensweisen, bestärkt das Verbindende und die Fähigkeit, sich in die Feiernden genauso wie in die Nicht-Feiernden hineinzusetzen. Das Bilderbuch zeigt, dass ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Religionen möglich ist. ♦

Kreske van Wezel

Linksammlung

zum Thema Sexualisierte Gewalt in Kirche und Schule

Für Betroffene, Angehörige und Vertrauenspersonen

KuBuS – Zentrale Anlaufstelle der EKD und Diakonie (ehem. .help)

Telefon: 0800 50 40 112

www.anlaufstelle.help

Unabhängige, kostenlose und vertrauliche Erstberatung für Betroffene, Angehörige, Zeug*innen sowie haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende. Die Stelle informiert auch über kirchliche Zuständigkeiten und unabhängige Alternativen.

UBSKM – Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs

beauftragte-missbrauch.de

www.aufarbeitungskommission.de

Informationen zu Hilfe, Beratung, Rechten, Aufarbeitung und Unterstützung bei sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche.

Hilfe-Portal Sexueller Missbrauch

Hilfe-Telefon: 0800 22 55 530

www.hilfe-portal-missbrauch.de

Bundesweite Suche nach spezialisierten Beratungsstellen, Informationen zur Unterstützung

und Onlineberatung – auch für Menschen, die von sexualisierter Gewalt in Kindheit oder Jugend betroffen sind. Auch Angehörige, Fachkräfte und Menschen mit einem Verdacht finden dort Beratung. Kirchen-unabhängig.

Fachstelle Sexualisierte Gewalt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

praevention.landeskirche-hannovers.de

- Sie sind von sexualisierter Gewalt in der Landeskirche betroffen und suchen eine Person, der Sie sich anvertrauen können;
- Sie möchten einen Fall sexualisierter Gewalt in der Landeskirche Hannovers melden;
- Sie möchten einen Antrag auf Anerkennung erlittenen Unrechts stellen und dabei begleitet werden;
- Sie haben Klärungsbedarf in einen möglichen Fall sexualisierter Gewalt;
- Sie suchen Fortbildungen, Beratungsmöglichkeiten bei der Erstellung von Schutzkonzepten oder Material zur Prävention;
- Sie möchten einen Fall sexualisierter Gewalt aus der Vergangenheit offenlegen und wünschen eine Aufarbeitung der Geschehnisse.



DIE LINKSAMMLUNG

wurde sorgfältig recherchiert und zugunsten der niedersächsischen Schulen betreffender oder evangelischer oder unabhängiger Adressen gewichtet (Stand: 22.09.2026). Deshalb erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Links wurden zudem – mit einer Ausnahme – bewusst nicht in (einfacher abzuschiebende) Kurzlinks transferiert, um die jew. Zieladressen nötigenfalls auch über Suchmaschinen erreichen zu können.

Anlaufstelle des Niedersächsischen Kulturministeriums für Opfer und Fragen sexuellen Missbrauchs in Schule und Tageseinrichtungen für Kinder

<https://kurzlinks.de/ccbm> oder über www.mk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles

Anlaufstelle für Opfer von Grenzverletzung und sexueller Gewalt sowie für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, Eltern, örtliche Beratungsstellen, Lehrkräfte etc., die von Opfern sexueller Gewalt, Übergriffen oder Grenzverletzungen angesprochen worden sind oder solche beobachtet haben.

Kontaktstelle für Spirituellen Missbrauch in der Landeskirche Hannovers

www.evangelische-agentur.de/agentur/hilfe-und-praevention

Spirituelle Missbrauch liegt vor, wenn Menschen ihre Macht oder Autorität ausnutzen und die spirituelle Selbstbestimmung anderer Menschen verletzen, um auf deren Lebensentscheidungen Einfluss zu nehmen.

Die Kontaktstelle für Spirituellen Missbrauch in der Evangelischen Agentur berät Betroffene und bietet erste Orientierung bei Fragen zu Machtmissbrauch im religiösen Kontext.

Ansprechstellen andere Landeskirchen

www.ekd.de/sexualisiertegewalt

Übersicht der EKD über Ansprechpersonen und Fachstellen der einzelnen evangelischen Landeskirchen. Für einen Vorfall innerhalb der evangelischen Kirche oder Diakonie gibt es in den Landeskirchen eigene Meldebeauftragte und Interventionswege. Die jeweiligen Kontaktdaten finden sich über die zentrale EKD-Übersicht „Aktiv gegen sexualisierte Gewalt“.

BeNe – Betroffenen-Netzwerk

Ein Vernetzungsangebot von Betroffenen für Betroffene. Die Plattform ist seit Ende Juli 2026 aus Sicherheitsgründen offline. Bei Fragen wenden Sie sich an den Infoservice der EKD unter info@ekd.de oder der kostenfreien **Telefonnummer 0800 / 50 40 602** (www.ekd.de/Missbrauch-23975.htm)

Prävention und Schutzkonzepte

Hinschauen – Helfen – Handeln

www.hinschauen-helfen-handeln.de

Gemeinsame Initiative evangelischer Landeskirchen und der Diakonie mit Materialien zu Prä-

vention, Fortbildungen, Risikoanalysen, Verhaltenskodizes und Schutzkonzepten.

Schule gegen sexuelle Gewalt. Fachportal für Schutzkonzepte

www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de

Angebot der Unabhängigen Bundesbeauftragten gegen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen beim BMFSJ. Auf diesem Portal finden Schulen Informationen und Hilfestellungen, um Konzepte zum Schutz vor sexueller Gewalt zu erarbeiten.

PETZE Institut für Gewaltprävention

petze-institut.de

Das Ziel der Präventionsarbeit der PETZE ist es, Kinder, Jugendliche und Menschen mit Behinderungen zu befähigen, selbstbewusst ihre Grenzen zu kommunizieren. Dafür werden positive, vielfältige und praxisnahe Materialien angeboten.

Trau dich! Gemeinsam gegen sexuellen Kindesmissbrauch

www.trau-dich.de

Das Onlineportal richtet sich an Acht- bis Zwölfjährige. Es ist Teil der Initiative „Trau dich!“ des BMFSJ und des Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) zum Schutz von Kindern vor sexueller Gewalt und Ausbeutung.

Fachstelle Sexualisierte Gewalt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

praevention.landeskirche-hannovers.de

„Aktiv gegen sexualisierte Gewalt“ der Diakonie

www.diakonie.de/informieren/die-diakonie/aktiv-gegen-sexualisierte-gewalt

Informationen zu Prävention, Intervention, Aufarbeitung, Schutzkonzepten und Anlaufstellen in Kirche und Diakonie. Die Seite verweist auch auf Materialien für Einrichtungen und Qualifizierungsangebote.

Materialien und Handlungspläne der EKD

www.ekd.de/sexualisiertegewalt

Präventionsnetzwerk

„Kein Täter werden“

www.kein-taeter-werden.de

Kostenlose und schweigepflichtgeschützte Behandlung für Menschen, die befürchten, sexualisierte Gewalt auszuüben oder sich sexuell zu Kindern hingezogen fühlen. Das Angebot ist präventiv und richtet sich nicht nur an Personen, gegen die bereits ein Verfahren läuft. ♦

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts Loccum und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum
Telefon: 05766/81-136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de

Internet: www.rpi-loccum.de
Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: dreimal im Jahr
Auflage: 8.500
Druck: Strube Druck & Medien, Felsberg



www.blauer-engel.de/uz195
Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Redaktion:

Felix Emrich, Linda Frey, Prof. Dr. Silke Leonhard, Dr. Christiane Rösener, Sabine Schroeder-Zobel

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion

wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber*innen der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Abonent*innenbetreuung:

Dörthe Klüsener, Telefon: 05766/81-140
E-Mail: Doerthe.Kluesener@evlka.de

Layout & Bildredaktion: Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator,
Tel.: 01 71/3 20 47 80, mail@anne-sator.de

Titelbild: © Tim Wegner/epd-bild

**Programm
2027**
[www.rpi-loccum.de/
veranstaltungen](http://www.rpi-loccum.de/veranstaltungen)

JAHRESPROGRAMM 2027

Aus der Erfahrung frühzeitig nötiger Veränderungen im Jahresprogramm in den letzten Jahren verzichten wir nun darauf, dem Loccumer Pelikan eine gedruckte Ausgabe des Jahresprogramms beizulegen. Sie finden unser Programm auf unserer Website unter www.rpi-loccum.de/veranstaltungen. Hier wird es laufend aktualisiert und fortgeschrieben.



www.rpi-loccum.de/veranstaltungen

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Dr. Christina-Maria Bammel, Ev.-luth.
Landeskirche in Braunschweig, Dietrich-
Bonhoeffer-Str. 1, 38300 Wolfenbüttel,
landesbischoefin@lk-bs.de

Tim-Jonas Beisel, Kirchenkreisjugenddienst
Celle, Berlinstraße 2, 29223 Celle,
tim-jonas.beisel@evlka.de

Linda Frey, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum, linda.frey@evlka.de

Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Konföderation ev.
Kirchen in Niedersachsen, Geschäftsstelle,
Rote Reihe 6, 30169 Hannover,
kerstin.gaefgen-track@evlka.de

Prof. Dr. Alexandra Grund-Wittenberg,
FB Ev. Theologie, Universität Marburg,
Lahntor 3, 35032 Marburg,
alexandra.grund@staff.uni-marburg.de

Kerstin Hochartz, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kerstin.hochartz@evlka.de

Prof. Dr. Dr. Klaas Huizing, Institut für
Ev. Theologie und Religionspädagogik,
Universität Würzburg, Wittelsbacherplatz 1,
97074 Würzburg, huizing@gmx.de

Nancy Janz, Fachstelle Sexualisierte Gewalt
der Bremischen Evangelischen Kirche, Haus
der Kirche, Franziseck 2-4, 28199 Bremen,
nancy.janz@kirche-bremen.de

Prof. i.R. Dr. Friedrich Johannsen, Institut
für Theologie, Universität Hannover,
Schloßwender Str. 1, 30159 Hannover,
friedrich.johannsen@theo.uni-hannover.de

Anja Klinkott, Evangelische Agentur
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
Archivstr. 3, 30169 Hannover,
anja.klinkott@evlka.de

Prof. Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
silke.leonhard@evlka.de

Dr. Stephan Marks Fehrenbühl 13, 79252
Stegen, Dr.Stephan.Marks@gmx.de

Prof. i.R. Dr. Harry Noormann, Institut
für Theologie, Universität Hannover,
Schloßwender Str. 1, 30159 Hannover,
harry.noormann@theo.uni-hannover.de

Dorothea Otte, Konföderation evangelischer
Kirchen in Niedersachsen, Rote Reihe
6, 30169 Hannover, dorothea.otte@evangelisch-in-niedersachsen.de

Bianca Reineke, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
bianca.reineke@evlka.de

Sabine Schroeder-Zobel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
sabine.schroeder-zobel@evlka.de

Prof. Dr. Edda Strutzenberger-Reiter,
KPH Wien/Niederösterreich, Institut
Christliche Religion, Campus Strebersdorf,
Meyerweckstraße 1, 1210 Wien,
edda.strutzenberger@kphvie.ac.at

Sebastian Werner, Kölnische Gesellschaft
für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.,
Kartäusergasse 9-11, 50678 Köln,
sebastian.werner@koelnische-gesellschaft.de

Kreske van Wezel, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
kreske.vanwezel@evlka.de

Bettina Wittmann-Stasch, RPI Loccum,
Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum,
bettina.wittmann-stasch@evlka.de

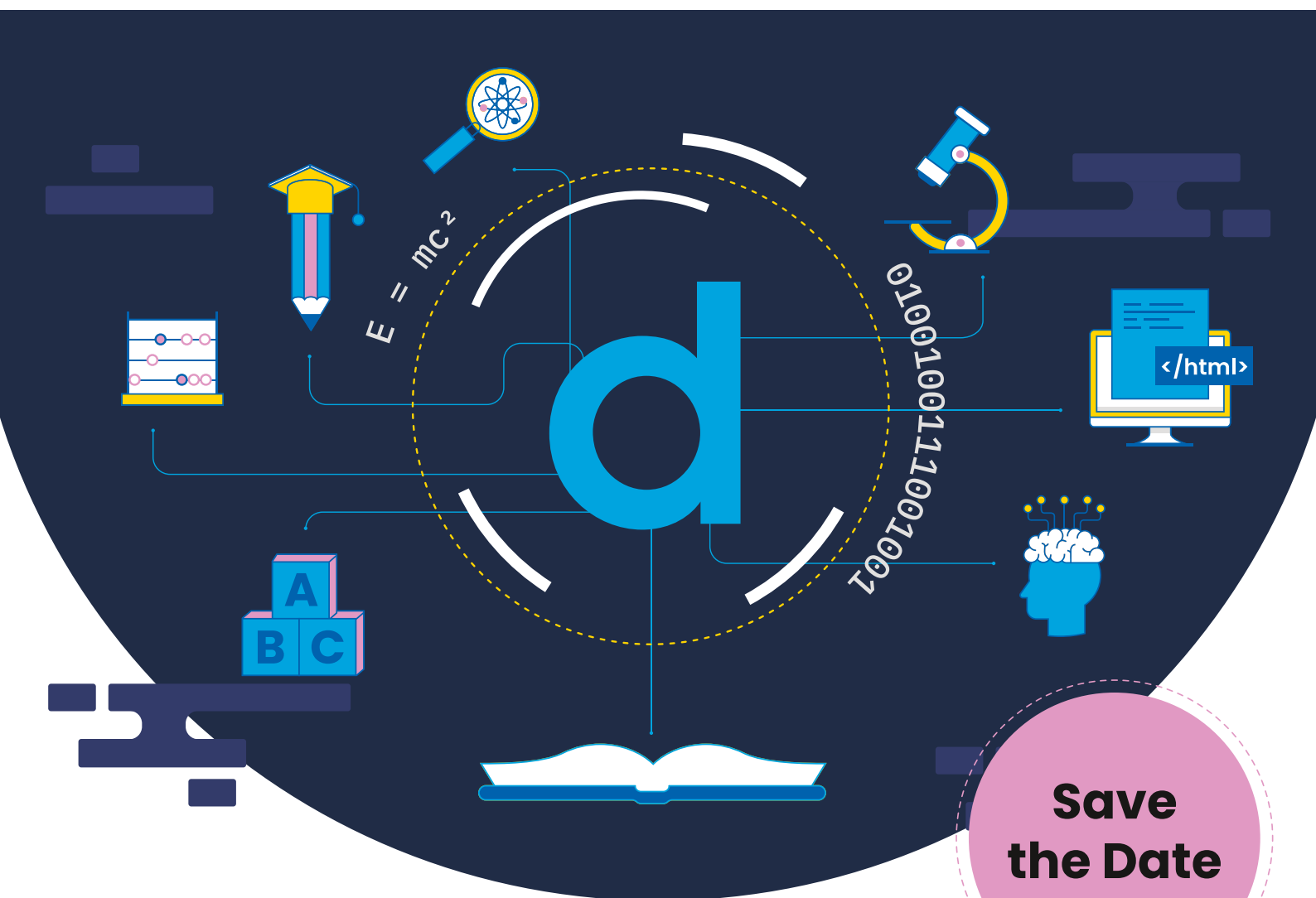
Kristina Wollnik-Hagen, Diakonie Kolleg Han-
nover, Kirchröder Str. 44, 30625 Hannover,
Kristina.Wollnik-Hagen@dachstiftung-diakonie.de



Für die Arbeit des RPI Loccum einfach spenden mit Ihrem Smartphone

Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Banking-App. Die Überweisungsdaten werden automatisch übernommen – Sie müssen nur noch den gewünschten Betrag eintragen und die Überweisung freigeben.

Herzlichen Dank!



didacta
die Bildungsmesse

Hannover, 23.–27. Februar 2027